Epist.
319
L.

Goldmann, Heim.

Digitized by Google

Freimund Goldmann's

Briefe

aus

Wisconsin in Nord-Amerika.

Als ein anschauliches Bild einer neuen Ansiedlung

für Auswanderer herausgegeben

von

Dr. G. Goldmann,

Pastor in Gr. Dahlum.

Leipzig,

Friedrich Ludwig Herbig.

1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Mehrfache Geſuche junger Männer, ihnen für ihre beſchloſſene Auswanderung nach Amerika zweckdienliche Nachrichten mitzutheilen, haben mich bewogen, die nachfolgenden Briefe herauszugeben, weil ich glaube dadurch manchen Auswanderern einen Dienſt zu leiſten.

Der Verfaſſer derſelben iſt mein älteſter Sohn, über deſſen Perſönlichkeit — da gerade auf dieſe bei einem Auswanderer ſo viel ankommt — und über den Grund ſeiner Auswanderung ich einige Mittheilungen für angemeſſen halte.

Geboren 1816, wollte er mit entſchiedener Neigung Landwirth werden, obgleich ich ihm die Schwierigkeiten ſeiner künftigen Selbſtſtändigkeit oft und ernſtlich vorſtellte. Nachdem er im Vaterhauſe und auf der Schule in Braunſchweig die erforderlichen, wiſſenſchaftlichen und Sprach-Kenntniſſe erworben, lernte er auf einem Braunſchweigiſchen Gute die Landwirthſchaft mit Brennerei praktiſch, ſtudirte ſie dann zwei Jahre lang theoretiſch mit den nöthigen Hülfswiſſenſchaften, Chemie, Botanik, Bodenkunde, Technologie, Thierarzneikunde, auf dem Collegio Carolino in Braunſchweig, lernte zugleich Reiten, Fahren, Fechten, Schwimmen, und übte ſich in der homöopathiſchen Thierarzneikunſt bei dem Hofthierarzt Schumann. Obgleich er ſich bei der Conſcription, aller Berechnung nach, freigelooſt hatte, mußte er doch, weil gerade eine Aenderung in der Aushebung getroffen war, unerwartet plötzlich als Soldat eintreten, da kein Stellvertreter in der Eile zu haben war, er ſelbſt zur Erſparung des Kaufgeldes es wünſchte und ich es für gut halte,

wenn ein junger Mann Vieles ſieht, ſich in Vielem übt und viele Lebensverhältniſſe kennen lernt. Nachdem er als Artilleriſt das Exercitium durchgemacht hatte, bekam er Urlaub und wurde nun Verwalter. Da hatte er denn Gelegenheit die Annehmlichkeiten des Verwalterlebens gründlich kennen zu lernen und ſich zugleich von der Troſtloſigkeit ſeiner Zukunft, die ich ihm früher vorgehalten, zu überzeugen, da er nicht das Vermögen beſaß in das, auch unſichere und oft genug mit gänzlichem Vermögensverluſte endigende Pächterverhältniß zu treten. Hochſtehende Männer, die wohl Einfluß auf ſeine Zukunft haben konnten, riethen, er möge ſich der Landesöconomie-Commiſſion anſchließen und ſich zum Oeconomie-Commiſſair ausbilden, weil das jetzt, bei der Ueberfüllung in allen Ständen, die beſte Ausſicht gewähre, indem man ja wegen Mangel im eignen Lande Preußen und Hannoveraner habe herbeirufen müſſen. Der Rath wurde befolgt. Nachdem er fünf Jahre unter zwei Commiſſairen, zuletzt in Holzminden, bei dem ihm ſehr freundlich zugethanenen Commiſſair Stork bonitirt und ſeparirt hatte und von letzterem tüchtig für ſeinen Beruf erklärt war, meldete er ſich bei der Landesöconomie-Commiſſion zum Examen durch eine Probeſeparation und nach gutbefundener Vollendung derſelben zur demnächſtigen Anſtellung als Commiſſair. Da wurde ihm die Antwort, Arbeit wolle man ihm geben, aber zur feſten Anſtellung ſei keine Ausſicht mehr. Es hatten ſich nämlich in der Zeit zu viele juriſtiſche Nichttechniker in die Landesöconomie-Commiſſion hineingezogen und alle ſeparirten. Einer unſrer Miniſter ſagte mir, er könne gar keine Hoffnung machen, das Land werde bald ganz ſeparirt ſein und dann würde man, bei vermehrter Zahl der Ange-

ſtellten, nur mehr Penſionen zu bezahlen haben. Das war nun freilich eine troſtloſe Erklärung nach fünf vergebens für eine vergebene Ausbildung verbrachten Jahren und aufgewandten Koſten! Aber ſie hatte das Gute, daß ſie nicht hinhielt mit unſichern Verſprechungen und leeren Hoffnungen. Man wußte nun, wie man daran war, daß mein Sohn nämlich, wenn er bei der Landesöconomie-Commiſſion blieb, vielleicht noch zehn oder funfzehn Jahre ſeinen nothdürftigen Unterhalt ſich verdienen und dann einem hülfloſen Alter entgegengehen würde. Er ſchrieb mir, wenn er nur 1000 Thlr. hätte, würde er, mit unſrer Zuſtimmung, mit mehreren Freunden, die gleichen Plan hätten, nach Nord-Amerika ziehen. Ohngeachtet unſeres Schmerzes über einen Abſchied zum wahrſcheinlich nicht wiederſehen, ſtimmten wir gern bei, da uns eine glückliche Zukunft unſers Sohnes mehr am Herzen lag, als die Freude über ſeine liebe Nähe. Er wurde mit mehr als dem Doppelten von dem was er ſich gewünſcht hatte ausgerüſtet, mit Wäſche, Betten, Kleidern u. ſ. w. ausgeſteuert und obgleich ihm jetzt noch andere, aber ſeine Zukunft nicht ſichernde, vortheilhafte Anträge gemacht wurden, reiſte er nach einem bittern Abſchiede von uns und ſeinen Geſchwiſtern, die er noch einmal beſuchte, mit dem erſten deutſch-amerikaniſchen Dampfſchiffe Waſhington ab. Was ihm weiter begegnet iſt, ſagen die nachfolgenden Briefe, die ich abdrucken laſſe, wie er ſie ſchrieb, damit ein Auswanderer auch die innern Zuſtände eines von allen ſeinen bisherigen Verbindungen Geſchiednen möge beurtheilen und ſich im Voraus darauf gefaßt machen können.

Wenn es irgend einem gelingen kann unter Gottes Beiſtande ſich in ſeinem neuen Vaterlande ein erfreuliches Leben

zu bereiten, ſo iſt er es nach dem Urtheile Aller, die ihn kennen. Körperlich geſund und kräftig und in allen Leibesübungen geſchickt, geiſtig wohl ausgerüſtet, unternehmend, muthig, geduldig Mühen und Widerwärtigkeiten mit ſeinem Leibſpruche: „Wer weiß, wozu es gut iſt,“ ertragend, unermüdlich thätig, anſtellig zu Allem, dem das amerikaniſche help yourself angeboren iſt, charakterfeſt, nüchtern, mit Wenigem zufrieden, durch und durch rechtſchaffen, ein feſter Freund des Rechts und gewiſſer Feind alles noch ſo gleißneriſchen Unrechts, gottvertrauend und fromm iſt er der Gegenſtand der herzlichſten Liebe ſeiner ganzen Familie und hat er ſich überall bei denen, die ihn kennen, Liebe und Achtung erworben.

Wenn Gott ihn geſund läßt und er nicht entſchiedenes Unglück hat, wird er ſich bald zu Wohlhabenheit emporarbeiten, wird den Ertrag ſeiner Arbeit, den Lohn ſeines Schweißes für ſich haben und wiſſen, daß Alles, was er davon an Abgaben zu leiſten hat — ohngefähr 1 gGr. 7 Pf. für den Morgen — auch wirklich zum Beſten des Landes angewandt werden muß; wird in Ruhe auf ſeine und ſeiner künftigen Familie Zukunft blicken können und als ein freier Mann, als ein unabhängiger Gutsbeſitzer und Bürger eines mächtigen, immer reicher aufblühenden Staates, das alte, mürbe, in ſeinen faulen Grundlagen tief erſchütterte, vielleicht noch ſchweren Schickſalen entgegengehende Europa gern ſich fern ſehen. Gottes Gnade und Segen ſei mit ihm allezeit!

Dr. **Goldmann.**

Druckfehler.

S. 1. Z. 8 v. u. l. erzeigt ſtatt erzeugt.
„ 3. „ 5 v. u. l. hervorblicken.
„ 13. „ 3 v. o. l. er ſo gut, wie wir.
„ 26. „ 8 v. u. l. Farmern.
„ 31. „ 2 v. o. l. Townſhip.
„ 36. „ 16 v. u. l. Carpenter.
„ 37. „ 3 v. o. l. Brotbacken.
„ 43. „ 13 v. u. l. Sparnecht.
„ 44. „ 2 v. o. l. übergeplieſtert.
„ 44. „ 9 v. u. l. geplieſtert.
„ 48. „ 7 v. o. l. Cakes.
„ 49. „ 7 v. u. l. ſo warm.
„ 51. „ 10 v. u. l. yourself.
„ 80. „ 15 v. u. l. drellene ſtatt wollene.

1.

Bremen, 23. Juni 1847.

Meine theuern Eltern!

Schon von Holzminden wollte ich Euch noch ein Paar Zeilen ſchreiben, und namentlich Dir, beſter Vater, meinen herzlichſten Glückwunſch zu Deinem Geburtstage darbringen; indeß konnte ich kaum mit allen Vorbereitungen und dem Packen meiner Sachen fertig werden, wollte Euch auch gern zugleich meine Ankunft in Bremen und den Tag der Abfahrt wiſſen laſſen, weshalb ich bis jetzt geſäumt habe. So wünſche ich Dir denn von ganzem Herzen Glück zu Deinem Geburtstage! Gebe der Himmel, daß Du ihn noch recht oft geſund und heiter mit all den Unſrigen feiern mögeſt!

Mit recht wehmüthigem Herzen habe ich nun ſo nach und nach von allen Lieben auf eine lange Zeit Abſchied nehmen müſſen, und ſo ſehr ich mich auch zuſammen nehmen wollte, der Abſchied iſt mir doch ſehr ſchwer geworden und ſehr ſchmerzlich geweſen. Nur die Hoffnung auf ein baldiges Wiederſehen und zwar auf ein recht frohes, kann mich tröſten und beruhigen. In Gedanken bin ich oft bei Euch und Ihr gewiß auch bei mir. Nochmals ſage ich Euch meinen innigſten Dank für alle Liebe und Güte, die Ihr mir ſo unverdienter Weiſe erzeugt habt und wünſche weiter nichts, als Euch meine Dankbarkeit durch die That beweiſen zu können. Mein eifrigſtes Beſtreben wird ſein, Euch nur Freude zu machen.

Dir, meine theure Mutter, wünſche ich von Herzen recht baldige Wiederherſtellung und bitte Dich innig, Dir meinetwegen keine Sorgen und Angſt zu machen. Ich werde Alles anwenden, um geſund und gut zu bleiben und zu werden. Je mehr ich

Euch ruhig über mich weiß, mit deſto leichterem Herzen werde ich der Zukunft entgegenſehen und Gott wird ſchon Alles wohl machen.

Am Sonntage ſind wir von Holzminden mit dem Dampfſchiffe abgefahren und am Montage, Abends 8 Uhr, hier in Bremen eingetroffen, wo ich bei Hünecken ſehr freundlich aufgenommen bin und ſchon mehrere Briefe nach Newyork erhalten habe. Der Waſhington ſoll ein ausgezeichnetes Schiff ſein; morgen werden wir an Bord gehen, um uns ſelbſt davon zu überzeugen und am Freitage, Morgens 9 Uhr, in See ſtechen. Möge der Himmel uns dann beſchützen und glücklich hinüberführen!

Unſer Geld haben wir in holländiſche Zehnguldenſtücke umgeſetzt und werden es ſo bei uns behalten.

Limberg haben wir noch nicht getroffen. Alexander Blechſchmidt erwartet uns ſchon in Amerika, und in Newyork werde ich einen Brief von ihm vorfinden; von dort werde ich Euch auch ganz ausführlich ſchreiben, da es mir jetzt an Zeit fehlt und ich noch viel zu beſorgen habe.

Nun lebt nochmals recht wohl, meine geliebten Eltern! Grüßt alle die Unſrigen recht, recht herzlich von mir. Der Himmel beſchütze und erhalte Euch Alle und mich!

Lebt recht wohl und behaltet lieb Euren treuen Sohn

Freimund.

2.

Im Hafen von Southampton, 13. Juli 1847.

Meine lieben theuern Eltern und Geſchwiſter!

Ihr werdet Euch gewiß wundern, ſchon jetzt und zwar von hier aus einen Brief von mir zu erhalten, indeß werde ich Euch die Urſache weiter unten mittheilen. Hoffentlich ſeid Ihr Alle recht wohl und beſonders haſt Du, meine theure Mutter, Dich im Bade ganz erholt. Dieſes zu hören wird meine größte Freude ſein!

Am 24. Juni, Morgens 10 Uhr, fuhren wir mit dem Dampf-

ſchiffe Roland von Bremen nach Bremerhafen, auf unſre eignen Koſten; legten am Bord des Waſhington an und nachdem unſre Sachen umgeladen waren, wurden wir in Bremerhafen ans Land geſetzt, um daſelbſt bis zum andern Morgen zu verweilen, was uns um ſo unangenehmer war, da wir kaum ein Unterkommen finden konnten und uns ſehr behelfen mußten. Am andern Morgen 7 Uhr wurden wir an Bord gebracht, um 8¼ Uhr waren die Anker gelichtet und wir fuhren bei ſehr ſchönem Wetter ab. Um 12 Uhr verloren wir die Küſte aus den Augen und um 3 Uhr auch die Inſeln; inzwiſchen hatten wir ein ziemlich heftiges Gewitter mit ſtarkem Winde und Hagelſchlag, ſo daß augenblicklich die Segel eingerefft werden mußten; aber es dauerte nur kurze Zeit und das Wetter war wieder gut. Es war ſehr ſpaßhaft, wie viele der Reiſenden bei dem kleinen Windſtoße glaubten, das Schiff wäre ſchon verloren, weil es etwas ſchief lag und dieſes die erſten Schwankungen waren, welche wir erlebten. Um 9 Uhr Abends ſahen wir die Leuchtthürme der holländiſchen Küſte. Wir hatten etwas Wind, in Folge deſſen das Schiff etwas ſchaukelte und einige Damen die Seekrankheit bekamen, welche einige Tage anhielt und wogegen auch Cocculus nichts half. Wir ſegelten in der Stunde 12 engliſche Meilen. Am 26. Morgens 2 Uhr kamen wir in den Canal; hier iſt das Waſſer immer unruhiger als auf offnem Meere; es war übrigens heiteres Wetter nnd wir ſahen Mittags 11 Uhr 30 Schiffe rund um uns her, außerdem 2 Dampfſchiffe, wovon das eine von Holland, das andere von England nach Frankreich fuhr. Abends 7½ Uhr erblickten wir die engliſche Küſte und die Leuchtthürme von Dover Caſtle, ſo wie um 9 Uhr die Leuchtthürme von Calais. Die engliſche Küſte beſteht zuerſt aus ſteilen, weißen Kalkfelſen, mit grauen Felsblöcken abwechſelnd, ſpäterhin ſieht man einzelne Städte und verſchiedne Landſitze aus Baumgruppen und Waldungen hervorblinken. Am 27. Morgens 6 Uhr erblickten wir die Inſel Wight, den Hauptbadeort der Engländer; ſie gewährt einen herrlichen Anblick, iſt mit Städten und Landhäuſern, die von Kornfeldern umgeben ſind und oft ſehr ſchön an Hügeln liegen, wie beſäet; namentlich die Städte Ryde und

Coves, ſo wie das Seeſchloß der Königin, Osbornhouſe, zeichnen ſich durch ihre Lage aus. Von der Stadt Ryde geht eine $1\frac{3}{4}$ Meilen lange Brücke zum Anlegen der Dampfboote (Pier) ins Meer hinein. Wir bekamen nun einen Lootſen an Bord. Rechts auf der engliſchen Küſte erblickten wir jetzt die Stadt und den Hafen Portsmouth, der Hafen iſt ſehr ſtark durch Caſtles und davor liegende Kriegsſchiffe, große Dreimaſter von 80 bis 120 Kanonen, befeſtigt und im Hintergrunde des Hafens ſieht man das große Schiff Victory, auf welchem Nelſon geſtorben iſt, und welches jetzt als Flaggenſchiff von der Admiralität benutzt wird. Die Entfernung zwiſchen Portsmouth und Ryde beträgt acht engliſche Meilen. Um 11 Uhr Mittags liefen wir, nachdem noch ein Lootſe an Bord genommen war, in dem Hafen von Southampton ein; hier lagen mindeſtens 30 große Seedampfſchiffe, faſt ſo groß wie der Waſhington. Nachmittag gingen wir an Land und zur Stadt. Am Thore wurden wir angehalten, um für unſre Perſon 1 Penny, etwa 8 Pfennige nach unſerm Gelde, zu zahlen. Die Stadt ſelbſt iſt ſehr reinlich und großartig, ſie hat ſchöne Gebäude und breite Straßen. Die eine Hauptſtraße iſt etwa 3 engliſche Meilen lang. Es herrſchte eine großartige Ruhe wegen des Sonntags, welcher in England und Amerika viel ſtrenger gefeiert wird; nur als wir den am jenſeitigen Ende der Stadt belegenen Kirchhof von etwa 30 Morgen Größe und mit den ſchönſten Anlagen verſehen, betraten, fanden wir daſelbſt faſt die Hälfte ſämmtlicher Einwohner, welche dort den ſchönen Nachmittag genoſſen. Uns und namentlich mich ſtaunten die Leute an wie wilde Thiere, ja Manche blieben ſtarr ſtehen, denn man findet hier faſt Niemand, der einen Bart trägt. Es macht einen ſonderbaren Eindruck, wenn man überall nur eine fremde Sprache hört und ganz beſonders, wenn man die kleinen Kinder ſprechen hört, ſo daß Einer von uns unwillkürlich ausrief: „hört einmal, dieſe Kleinen ſprechen auch ſchon engliſch,“ wofür er denn tüchtig ausgelacht wurde. Am 28. Juni wurden wir in Southampton in Mr. Harvey's Wine Hote, Hight Street auf 12 Tage einquartirt, natürlich auf Koſten der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft, da eine Abänderung an der Maſchine des

Schiffes nöthig war und hier vorgenommen werden ſollte. Das Gaſthaus war, obgleich keines erſten Ranges, ſo prachtvoll eingerichtet, als ich es früher nie geſehen habe. Treppen, Zimmer, Vorſäle, kurz Alles iſt mit den ſchönſten Decken belegt und das ganze Haus auf's Reinlichſte gehalten. Die Schlafzimmer ſind mit großen Betten je für zwei Perſonen verſehen, und ſelten findet man eins für eine Perſon; ich bemächtigte mich gleich eines ſolchen, es waren im Ganzen nur zwei der Art vorhanden. In den Betten ſind Matratzen, zwei Bettlaken und zwei Decken, eine wollene und eine baumwollene; eben ſo ſollen die Betten in ganz England eingerichtet ſein. Außer den Schlafzimmern, welche zum Theil ſo dunkel ſind, daß man ohne Licht am Tage nichts darin ſehen kann, hatten wir noch ein gemeinſchaftliches Zimmer (Seating room) und noch ein beſonderes für die Damen, da in England nie im Zimmer wo Damen ſind geraucht wird, ſondern man eigene Zimmer dazu hat (Smoking rooms). Die Speiſen werden des Mittags alle auf ein Mal auf den Tiſch geſetzt und dann geht es darüber her mit einer Eile und Haſt, als wenn eine Heerde hungriger Wölfe darüber herfiele. Die Fleiſchſpeiſen ſind ausgezeichnet, und wir haben Hammelkeulen gehabt, größer als bei uns ein ſtarker Kalbsbraten; letztere ſind natürlich noch bei weitem größer. Die Gemüſe und Kartoffeln werden ohne das geringſte Gewürz, ja ſogar ohne Salz gekocht, welches Jeder ſelbſt bei Tiſche daran thun muß und dieſe Speiſen ſchmecken daher ſehr ſchlecht. Fiſche und Mehlſpeiſen giebt es täglich und ſind gut, der Salat indeſſen kommt in ganzen oder halben Köpfen von 1 Fuß Länge ungewaſchen und unzubereitet auf die Tafel, und Jeder muß ihn ſelbſt erſt zurecht machen. Mittags 1 Uhr kam ein großer Zug mit Muſik, ſämmtliche Gewerke mit ihren Fahnen und Emblems, auch Einige mit dem Bildniß der Königin und dem engliſchen Wappen, vor unſerm Fenſter vorbei; alle Schiffe im Hafen flaggeten und Kanonendonner erſchallte; ich glaubte Anfangs, es wäre mir zu Ehren geſchehen, da mein Geburtstag war, indeſſen war es zugleich der Krönungstag der Königin Victoria, welcher gefeiert wurde. Jeden Tag außer dem Sonntag iſt auf den Straßen Southamptons ein Treiben

und Leben, wie bei uns in der Meſſe; Muſikbanden, Männer mit Leierkaſten, Knaben mit weißen Mäuſen, Murmelthieren ꝛc., Sänger und allerlei Bettelvolk ſieht und hört man überall. Uebrigens iſt in England Alles ſehr theuer, und was man bei uns für ungefähr 8 Pfennige bekommt, das koſtet hier mindeſtens 4 gGr. Ein engliſch Pfund iſt Werth 20 Schilling, und ein Schilling hat 12 Pences, ein Penny iſt aber ein Kupferſtück, ſo groß wir ein preußiſcher Thaler und dem Werthe nach gleich 8 Pfennigen.

Southampton hat die großartigſten und prachtvollſten Läden, welche Abends mit Gas erleuchtet ſind und von der Hauptſtraße den größten Theil einnehmen. Außer Kaufläden, Gaſthöfen und kleinen Schenken, worin keine Bänke oder Stühle ſind, ſondern Jeder im Stehen ſein Bier trinkt, giebt es nur noch wenig Gebäude in der bight street. Southampton hat ein ausgezeichnetes und ſehr praktiſch eingerichtetes Schiffwerft und mit der Anlage eines zweiten iſt man ſehr beſchäftigt. In der Nähe des Hafens liegt auch der Bahnhof, wo jeden Augenblick Züge ankommen und abgehen. Wir machten nun kleine Excurſionen zu Fuß und zu Waſſer in die Umgegend, und darunter iſt beſonders zu bemerken eine Fußtour nach der etwa 3 engliſche Meilen entfernten Nedley Abbey. Nachdem wir uns mit einer Dampffähre über die Itſchen hatten ſetzen laſſen, gingen wir durch einen Wald von Farrenkraut und Ginſter, welches hier 5 Fuß hoch iſt, abwechſelnd mit Wieſen und Aeckern, bis wir endlich zu einem von Wald umgebenen Landſitze in gothiſchem Style kamen; nicht weit davon liegt die noch ſehr gut erhaltene Ruine der Abtei. Sie hat einen Umfang von 600 Schritt, iſt noch mit vielen Bogen und Fenſtern verſehen, die Kirche iſt noch theilweiſe erhalten und die Kapelle faſt ganz. Eine Wendeltreppe führt oben hinauf und man kann dort auf den Mauern ſpazieren. Die Mauern ſelbſt ſind mit Epheu bewachſen und die Epheubedeckung iſt ſo ſchön und großartig, wie ich nie dergleichen geſehen; es ſieht aus als wäre eine 3 Fuß breite Hecke vor derſelben hergezogen; die Blätter ſind wie eine Hand groß und die Stämme haben oft 4 bis 5 Zoll im Durchmeſſer. In den großen Hallen ſtehen

große alte Bäume, unter denen zwei Ziegen und der kleine Pony des Erben von Nedley Abbey weideten. In der Ruine saß eine alte Zigeunerin, welche uns englisch wahrsagen wollte, indessen da wir doch nicht Alles verstanden hätten, ließen wir es bleiben. Dies Ganze machte einen sonderbaren Eindruck auf uns und mir kam es vor wie eine Scene aus einem Scottschen Romane. Wir sind fast jeden Tag dorthin gegangen und haben uns dort einige Zeit niedergelegt. Eine zweite sehr angenehme Tour machten wir am 2. und 3. Juli. Wir mietheten uns unser 8 Personen ein kleines Segelboot von 8 Fuß Breite und 20 Fuß Länge und fuhren zuerst nach Portsmouth, besahen dort die Docks und die darin liegenden Kriegsschiffe, umfuhren die Victory, konnten aber nicht an Bord gehen, weil gerade Kriegsgericht darauf gehalten wurde. Die Stadt selbst ist unreinlich und unansehnlich, weshalb wir uns nicht lange darin aufhielten, sondern weiter gingen. Als wir wieder in unser Schiff zurückkehren wollten, kamen uns aus den Docks mindestens 3000 Matrosen und Arbeiter, welche zu Tische gehen wollten, entgegen. Wir segelten nun über den Kanal nach der Insel Wight, 5 englische Meilen, um die Insel zu umsegeln und an den schönsten Punkten anzulegen. Wir sahen zuerst Seaview, einen sehr schönen Landsitz, dann Bembridge mit einem kleinen Hafen und dem Landsitz St. Helena. Um 2 Uhr Nachmittags kamen wir an die Culvercliffs, wo Beverung und ein Baier, welcher mit zu unsrer Gesellschaft gehörte, durch das heftige Schaukeln des Schiffes die Seekrankheit so arg bekamen, daß sie ganz verzweifelt da saßen und nur von Tod und Untergehen sprachen. Die Ebbe begann und die Wellen schlugen das Schiff so auf und nieder, daß das Bugsprietsegel 5 Fuß tief ins Wasser tauchte. Auch der Sohn unsers Schiffers bekam die Seekrankheit, während wir Uebrigen ganz wohl blieben und uns ärgerten, als später die schönen Wellen vorüber waren. Man konnte es immer sehen, wenn so eine Welle mit weißem Kopfe ankam, es sah herrlich aus, und auf einmal faßte sie uns und wir flogen hinab. Die Culvercliffs sind großartig schöne vom Meere steil aufwärts gehende Klippen, welche einen majestätischen Anblick gewähren. Wir passirten nun die Stadt Sen-

dorm mit der Sendormbay, die Shenklenbay, Luccomb und Luccombchine; die Städte liegen meiſtens am Ufer und nehmen ſich ſehr gut aus. Ferner Bonchurch ein kleiner Ort zwiſchen Klippen und Wald; eine Meile davon Ventnor mit einer ſehr freundlichen Kirche und daneben eine kleine Burg Steepheet Caſtle. Um 4 Uhr ſahen wir den Leuchtthurm von St. Katharine, er liegt an dem höchſten Berge der Inſel, ziemlich am Fuße; der Berg gleiches Namens iſt 800 Fuß hoch. Zu gleicher Zeit ſahen wir auch Talbotſhead an der Küſte von Devonſhire. Von hier ab bis Freſhwaterbay iſt die Küſte ziemlich einförmig, wenig felſig und es wechſeln kahle Hügel mit Kornfeldern ab. Bei Freſhwaterbay ſteigt die Küſte von Kreidefelſen wieder 500 Fuß in die Höhe, unter denen einige Höhlen enthalten und oben mit verſchiedenen Arten von Seevögeln bedeckt ſind, die Klippen heißen Needlecliffs, worauf oben ein Leuchtthurm ſteht; hier ſahen wir Jagd auf Vögel, wobei die Jäger in den Schiffen ſaßen. Wir kamen nun zu der ſüdweſtlichen Spitze der Inſel, welche aus drei Kreidefelſen beſteht, welche einzeln im Meere liegen und von einer unendlichen Menge Seevögel umflattert werden. Die 3 Felſen ſind etwa 100 Fuß hoch und 300 Fuß lang und zwiſchen jedem iſt eine Durchfahrt von 100 bis 200 Fuß Breite. Die Ufer werden darauf wieder flacher und wir landeten, nachdem wir ganz nahe bei dem Leuchthauſe von Roſtcaſtle an der Küſte von Hampſhire vorbeigekommen waren, in dem Hafen von Yarmouth, um im letztern Orte zu übernachten. Wir hatten in ſchönen Betten, wie man ſie in England allgemein findet, recht ſchön geſchlafen und fuhren um halb 9 Uhr mit der Ebbe aus dem Hafen von Yarmouth, paſſirten ſchön bebaute Ufer und legten um 11 Uhr in Coves an. Letztere iſt eine herrliche Stadt, ſie hat ſchöne Häuſer und Straßen und in der Nähe derſelben liegen die prachtvollſten Landhäuſer und Parkanlagen, welche ich je geſehen habe; die Lorbeerbäume in den Gärten ſind ſo groß und ſtark, wie bei uns mittelmäßige Eichen, und die ſchönſten Epheuwände findet man dort. Wir konnten uns der bald eintretenden Ebbe wegen nicht ſehr lange dort aufhalten und ſegelten um halb 12 Uhr weiter und paſſirten Norris Caſtle, einen ſehr

ſchönen Landſitz, gebaut wie eine alte Burg. Jetzt wollten wir in Ryde landen, konnten aber der ſchon eingetretenen Ebbe wegen nicht mehr an's Land kommen; außerdem trat noch eine Windſtille ein und wir lagen einige Stunden im Angeſichte von Ryde (eine Meile davon entfernt) ſtill, und benutzten dieſe Zeit uns im Meere zu baden, was uns ſehr gut bekam, und was wir während unſers ganzen Aufenthalts in England fortgeſetzt haben. Nach einigen Stunden legten wir um und ſegelten bei beſtändigem Laviren nach Southampton zurück. Mit Recht nennt man Wight den Garten von England. Die ganze Inſel hat einen Umfang von 80 engliſchen Meilen. —

Am 10. Juli wurden wir mit einem kleinen Dampfſchiffe aus dem Hafen von Southampton an Bord des Waſhington geführt, welcher ſchon den Morgen früh hinaus gebracht war. Um halb 4 Uhr wurden die Anker gelichtet und wir ſegelten bei etwas Wind und ziemlich ſtarkem Nebel weiter. Die Inſel Wight und die engliſche Küſte konnte man vor Nebel nicht deutlich ſehen. Die Paſſagiere unſrer Kajüte hatten ſich um etwa 16 Perſonen vermehrt, ſo daß jetzt 42 vorhanden ſind. Wir haben Deutſche, Engländer, Franzoſen, Spanier und Amerikaner an Bord. Von Bremen reiſten einige junge Leute mit, welche ebenfalls in Wisconſin ſich ankaufen wollen, und wir werden alſo in größerer Geſellſchaft ins Innere reiſen. Auch von hier ſegelt ein Juriſt aus Mainz, Namens de Greck mit, welcher ebenfalls dort ſich ankaufen, wenigſtens ſich die Sache einmal anſehen will, um ſpäter ſeine Familie nachholen zu können. Er fährt zwar in der erſten Kajüte, indeſſen ſind wir immer zuſammen.

Am Abend des obigen Tages wurden Mehrere ſeekrank; wir bekamen Wind und Regen und das Schiff ſchwankte ſehr. Nach einiger Zeit hieß es plötzlich, unten im Kohlenraume ſei Feuer ausgebrochen, aber ſchon wieder gelöſcht. Am andern Morgen ſahen wir plötzlich wieder Land und es hieß dann, wir wären wieder an der engliſchen Küſte, hätten umgelegt und führen zurück nach Southampton. Der Kapitain war ſehr niedergeſchlagen und entſchuldigte ſich wegen dieſes Aufenthalts, aber da ſämmtliche Roſte im Heizungsraume faſt zuſammengeſchmolzen wären,

könnten wir nicht weiter. Die verdammten Engländer hatten dem Kapitain Kohlen angeſchwatzt, welche nach dem Urtheil Sachverſtändiger die Schmelzung, wahrſcheinlich durch den zu ſtarken Schwefelgehalt, hervorgebracht hatten. Der Kapitain erklärte nun bei unſrer Ankunft im Hafen von Southampton Abends 10 Uhr, daß die Wiederherſtellung neuer Roſte, welche erſt gegoſſen werden müßten, ſo wie das Auspacken der ſchlechten und Wiedereinnahme friſcher Kohlen mindeſtens 4 Tage dauern würde, wenn er auch die Nächte durcharbeiten laſſe, und er ſtelle daher Jedem, wer es vorziehen wollte mit einem andern, vielleicht einem engliſchen Schiffe zu fahren, frei, das ganze Ueberfahrtsgeld zurück zu verlangen, und er ſei bereit, es auszuzahlen. Einige nahmen dieſes an, aber natürlich die Meiſten nicht, und ſo haben wir denn bis heute hier abermals vor Anker gelegen und werden nun morgen Mittag abſegeln. Als der erſte 14tägige Aufenthalt in Bremerhafen uns angezeigt wurde, boten ſie Jedem, der es verlangte, ebenfalls an, ihm das Paſſagegeld zurückzuzahlen, indeſſen es bekam keiner auf eine ſo billige Weiſe England vielleicht je wieder zu ſehen und Alle fuhren mit. Nach London ſind wir nicht gekommen, weil es zu viel koſtete, obgleich man in 3 bis 4 Stunden von hier hinfahren kann.

Was nun das Schiff ſelbſt anbetrifft, ſo iſt die Einrichtung ſehr ſchön und zugleich ſehr ſchlecht. Die erſte Kajüte iſt brillant eingerichtet, der Salon iſt ein wahres Staatszimmer mit den ſchönſten Divans; die Schlafzimmer ſind aber ſo ungleich, daß ich nicht begreifen kann, wie man ſo ungerecht gegen zwei daſſelbe zahlende Perſonen ſein kann, denn viele ſind groß, geräumig, hell und mit einem Divan außer den zwei über einander befindlichen Betten verſehen, und die andern ſind klein, dunkel und ohne Divan. In der zweiten Kajüte ſind ſie, was das Helle und Geräumige anbetrifft, eben ſo verſchieden, und dann giebt es dort welche mit 2 und andere mit 4 Betten. Die Betten ſind alle gleich und beſtehen aus einer Matratze, zwei Laken, zwei Decken, gerade wie die engliſchen. Es befindet ſich für jedes Bett ein Waſchbecken, eine Waſſerkanne, ein Waſſerglas und Handtuch, auch ein Seifennäpfchen mit Seife. Das erſte Ver-

deck nimmt die erſte Kajüte ganz ein, indem daſelbſt die Schlafzimmer, der Eßſaal, die Küche, Bäckerei, Barbier- und Badeſtube zu Sturzbädern angelegt ſind. Im untern Decke iſt nun auch noch ein Rauchzimmer, welches erſt für die zweite Kajüte, dem Riſſe nach, beſtimmt war, nachher aber zur erſten gelegt iſt. Ein Eiskeller iſt auch vorhanden. Die Paſſagiere der zweiten Kajüte müſſen alſo entweder immer unten im Eßſaale, der ganz knapp die 42 Perſonen faßt und den ganzen Tag durch Lampen erhellt werden muß, ſein, wo nicht geraucht werden darf, oder ſie müſſen ſich auf dem Vordertheile des Schiffs auf dem Verdeck aufhalten, wo aber nicht die geringſte Vorkehrung zum Sitzen angebracht iſt; wohingegen die Reiſenden erſter Kajüte auf dem Hinterdeck die ſchönſten Bänke und Zelte haben. Der Kapitain heißt Hewitt und iſt ein anſehnlicher großer Mann, ſtets ruhig und ernſt, welcher ſelten mit Jemandem ſpricht. Die ſämmtliche Schiffsmannſchaft beſteht aus Amerikanern, außer einem deutſchen Matroſen aus Hamburg und einem Steward aus Baiern. Alle Uebrigen ſprechen eben ſo wenig wie der Kapitain ein Wort deutſch. Die Köche und ſonſtige Bedienung ſind Mulatten und Mulattinnen. Wir üben uns daher ſehr viel im Engliſchen, indem wir mit den Matroſen ꝛc. ſprechen, welche viel langſamer als die engliſchen Paſſagiere ſprechen. Die Ordnung auf dem Schiffe iſt folgende: Des Morgens um 7 Uhr wird zum Aufſtehen geklingelt, halb 8 Uhr ſoll gefrühſtückt werden, und zwar beſteht das Frühſtück aus verſchiedenen Fleiſchſpeiſen, Butter, Brot, Käſe, Kaffee, Thee und einer Speiſe von gehacktem Fleiſch und Kartoffeln (Hach). Um 1 Uhr wird zu Mittag gegeſſen, wo es Suppen, Fleiſchſpeiſen, Kartoffeln, dünne Mehlſpeiſen und Käſe giebt. Das Brot iſt friſches Weißbrot, was jeden Tag gebacken wird, und Schiffszwieback. Milch giebt es zum Kaffee und Thee etwas, aber nicht hinreichend, weil die beiden an Bord befindlichen Kühe nicht ſo viel hergeben. Abends 7 Uhr wird Kaffee, Thee, Butter, Brot, Käſe und Fleiſch gereicht. Das Eſſen iſt im Allgemeinen ganz gut.

Es iſt ein großer Uebelſtand, daß auf dem Schiffe keine Perſon von Einfluß iſt, welche deutſch verſteht, wenigſtens müßte

doch der Clerk (Secretär) deutſch ſprechen, denn auf einem Schiffe, was zwiſchen Deutſchland und Amerika geht, wo ſo viele Deutſche fahren, kann ein Deutſcher nicht einmal ſeine Wünſche oder Beſchwerden zu verſtehen geben, wenn er nicht engliſch ſpricht. Heute kommt ſo ein beliebiger Engländer und wünſcht ſeine Kiſte aus dem Schiffsraume zu haben, augenblicklich werden mehrere Stunden lang die Kiſten anderer Reiſenden auf die plumpſte Weiſe aus dem Raume heraufgewunden, durcheinander geworfen und beſchädigt, ich ſelbſt habe ſo eben eine meiner Kiſten, welche vorher gut verwahrt war, erſt wieder zuſammengenagelt, Alles wegen eines Engländers, Paſſagier der erſten Kajüte, wogegen einem Deutſchen, freilich Paſſagier der zweiten Kajüte, vor einigen Tagen geſagt wurde, es ſei gar nicht möglich, eine Kiſte heraus zu bekommen, obgleich er ſie oben aufſtehen ſah. Da der Deutſche nun nicht verſtanden wird, ſo kann er ſich auch nicht beſchweren, ſondern muß ſich Alles gefallen laſſen; und das iſt ſehr unrecht, denn die Behandlung der Paſſagiere beider Kajüten und jeder Nation muß gleich ſein und nur für beſſeres Eſſen und beſſere Kajüte zahlen die Paſſagiere erſter Kajüte mehr Geld. Ferner iſt es höchſt unrecht, daß die Paſſagiere der zweiten Kajüte auf dem Verdecke, dem einzigen Platze, wo ſie in friſcher Luft und am Tageslichte ſein können, nicht einmal einige Bänke oder Stühle haben, ſondern ſich geradezu auf die Erde legen müſſen, da doch, wenn auch nur einige tragbare Bänke ſehr leicht und mit wenig Koſtenaufwand hergeſtellt werden könnten.

In der zweiten Kajüte hängt ein Reglement, wonach es heißt, es gibt des Morgens und Abends Kaffee und Thee; Kaffee iſt aber niemals da, und doch ſind ſo Viele da, die keinen Thee des Morgens trinken können; indeſſen das hilft nichts. Ferner ſollen wir nach demſelben Reglement des Mittags Suppe haben, die giebt es aber auch nur ſelten, wir haben ſie in acht Tagen zwei Mal gehabt.

Ein Paſſagier erſter Kajüte kommt vor einigen Abenden in die zweite Kajüte und ladet uns zu einer Flaſche Rothwein ein, welchen er ſehr ſchön gefunden hätte; wir ſagen darauf, wir hät-

ten gerade das Gegentheil vernommen, denn der Wein für einen halben Dollar ſollte ſchlecht ſein. N. N. läßt eine Flaſche kommen und er iſt ſo gut wie wir finden ihn ſchlecht; nun gehen wir in das Rauchzimmer der erſten Kajüte und er läßt ſich dort eine bringen, dieſe iſt zu demſelben Preiſe viel beſſer, und es ſtellt ſich alſo heraus, daß die Paſſagiere zweiter Kajüte für daſſelbe Geld viel ſchlechtern Wein bekommen, als die erſter Kajüte, und das iſt doch ganz gemein. So ließen ſich noch manche Punkte hervorheben, und es wäre gewiß für das allgemeine Beſte ſehr zweckmäßig, wenn eine Rüge dieſer Mängel und Unſchicklichkeiten in öffentlichen Blättern zur Sprache käme, und wenn es Dir irgend möglich ſein ſollte, lieber Vater, ſo laß einen Artikel, obiges betreffend, in die Bremer und Weſer Zeitung ſetzen, damit ſie doch den Leuten nicht zu viel Sand in die Augen ſtreuen. Dann rathe ich auch Jedem, wer mitreiſen will, ſeine Kiſten mit eiſernen Bändern feſt umnageln zu laſſen. —

Doch jetzt muß ich ſchließen, lebt Alle recht, recht wohl, hoffentlich werde ich Euch in 14 Tagen ſchreiben können, daß wir glücklich in Newyork angekommen ſind. Grüßt alle Verwandten und Bekannten recht herzlich von mir und lebt nochmals recht wohl und behaltet lieb

Euren

Freimund.

3.

Newyork am 1. Auguſt 1847.

Meine geliebten Eltern und Geſchwiſter!

Hoffentlich habt Ihr meinen Brief von Southampton aus erhalten, und ſo will ich Euch denn in der Hoffnung und mit dem Wunſche, daß Ihr alle recht wohl ſein möget, nachdem wir vorgeſtern gegen Abend unſer neues Vaterland erreicht haben, den Verlauf unſerer Reiſe mittheilen.

Am 15. Juli Mittags 12 Uhr verließen wir den Hafen Southampton und ſegelten bei ruhigem Meere weiter. Abends wurden ſchon mehrere ſeekrank und am andern Morgen ſah man viele traurige Geſichter. Den 16. 9 Uhr Morgens paſſirten wir das Cap Landsend, ſahen rund um uns her wohl 60 Segelſchiffe und verloren um 11 Uhr die engliſche Küſte aus den Augen; Nachmittags paſſirten wir die Shelleyinſeln und waren nun im offenen Meere. Es ſtellte ſich bei Vielen Appetitloſigkeit und Uebelkeit ein, mir ging es eben ſo, ich aß etwas Weißbrot, trank Waſſer und blieb faſt immer auf dem Verdeck; der Wind war günſtig und wir gebrauchten nebenbei alle Segel. Ich nahm Cocculus regelmäßig ein, Andere wollten davon nichts wiſſen und ich ließ ſie zufrieden. Am 17. war ich beſſer, Manche waren ſehr elend. Nachmittags begegnete uns ein und dann noch drei Schiffe. Am 18., Sonntags, wurde in der erſten Kajüte engliſcher Gottesdienſt gehalten, wozu indeſſen die Paſſagiere zweiter Kajüte nicht zugelaſſen wurden. Mittags begegnete uns ein Dreimaſter, Paquetboot von Newyork nach Liverpool und gleich darauf ſegelte ein Dreimaſter ganz nahe an uns vorüber, deſſen Kapitain uns zurief, er ſei ſeit 22 Tagen von Savannah unterwegs und wolle nach London. Am 19. und 20. war ich etwas übel, aber ſo abgeſpannt, daß ich faſt die ganzen Tage nicht von meinem Platze auf dem Ruderkaſten aufgeſtanden bin. Am 21. Morgens mußte ich mich einmal übergeben, gegen Abend noch einmal, aber ſchon unbedeutend; die Nacht bekamen wir ſehr ſtarken Wind und am 22. Morgens zwiſchen 4 und 6 Uhr einen ziemlich heftigen Sturm, der indeſſen nach unſerer Anſicht ſo ſehr arg nicht war, auf einem Segelſchiffe hätte man mehr davon gemerkt, indeſſen die meiſten von uns hatten ihn ruhig verſchlafen. Am Abend vorher hatten wir viele Sturmvögel geſehen. Den 23. hatten wir ſehr ſchönes Wetter, das Meer war ganz ruhig und die meiſten Kranken kamen auf Deck und wurden bald ganz wohl; übrigens wurde die Luft von jetzt an viel rauher, da wir ſo weit nördlich ſteuerten, aber in unſerer Kajüte und den Schlafcabinetten war eine unausſtehliche Hitze, da die Maſchine nur durch einen kleinen Raum davon getrennt war; außerdem drang

noch beſtändig Kohlenſtaub durch die Fugen der Wände, ſo daß man es nicht ertragen konnte und wir verlangen mußten, daß dem abgeholfen würde. Nach vielfachen Unterſuchungen wurden die Fugen endlich verſtopft und verkittet, was auch etwas half, aber doch nicht vollkommen ausreichte. Wir trugen nun, da es vor Hitze nicht auszuhalten war, darauf an, daß ein ſogenanntes Windſegel, wodurch friſche Luft in die Kajüte geleitet wird, angebracht würde. Nach vielen Weitläuftigkeiten geſchah es, wurde aber nach einigen Stunden wieder fortgenommen. Da Alles nichts half, ſo wanden wir uns an den Director der Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft, welcher die Reiſe mitmachte. Er ſagte uns, er ſelbſt könne dem Kapitain nicht gut Etwas darüber ſagen, indeſſen, da wir es als ein Recht verlangen könnten und es keineswegs als eine Gunſt vom Kapitain zu betrachten ſei, ſo möchten wir von demſelben nochmals ein Windſegel verlangen, aber keinen Deutſchen, ſondern einen Engländer der zweiten Kajüte abſchicken, denn die Deutſchen hätten ſchon mehrere Klagen vorgebracht, worüber der Kapitain mit ſammt ſeinem Schreiber etwas gegen ſie eingenommen ſei. Wir thaten danach und es hatte guten Erfolg. Uebrigens wäre es wohl der Mühe werth, daß es veröffentlicht würde, wie der Schreiber z. B. bei jeder Gelegenheit, anſtatt zu ſagen, die Paſſagiere der zweiten Kajüte gehören hier oder da nicht hin, immer nur ſagte, die Deutſchen, und dann auch die Engländer und Amerikaner ruhig gehen ließ, wohin ſie wollten, eben ſo, daß ſogar der erſte Steward der zweiten Kajüte ſeinen Untergebenen ſagte, ſie ſollten ihm nicht mehr von den verdammten Deutſchen ſprechen. Das Eſſen wurde auch mit jedem Tage ſchlechter, ſo daß jeder ſich ſehnte, das Land erſt zu erreichen. In der erſten Kajüte herrſchte ein Luxus und Ueberfluß, daß es kaum glaublich iſt. Der 24. war ein herrlicher Tag und zum erſten Male hatten wir einen prachtvollen Sonnenuntergang, Himmel und Meer war eine Gluth und gegenüber ſtand der Mond und warf ſeinen Silberſchein auf das Waſſer; wir blieben bis ſpät auf dem Deck, ſo ſchön war es, obgleich etwas kalt. Uebrigens wurde es ſchon um 8 Uhr dunkel. Den 25. hofften wir auch einen eben ſo prachtvollen Sonnen-

aufgang zu ſehen, indeſſen es war neblicht; um 7 Uhr klärte es ſich auf, und wir ſahen wie unzählige Meerſchweine das Schiff umſchwammen und große Sätze aus dem Waſſer machten. Zu beiden Seiten des Schiffes zogen einige Wallfiſche hin, welche ihre Waſſerſäulen in die Höhe ſpritzten und ſich oft ganz auf's Waſſer legten. Wir hofften auch Eisberge zu ſehen zu bekommen, indeſſen, obgleich gewöhnlich an dieſen Stellen und in dieſer Jahreszeit welche geſehen ſind, erblickten wir nichts davon. Wir paſſirten heute die New-Foundlandsbänke, welche aber 100 Fuß etwa unter dem Waſſer ſtehen. Von nun an wurde mehr ſüdlich geſteuert und wir hatten einige Tage neblichtes Wetter. Am 27. ſahen wir auf kurze Zeit einen ziemlich großen Haifiſch in der Nähe des Schiffes, der ſich drei Fuß mit dem ganzen Körper aus dem Waſſer erhob. Gegen Abend wurde die Luft wärmer und man merkte ſchon den Landwind; ſpäter hatten wir vor uns ein Gewitter, welches ſich herrlich machte, und am andern Morgen bekamen wir es mit Regen recht ordentlich. Am 28. geriethen wir plötzlich bei ganz ruhigem Meere und völliger Windſtille in eine gewaltige Strömung des Meeres, daß das Schiff eine halbe Stunde lang heftig auf- und abgeworfen wurde. Der Kapitain ſagte, ſie ſolle durch das Begegnen des Lorenz- und Golfſtromes hervorgebracht werden, und es hätten ſchon häufig Segelſchiffe, welche ſie von Weiten erblickt hätten, dieſelbe für Klippen gehalten und ſchnell umgelegt. Am 29. hatten wir viele Segelſchiffe in Sicht und eins, welches uns ſehr nahe begegnete, erklärte, daß es von Liverpool 43 Tage fort ſei und noch acht Tage bis Newyork gebrauche. Nachmittags 5 Uhr erſchien plötzlich ein Schiff am Horizont, welches ein allgemeines Treiben und Rufen unter allen Paſſagieren ꝛc. hervorbrachte, indem es für ein Lootſenboot gehalten wurde; die Engländer wetteten vielfach und Jedermann erwartete ungeduldig ſein Näherkommen. Endlich erkannten wir eine große 1 in ſeinem Hauptſegel und um halb 6 Uhr wurde der erſte Lootſe Newyorks unter Freudengeſchrei an Bord empfangen, welcher erklärte, daß er ſchon ſeit fünf Tagen auf das Schiff gewartet habe und wir Morgens 5 Uhr Land erblicken würden. Am 30. war es ſehr neblicht und

fing bald darauf ſtark an zu regnen, ſo daß der ſchöne Anblick der Küſte von Newyork allen, welche ſehnſüchtig dahin blickten, verborgen blieb. Endlich 10 Uhr Mittags ſahen wir an der linken Seite das erſte Land, und Alle ſtürzten auf das Deck und ſtarrten trotz des heftigen Regens dorthin. Die Ufer ſahen, ſo viel wir vor Nebel ſehen konnten, herrlich aus, die ſchönſten Landſitze und Kornfelder lagen vor uns. Um 12 Uhr hielten wir an und es kam ein Arzt an Bord gefahren, um zu ſehen, ob Alle geſund ſeien. Wir hielten gerade zur Seite eines Segelſchiffes, welches eben ankam und ſeit 51 Tagen von Bremen unterweges war. Wir paſſirten dann Gibbit Island, eine kleine Inſel mit Feſtungswerken, wo die Seeräuber aufgehängt werden. Um 1 Uhr ſegelten wir in den Hafen ein, welcher einen ungeheuren Wald von Maſten bildet und deſſen Größe ſich gar nicht beſchreiben läßt; an beiden Seiten iſt er von Feſtungswerken umgeben und darin fahren Dampfſchiffe und Dampffähren beſtändig hin und her. Es regnete ſehr ſtark und unſre Sachen konnten deshalb nicht ausgeladen werden, wir nahmen daher 5 Uhr Nachmittags unſern Reiſekoffer, ließen ihn vom Steuerofficianten revidiren und zogen in ein Wirthshaus. Es war ein engliſches, billig, aber wie wir die Nacht merkten, ganz voll Wanzen. Am andern Morgen zogen wir aus und in ein deutſches Gaſthaus, wo es ſehr gut iſt und wo wir etwa $\frac{3}{4}$ Dollar pr. Tag bezahlen werden. Newyork iſt eine ungeheuer großartige Stadt und um nur etwas von ihr zu ſehen, müßte man mehrere Wochen hier bleiben. Spitzbuben auf jeder Straße, engliſche und deutſche, und man muß ſich ſehr in Acht nehmen. Am Sonnabend waren wir faſt den ganzen Tag auf dem Schiffe, um unſre Sachen zu bekommen, indeſſen es war ſolch eine Wirthſchaft, daß man nur eine Kiſte erhielt und die auch ſogleich fortbringen mußte. Heute iſt natürlich alles geſchloſſen und wir ſind etwas in der Stadt umher geweſen; es iſt übrigens ſo heiß, daß man es kaum aushalten kann.

Den 2. Auguſt. Dieſen Abend wollen wir nach Milwaukee abreiſen, es ſteht übrigens noch ſchlecht damit aus, denn den ganzen Morgen haben wir auf dem Schiffe geſeſſen, um den Reſt

unſerer Sachen zu holen, indeſſen meinen Gewehrkaſten, Körbers dito und einen Koffer von letzterem haben wir noch nicht bekommen und müſſen Nachmittag wieder hin. Es iſt mindeſtens drei engliſche Meilen von hier bis zum Schiffe und eine brennende Hitze, ſo daß man es kaum aushalten kann. Es thut uns nur leid, daß wir, obgleich wir hier drei Tage liegen, nicht einmal die Zeit gehabt haben, uns ordentlich umzuſehen.

Ich muß für dieſes Mal ſchließen, weil es Nachmittag mir an Zeit gebricht, noch mehr zu ſchreiben, die ſchlechte Wirthſchaft, daß man die Sachen nicht ſogleich bekommen kann, iſt zu arg; von den Segelſchiffen, die mit uns angekommen, haben die Leute bereits ihre Effecten. Nun möchte ich nur recht bald von Euch Nachricht haben, namentlich wie es Dir, beſte Mutter, und Dir, beſter Vater, geht und allen Uebrigen; ach wie gern möchte ich einmal eine Viertelſtunde bei Euch ſein, um Euch zu ſehen. Schreibt mir recht bald nach Milwaukee post. rest., ſo wird der Brief mich ſchon treffen. Dir liebe Mutter ſchicke ich ein Stück aus einem hieſigen Blatte, die Schnellpoſt genannt, damit Du ſiehſt, daß wir hier auch aus Deutſchland Alles erfahren können. Vielleicht weißt Du dort die Nachricht aus Dortmund noch nicht einmal und bekommſt ſie aus Amerika. Man weiß nie wozu es gut iſt, wenn Einem etwas Unangenehmes begegnet, das haben wir auch wieder erfahren; denn wenn wir am Sonnabend Abend hätten unſerer Sachen wegen nach Albany abfahren können, ſo wären wir vielleicht auf das Dampfſchiff gekommen, auf welchem die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag zwiſchen hier und Albany der Dampfkeſſel geſprungen iſt.

Nun lebt recht, recht wohl, meine theuern Eltern und Geſchwiſter, der liebe Gott erhalte Euch Alle geſund, damit wir uns bald fröhlich wiederſehen. Grüßt Alle recht herzlich von mir, lebt nochmals wohl und behaltet lieb

Euern

Freimund.

Wenn wir uns niedergelaſſen haben, ſchreibe ich wieder.
Meine neue Uhr iſt in Bremen ſchon entzwei geweſen, ſie

ſtand ſtille und wollte ſich nicht aufziehen laſſen. Ich ließ ſie zurecht machen, aber jetzt ſteht ſie wieder. Es thut mir ſehr leid, daß ich ſie jetzt nicht benutzen kann.

Freimund.

4.

Milwaukee, den 9. Sept. 1847.

Meine theuern Eltern und Geſchwiſter!

Jetzt endlich kann ich Euch Nachricht geben, wo wir uns niedergelaſſen haben, und obgleich noch weiter nichts als die Grundſtücke unſer ſind, und ſich über unſre Einrichtung noch nichts ſagen läßt, ſo kennt Ihr wenigſtens unſern Aufenthaltsort, und ich ſehe ſchon in Gedanken Euch vor der Charte ſitzen und den Punkt aufſuchen. Jedoch, ehe ich meine Erlebniſſe Euch der Reihe nach mittheile, muß ich zuvor mich nach Eurem Befinden erkundigen. Du, liebe Mutter, biſt hoffentlich geſtärkt und wohl aus dem Bade zurückgekehrt und erholſt Dich täglich mehr, ſo wie Dir, lieber Vater, das Bad hoffentlich auch recht gut bekommen ſein wird. Ach, wie manchmal ſehne ich mich nach irgend einer Nachricht von Euch und all den Unſern, wie gern wär' ich nur einen Augenblick einmal in Eurer Mitte, denn es iſt wahrlich nichts Kleines, oft ohne Rath und Hülfe in einem fernen fremden Lande zu ſein, meiſtens zwiſchen gleichgültigen Amerikanern, deren einziges Streben iſt Geld zu machen und die weiter nichts können. Das einzige Gute dabei iſt nur, daß der liebe Gott uns noch geſund erhalten hat, was wahrlich eine große Wohlthat iſt!

Meinen letzten Brief werdet Ihr aus Newyork erhalten und daraus erſehen haben, daß wir durch unſre Sachen daſelbſt noch zurückgehalten wurden. Erſt am 8. Auguſt Abends 5 Uhr fuhren wir mit dem Dampfſchiffe New-Yerſey ab, den Hudſon hinauf nach Albany. Die Ufer des Hudſon ſind großartig ſchön, indeſſen wurde es bald finſter und die ſchönſten Parthien konnten

wir daher nicht ſehen, nur daß wir mitunter ſchwarze Felſenmaſſen durch die Erleuchtung des Schiffes ſchimmern ſahen. Körber und ich hüllten uns in unſre Mäntel und ſchliefen auf dem Verdeck auf der Erde, da ein Bett noch einen halben Dollar koſtete und wir jede unnütze Ausgabe vermeiden wollten und mußten, denn der Aufenthalt in Newyork hatte auch viel gekoſtet. Um 5 Uhr Morgens den 9. landeten wir in Albany, ich bezahlte noch 75 Cent. Ueberfracht, und fuhren nach dem Bahnhofe. Albany iſt eine ſehr ſchöne Stadt, 148 Meilen von Newyork, ſogar mit einzelnen Marmorpaläſten verſehen; indeſſen iſt es wie die meiſten jüngeren Städte noch im Entſtehen und hat noch manche erſt theilweiſe bebaute Straßen. Um 1 Uhr Mittags ging der Zug mit der Eiſenbahn ab nach Buffalo, wir wurden, da wir mit dem Emigrantenzuge und als ſolche reiſ'ten, in einen großen Wagen geſteckt, in welchem an jeder Seite eine lange Bank hinunterlief, und beide Bänke gedrängt voll Auswanderer aller Nationen und jeden Alters ſaßen. Die Bahn iſt ſehr lodderig gebaut, auf der ganzen Strecke von Albany nach Buffalo findet man keinen Bahnwärter oder ſonſtigen Aufſeher; auf der Maſchine ſind zwei Leute und in einigen Wagen ſitzt eine Art Conducteur, das iſt Alles. Die erſte Wagenklaſſe (zwei giebt es nur) iſt ganz brillant eingerichtet, jeder Paſſagier hat einen bequemen mit Sammt ausgeſchlagenen, gepolſterten Lehnſeſſel; hingegen die zweite Klaſſe iſt ganz ſchlecht, namentlich beim Emigranten-Zuge, bei andern geht es noch an. Wir fuhren durch eine ſchöne Gegend an vielen gut eingerichteten Farmen vorbei; aber oft ſtanden einem die Haare zu Berge bei dieſer leichtſinnigen oft unſinnigen Fahrt. Von Zeit zu Zeit liegt an der Bahn ein Schuppen mit Holz, es wird angehalten, Holz aufgeladen, da alle Locomotiven mit Holz geheizt werden, auf der andern Seite ſteht ein Waſſerhaus, da wird Waſſer eingenommen, und dann geht's fort im ſchnellſten Lauf über ſchmale Dämme, zwiſchen zwei Seen, durch Holz und Felſen, ja über's Waſſer auf Pfählen, ſo daß man kaum hinſehen mag. Von Zeit zu Zeit ſteht auch eine Reſtauration an der Bahn, wo angehalten wird, doch kaum ſo lange, daß man ſich etwas holen kann. Um 8 Uhr

wurde es Nacht und nun ging es auf dieſelbe Weiſe fort, faſt die ganze Nacht ohne Unterbrechung, außer daß ein paar Mal Holz und Waſſer eingenommen wurde; wir ſchliefen im Sitzen auf der Bank ſo gut es unter dieſen Umſtänden bei ſolcher Fahrt und zwiſchen ſchreienden Kindern, ſcheltenden Müttern und fluchenden Vätern geſchehen konnte, und man gewöhnt ſich an Alles, wenn man nur gehörige Gemüthsruhe hat. Wir paſſirten einige ſehr ſchöne Gegenden und unter andern verdient ein kleiner Ort, Little Falls genannt, der Erwähnung, indem daneben die herrlichſten Waſſerfälle ſich befinden. Hier fuhren wir auch dicht an dem Kanal vorbei, welcher von Albany nach Buffalo führt und den wir oft mit ſeinen von Pferden gezogenen Kanalböten bedeckt, von der Bahn ab ſehen konnten. Die Hauptorte, welche wir paſſirten, ſind Shenectady, Utica, Syracuſe, Auburn, Rocheſter, Attica und Buffalo. In Rocheſter den 10. wurde auf einmal unſer Wagen abgehängt; es wurde uns geſagt, wir müßten ausſteigen, und darauf wurden wir alle in den Packwagen geſteckt, wo wir uns auf und zwiſchen den Kiſten, in einer brennend drückenden Hitze einen Platz zum Stehen oder Sitzen ſuchten und bis Buffalo aushalten mußten. Ja es wird mit den armen Einwanderern hier gräßlich umgeſprungen, ſie machen mit ihnen was ſie wollen, und betrügen ſie auf alle Weiſe. Wir konnten noch von großem Glücke ſagen, daß wir in den Packwagen kamen und weiter befördert wurden; Andere haben mir erzählt, daß ſie halbe Tage oder Nächte mitten im Holze oder Felde mit ſammt den Wagen ſtehen gelaſſen ſind, bis der nächſte Zug ſie mitgenommen hat. Um 1 Uhr Mittags hatten wir die 325 miles zurückgelegt und hielten in Buffalo. Auf der Eiſenbahn koſtet es keine Ueberfracht. — Wir gingen nun ſofort nach dem Hafen und nahmen Plätze auf dem Dampfſchiffe Oregon nach Milwaukee. Den Niagara mußten wir wegen Mangel an Geld und Zeit für dies Mal im Stiche laſſen, jedoch kann man denſelben ſpäter noch ſehen. Wir nahmen erſt einen Platz auf dem Vorderdeck für 2 Dollar, konnten es aber vor Ungeziefer nicht aushalten, legten dann noch einen Dollar zu und bekamen im ſo genannten Steerage (Hintertheil des

Schiffs) Plätze, wo es nicht viel beſſer war (die Kajüte koſtet 7 Dollar). Wir hatten uns etwas Brot und Käſe und einige Aepfel mitgenommen und davon lebten wir die fünf Tage, wozu wir in den Anlege-Plätzen etwas Milch kauften. Zum Schlafen war ein großes Zimmer mit vier Bettſtellen übereinander, worin aber keine Betten waren, beſtimmt. Wir hatten keine Betten ausgepackt und keine Matratzen bei uns, hätten uns alſo in die Brettkaſten legen müſſen; indeſſen die Meiſten, welche es verſuchten, ſpürten gleich Wanzen, und wir legten uns alſo auf die Erde oder auf's Verdeck und beſchloſſen in Gemeinſchaft mit drei Elberfeldern, welche wir trafen (Zimmermeiſter und Tiſchlermeiſter), die Nächte abwechſelnd ſtundenweiſe zu wachen, weil ſo viel verdächtige Menſchen auf dem Schiffe ſich umhertrieben, welche leicht einen Koffer oder dergleichen hätten mitnehmen können, wenn des Nachts irgendwo zum Holzeinnehmen angelegt wurde, denn auch die Maſchinen der Dampfſchiffe werden mit Holz geheizt.

Nun etwas über die Preiſe: Betrügerei iſt überall in Amerika; wer her kommt, traue Keinem, ſondern halte Jeden ſo lange für einen Spitzbuben, bis er Beweiſe vom Gegentheile hat. Ja die ſo oft geprieſene deutſche Geſellſchaft in Newyork betrügt die Einwanderer, z. B. ſie räth ihnen, ſogleich in Newyork bei Wolf und Riſchmüller (Letztern kennt Ihr ſchon von Groß-Lengden her dem Namen nach) Billets von Newyork bis Milwaukee zu nehmen, weil man dann am billigſten hinkäme; wer ſich dazu bethören läßt, zahlt 12 Doll. und wird am Ende noch in Buffalo zurückgewieſen und muß die letzte Fahrt auf den Seeen noch einmal bezahlen, wohingegen man von Newyork bis Albany für 50 Cent., von Albany bis Buffalo für 5 Doll. und von Buffalo bis Milwaukee für 2 oder 3 Doll. ſtets fahren kann und ohne viel für Sachen zu bezahlen; ich habe im Ganzen 1½ Doll. Ueberfracht gezahlt auf der ganzen Tour. Accordiren muß man immer vorher, überhaupt laſſe man in Amerika nicht das Geringſte thun oder die kleinſte Strecke fahren, ohne vorher zu accordiren!

Wir ſegelten Abends 10 Uhr den 10. Auguſt von Buffalo

ab über den Erie-See. Die Ufer vom Staate Michigan ſchienen noch ſehr wenig angebaut, ſie ſind größtentheils mit Holz beſtanden, abwechſelnd flach und ſteil, mitunter mit Blockhäuſern oder einer kleinen Stadt verſehen. Am 11. Nachmittags 3 Uhr legten wir im Hafen von Cleveland an (195 miles von Buffalo) wo Einige abgeſetzt wurden. Cleveland iſt eine ziemlich große niedliche Stadt. Den 12. Auguſt halb 6 Uhr Morgens wurde in Detroit (132 Meilen von Cleveland) angelegt, eine ganz hübſche Stadt am Kanal, wo beſtändig zwei Dampffahrer gehen; auch lag daſelbſt ein engliſches Kriegsſchiff. Wir ſegelten nun durch den Kanal und kamen um 8 Uhr in den St. Clair-See, um 10 Uhr kamen wir in den Kanal, welcher den letztern See mit dem Huron-See verbindet. Die Ufer von Kanada ſind flach, meiſt ſumpfig, ohne Holz und noch wenig cultivirt, weiter nach dem Innern zu ſieht man Hügel und Wälder. Um 5 Uhr Abends legten wir bei Port Huron an (72 Meilen von Detroit). Es ſtanden hier mehrere Indianerhütten am Ende der Stadt und einige Indianer ſahen wir in Canoes auf dem Waſſer; ſie leben hier meiſtens vom Fiſchfange. An den Anhaltepunkten gehe ja Keiner vom Schiffe, ohne ſich zuvor zu erkundigen, denn ſchon Mancher iſt zurückgelaſſen und hat einen Tag mindeſtens und ſein Ueberfahrtsgeld verloren! Jetzt ſegelten wir auf dem Huron-See, er war ſtill und ruhig, die Sonne ging prachtvoll unter und es wurde ſehr kalt. Am 13. Auguſt ſchöner Sonnenaufgang, wobei uns unſer Brot und Waſſer nach der Nachtwache herrlich ſchmeckte. Um 4 Uhr Nachmittags legten wir bei Fort Mackinaw, einer ſchönen Feſtung auf der Inſel gleiches Namens (322 Meilen von Port Huron) an. Die Feſtung liegt auf einem ſtarken Felſen, unter welchem ſich das ſchmale etwas flache Ufer hinzieht, welches mit Häuſern und zwei Kirchen bebaut iſt. Auf dem Fort wehete eine große amerikaniſche Flagge und im Hafen lagen einige Kriegs-Schrauben-Dampfſchiffe nebſt andern Dampf- und Segelſchiffen. Wir fuhren nun in den Michigan-See und paſſirten die Inſel St. Helena. Abends hatten wir eine prachtvolle Ausſicht in der herrlichen Färbung des Himmels in Roth und Violet. Bald darauf wurde der See ſehr

unruhig und wir bekamen ein ſtarkes Gewitter, wobei wir den Anblick der herrlichſten Blitze und des ſchwarzen und rothen Himmels lange genoſſen.

Den 14. Morgens 3 Uhr legten wir bei Manitou Island (100 Meilen von Mackinaw) an, um Holz einzunehmen. Nachmittags 2 Uhr erblickten wir endlich mit vieler Freude das erſte Ziel unſrer Reiſe, die Ufer von Wisconſin. Es wurde mir ordentlich leicht um's Herz und es war mir als käm' ich in die Heimath, wo die Betrügereien ein Ende nehmen würden, obgleich die Strapazen erſt angingen. Die Ufer von Wisconſin ſind etwas ſteil und faſt ganz mit Holz bedeckt, an einigen Stellen mit Farmen und Blockhäuſern verſehen. Nachmittags 5 Uhr legten wir in Sheboygan an, einem kleinen Städtchen (120 Meilen von Manitou) in deſſen Nähe der Farmer wohnt, an welchen ich von Goldmann einen Brief hatte; ich konnte ihn natürlich wegen Mangel an Zeit jetzt nicht aufſuchen. Nachts um 12 Uhr landeten wir in Milwaukee. Limberg, welcher ſchon früher als wir mit einem Segelſchiffe von Bremen abgefahren war, erwartete mich am Ufer, und nahm mich und Körber, nachdem wir 2½ Doll. auf dem Pier hatten zahlen müſſen, mit in ſein Wirthshaus. Mit dieſem Piergelde wird auch ein fürchterlicher Mißbrauch getrieben, die Schiffe können nämlich wegen des zu flachen Waſſers am Ufer nicht anlegen; nun haben Privatperſonen drei weit in den See ragende Piers angelegt und nehmen nun von den armen Einwanderern für das Landen mit ihrem Gepäck fürchterliches Geld ohne Taxe nach Gutdünken; ſind ſie bei Laune, ſo nehmen ſie wenig, wo nicht, ſo nehmen ſie viel. Körber und ich mußten wie geſagt für die 200 Schritt 2½ Doll. bezahlen, Andere denſelben Abend 5 Dollar, Andere nur 6 Schilling; es iſt ganz empörend und es wird daher hoffentlich bald abgeändert werden, da ein Hafen gebaut und dieſen Blutegeln ſo die Gelegenheit, die Leute auszuſaugen, genommen werden wird. Am 15. Morgens beſuchte uns ſogleich Blechſchmidt, welcher hier in einem Store (Laden) bei M. John Strong iſt und monatlich 12 Dollar ohne Beköſtigung bekommt. Er ſchläft auf einer Kammer über dem Laden und ich habe mit ihm dort geſchlafen

und meine Sachen alle bis jetzt im Laden ſtehen gehabt, was mir ſehr angenehm war. Den Verwandten von Beverung Lindwurm fanden wir hier auch, er iſt Agent für Deutſche bei Landankäufen ꝛc. Die deutſchen Gaſthäuſer ſind hier, wie faſt überall in Amerika, ſchlecht, die amerikaniſchen ſind beſſer, reinlicher, indeſſen im Ganzen iſt das Wirthshausleben nicht angenehm. Ich habe hier in einem deutſchen Hauſe gegeſſen, was recht gut iſt und wo außer dem beſtändigen Waizenbrote der Amerikaner auch Roggenbrot gegeſſen wird, welches ein vor Jahren hier angekommener Holzmindener Bäcker Namens Reeſe bäckt. Faſt durch die ganzen vereinigten Staaten koſtet außer in den erſten großen Gaſthöfen der großen Städte jedes Frühſtück, Mittagseſſen und Abendeſſen 2 Schilling und das Nachtlager 1 Schilling. Accordirt man aber auf eine ganze Woche, ſo kann man Alles für 2—2½ Dollar haben.

Milwaukee iſt eine bedeutende Stadt, ihre Anlage iſt ungeheuer, und wenn die Straßen, welche ſchon abgeſteckt ſind, erſt alle vollſtändig bebaut ſind, ſo wird ſie koloſſal. Sie liegt an beiden Seiten des Milwaukee Fluſſes, über welchen verſchiedene Brücken führen. Man kann hier Alles, was man nur irgend bedarf, gut und verhältnißmäßig billig kaufen. Täglich iſt Viehmarkt, Ackergeräthſchaften ſind in Menge vorräthig, gegoſſene eiſerne Pflüge mit hölzernen Sterzen und Grindelbäumen ohne Räder vorn, wegen der Baumſtämme. Die Prairie-Pflüge ſind etwas länger und anders eingerichtet, die Eggen alle dreieckig, vorn ſpitz. Kochöfen hat hier jeder Einwohner in der Stadt oder auf dem Lande, worin zugleich Brot gebacken und gebraten wird, was man verlangt, und ſolche Oefen koſten je nach ihrer Größe 8—12 Dollar mit blechernem Geſchirr und Pfannen und großem Waſſerkeſſel ꝛc. Die Häuſer werden hier meiſtens von dünnen Ständern gebaut, welche mit Brettern in- und auswendig beſchlagen, mit Schindeln gedeckt und inwendig mit Lehm und Kalk überſetzt werden. Mauerwerk außer der Grundmauer kommt nicht daran, und ſolche Häuſer werden oft Meilen weit verſetzt; auf einem Wagen weggefahren, ohne auseinander genommen zu werden. Alles Holz zu Häuſern, ferner Fenſterrahmen, Thüren, Bettſtellen,

Stühle, Tiſche, Alles wird hier in großen Fabriken gemacht, und zwar durch Waſſerkraft werden die verſchiedenen Sägen, Hobel, Bohre und Drechſelbänke getrieben; man kann es ſich kaum denken, wie ſchnell das Arbeiten da geht. Ferner ſind hier große Mühlen; da bringt ein Farmer ſeinen Weizen vor die Thür, ſchüttet die Säcke in einen hölzernen Trichter aus, inwendig fällt das Korn auf ein Sieb, unter dem Siebe iſt ein Kaſten, welcher mit einer Wage in Verbindung ſteht, der Müller ſieht gleich an einem Zeiger, was der Weizen wiegt, alſo wie viel es iſt; er drückt an einer Feder und das Korn fällt aus dem Kaſten nach unten, wird aber von da durch eine Vorrichtung (alles durch ein Waſſerrad) wie bei uns die Schnecken zum Waſſerauspumpen auf den Boden gebracht, vom Boden fällt es durch eine andere Vorrichtung auf die Mühle, kommt als Schrot heraus, wird durch Maſchinen wieder hinaufgebracht und ſo fort, bis endlich das feine Mehl in einen großen Kaſten und die Kleie und der Staub in einen Raum unter der Mühle fallen und das Mehl ſofort von da in Tonnen verpackt und die Kleie zu Viehfutter verkauft wird. Das iſt eine Mühle zu Milwaukee! —

Den 16. packte ich meine Sachen aus, um ſie etwas an die Luft zu bringen und hing ſie auf Blechſchmidts Kammer. Dann gingen Limberg, Körber und ich nach der Landoffice, um zu ſehen, wo noch Land zu haben wäre. Es fand ſich nun vieles bei Scheboygan; indeſſen wurde uns gerathen, lieber weiter nach dem Weſten zu gehen, da in der Nähe der Seen und auch bei Milwaukee das Klima ungeſund und Hitze und Kälte ſehr abwechſelnd wären. Das beſte Land an den befahrenſten Wegen und in der Nähe der Städte iſt alles, wenn es nicht im Beſitze von Farmen ſich befindet, ſchon von Speculanten aufgekauft, und daher theuer wieder zu kaufen, weshalb wir drei, da es am 17. regnete, am 18. uns mit der Flinte auf dem Rücken auf die Wanderſchaft nach dem Weſten begaben. Seit unſerm Aufenthalte in Amerika hatte ich beſtändig Durchfall, was, wie behauptet wird, die meiſten Einwanderer bekommen und recht gut ſein ſoll, namentlich ſoll man dann vom Fieber, woran Andere leiden, nicht heimgeſucht werden; ich war daher etwas matt, und

wir machten den erſten Nachmittag nur 8 Meilen nach einer Farm, die einer unſerer Reiſegefährten, Hildebrandt, vor einigen Tagen für 2100 Dollar gekauft hatte. Es gehören dazu 180 Acres, wovon 60 geklärt und beſtellt ſind, nebſt Haus und Ackergeräth, 2 Pferden, 2 Kühen und einigen Schweinen. Uns ſchien ſo etwas aber zu theuer. Nach längerem Suchen in den Urwäldern kamen wir Abends 9 Uhr auf der Farm an und ſchliefen zum erſten Male in einem Blockhauſe. Am 19. Morgens zogen wir weiter und kamen nach der 8 Meilen entfernten Stadt Prairieville, immer auf der Poſtſtraße an verſchiedenen Farmen vorbei und durch Urwälder und über Prairien. Uebrigens ſind die Farmen meiſtens im Entſtehen und ſehen noch unvollkommen aus, liegen aber ſchön und haben herrlichen Boden. Von da kamen wir nach Waterville (11 Meilen von Prairieville), einem ſchwachen Verſuche von einer Stadt, beſtehend aus einer Schmiede, einem Gaſthauſe, einer Poſtoffice und einem Store. Hier blieben wir die Nacht und gingen am andern Morgen, den 20., 6 Meilen weiter nach Summit durch eine herrliche Gegend, wo faſt Alles geklärt war und die ſchönſten Früchte ſtanden. Der Weizen war eingeerntet, und ſie waren dabei, mit Dreſchmaſchinen ihn auszudreſchen. Mit den Maſchinen ziehen Leute im Lande herum und verborgen ſie für den 8. Theil des gedroſchenen Korns. Mais und Hafer, Kartoffeln und Kohl ſtanden noch auf dem Felde. Winterweizen wurde geſäet. In jedem kleinen Orte findet man einen Livery Stable, wo man Pferde und Wagen, entweder leichte einſpännige Wagen mit einem Sitze, ſogenannte Bockys, oder zweiſpännige und auch Reitpferde bekommen kann. Wir wollten hier einen Wagen bis Madiſon nehmen, welcher indeß 8 Dollar koſten ſollte, das war uns aber zu viel, deshalb gingen wir zu Fuße weiter. Unterwegs ſchoſſen wir einige wilde Tauben und Prairiehühner, größer als unſere Rebhühner, welche es in großer Menge giebt. Klapperſchlangen haben wir nur zwei auf der ganzen Reiſe geſehen, ſie ſind klein (2 Fuß lang) und ſehr ſelten, laufen auch gleich fort. In den Urwäldern findet man Wallnüſſe, Haſelnüſſe, Erdbeeren, Pflaumen (kleine rothe) Ahornbäume und die verſchiedenartigſten Eichen von ungeheurer Größe, wovon

viele auf der Erde liegen und verfaulen. Dann giebt es darin Eichhörnchen und die ſchönſten bunten Vögel, ſowie auch Hirſche, wovon wir nur einige zu ſehen bekamen. Am Abend kamen wir nach einem 22 Meilen entfernten Orte Namens Azedland, nachdem wir durch Wald und Wieſen uns ſehr müde gegangen waren (3 Meilen = 1 Stunde). Am 21. Morgens gingen wir fort nach Madiſon, der Hauptſtadt von Wisconſin, wo wir Nachmittags halb 4 Uhr ankamen (25 Meilen von Azedland). Auf dieſem Wege hatte ich mir den Fuß wund gegangen und mußte, da ich die großen Stiefel nicht anbehalten konnte, mir ein Paar Gummiſchuhe für 1¼ Doll. kaufen. Madiſon iſt noch ſehr klein, hat zwei Kirchen und liegt an drei herrlichen Seen. Wir fanden hier, ſowie faſt auf der ganzen Reiſe, keinen Deutſchen. Wir wollten uns hier Charten von den umliegenden Countys verſchaffen, indeſſen ſie ſind daſelbſt nicht zu haben, da nur, wie wir hier erfuhren, in 3 Orten eine Landoffice exiſtirt, nämlich in Milwaukee, in Greenbay und Mineralpoint. Da in der Nähe von Madiſon auch bereits Alles verkauft war, ſo blieb uns nichts übrig, als erſt nach Mineralpoint, 50 Meilen von Madiſon, zu gehen. Zu Fuße konnten wir aber nicht wegen wunder Füße und wir ſuchten einen Wagen, konnten aber keinen bekommen. Wir mußten daher den folgenden Tag, wo es Sonntag war und die Amerikaner nichts thun, auch keine Poſt abgeht, hier liegen bleiben und am Montag den 23. mit der Poſt nach Mineralpoint à Perſon für 2 Doll. fahren. Am Sonntage ſahen wir uns bei Madiſon um und fanden nichts was noch zu kaufen wäre, als naſſe Gründe und Berge. — Es iſt wahrlich nicht ſo leicht als man ſich früher dachte, auch nur in einem County ein paſſendes Grundſtück aufzuſuchen; der Umfang iſt zu groß, die Verbindungen ſind außer den Hauptſtraßen noch ſehr ſchlecht und nach einer Landoffice muß man doch auch erſt. Man wird oft ganz mißmuthig und zweifelt an einem guten Erfolge. Alles ſpricht engliſch, ja ſelbſt die Hunde, Pferde und das übrige Vieh verſtehen Einen nicht, wenn man ſie nicht engliſch anredet. Geſelligkeit und Familienleben exiſtirt gar nicht. Am Sonntage iſt Alles ſtill wie im Grabe, kein unſchuldiges Vergnügen darf man ſich machen, wenn

man nicht Aufsehen erregen will. Die Yankees sitzen und kauen Tabak, speien, richten die Beine in die Höhe und fast Jeder von ihnen hat ein Stück Holz in der Hand und schnitzt so lange bis es aufgeschnitten ist, ja sogar Stuhllehnen, Stiefel, Alles zerschneiden sie mit voller Ruhe. Die Advokaten vor Gericht halten ihre Reden, indem sie auf der Bank liegen und Holz schneiden. Von Morgens früh bis Abends spät bei Lichte gehen sie eifrig am Sonntage in die Kirche und in der Woche betrügen sie wo sie nur können, Alle fast ohne Ausnahme. — Diese Reise war eine wahre Prüfungszeit für uns, und man konnte wirklich erproben, ob man Ausdauer hatte oder nicht, wenn man diese langwierige, mit Schwierigkeiten verbundene Zeit des Landaufsuchens, Betrogenwerdens u. s. w. geduldig erträgt. Man ist ganz auf sich selbst angewiesen, Rath kann man von Andern nicht erholen, weil man Keinem trauen darf, die meisten Amerikaner auch zu verschlossen und einsilbig sind, außer den Spekulanten und Agenten, welche die Ankommenden förmlich belagern. Limberg wollte schon wieder nach Milwaukee zurückkehren. Körber und ich klagten uns gegenseitig unsre Noth, faßten jedoch frischen Muth und hofften auf eine bessere Zukunft.

Wir fuhren am 23. Morgens in der Stage mit 4 guten Pferden vom Bocke und bequemen großen Wagen in Federn von hier fort. Die Driver oder Postillons holen jeden Passagier aus seinem Gasthause ab und unterwegs fuhr der unsrige fast auf jeder Farm, die etwas vom Wege ab lag, vor, und erkundigte sich nach dem Befinden der Leute. Das Ganze ist eine Privatanstalt und sie nehmen deshalb auch verschiedene Preise; wir hatten noch billig accordirt. Wir fuhren von 8 Uhr Morgens (denn vorher geht kein Amerikaner aus dem Hause, ehe er nicht sein gutes Frühstück eingenommen hat) bis Abends 6 Uhr, wobei unterwegs 3 Mal die Pferde gewechselt waren und zum Mittagsessen einmal angehalten wurde, durch schöne Gegenden und zuletzt durch das Städtchen Dodgeville nach Mineralpoint. Letzteres ist eine nette, schon ziemlich große Stadt, worin viel Reichthum herrscht; es ist viel baares Geld dort und wenig von dem schlechten amerikanischen Papiergelde, wovor man sich sehr in Acht nehmen

muß. Kupfergeld giebt es dort gar nicht und 5-Centſtücke ſind die kleinſten Münzſorten. Durch die vielen Blei-Bergwerke, welche jetzt, obgleich ſie noch ſehr unvollkommen betrieben werden, doch ſchon reiche Ausbeute liefern, wird ſich der Ort ſehr heben und bald bedeutend werden. Am 24. gingen wir zu einem deutſchen Kaufmann Namens Rodolf und trafen daſelbſt einen deutſchen Arzt Namens Hildebrandt, einen ſehr rechtlichen, vernünftigen und gefälligen Mann, und wie ich ſpäter bemerkt habe, einen von den wenigen Aerzten hier, welche keine Pfuſcher ſind und wirklich Medicin ſtudirt haben. Er lud uns auf den Nachmittag zu ſich in ſeine Office ein, denn faſt jeder Arzt hat zugleich ſeine Apotheke, worin er den Tag ſitzt und die Kranken erwartet. Er iſt ein Heſſe und ſeine Frau iſt in Bremervörde vor längeren Jahren wenn ich nicht irre bei Verwandten von Meyers geweſen und kannte Georg und Gretchen. Sie iſt eine nette Frau; leider habe ich nicht gefragt, woher ſie iſt und wie ihr Vater heißt. Hildebrandt iſt ſchon 10 Jahr in Amerika und 2½ Jahr in Mineralpoint, ſteht ſich hier ganz gut und hält ſich 2 Pferde. Er that uns ſehr viel Dienſte und hat keine Zeit und Mühe geſpart, uns nützlich zu werden. Am 25. fuhren wir mit einigen Elberfeldern, wovon ich ſchon geſprochen und welche auch hier angekommen waren, 18 Meilen wieder zurück, um dort bei Blue mounts die Gegend zu beſehen, weil wir auf der Landoffice gefunden hatten, daß dort noch Congreßland in Menge war, auch in der Nähe eine Schweizerkolonie ſein ſollte. Wir fanden dort Prairie und Holz, aber wenig und weit entferntes Waſſer, weshalb es uns nicht gefiel; außerdem konnten wir keine Grenzen von Sectionen finden, weil es ſelbſt dem Landvermeſſer ſchwer wird, mit Compaß und Meßkette ſie aufzufinden. Limberg und zwei Elberfelder blieben dort und haben ſich, wie ich nachher hörte, viel weiter nördlich auf dem hohen Berge jeder 160 Acres geklärt, d. h. ſie bauen ein Haus darauf und fangen an zu cultiviren, zeigen dies auf der Landoffice, wenn das Haus ſteht, an, bezahlen 1¼ Dollar und müſſen dann vor Ablauf eines Jahres die Kaufſumme nach Kongreßpreiſe bezahlen. Körber und ich fuhren am andern Tage zurück nach Mineralpoint, um am folgenden Tage

mit einem Geometer in die ſüdliche Gegend zu fahren, d. h. öſtlich von Mineralpoint in die erſte Toionſhip von Dane County. Am 27. fuhren wir dorthin, nahmen auch noch einen Farmer unterweges mit und fuhren 2 Tage in dem Holze auf den Bergen ꝛc. herum. Die ganze Gegend war indeſſen zu bergig, wenig ebenes Terrain, obgleich ſich ſchöne Oakopenings und Waſſer fanden. Wir fuhren troſtlos wieder nach Hauſe und der Geometer hatte jeden Tag 5 Dollars verdient, der Bocky koſtete uns jeden Tag 2 Dollars und dann die Zehrung und Hafer. Am 29. (Sonntags) ſaßen Körber und ich vor der Thüre des Gaſthauſes und klagten über den ſchlechten Erfolg unſerer Reiſen und fühlten beide eine große Sehnſucht, nur eine Stunde in Deutſchland bei den Unſrigen zu ſein. Ja, geliebte Eltern, viel hätte ich darum gegeben, nur kurze Zeit bei Euch ſein zu können, und mich wieder in Eurer Mitte zu tröſten und zu ſtärken, und mich von Eurem Wohlſein zu überzeugen. Die Glocken ſchlugen ein paar Male an und die Leute gingen zur Kirche, indeſſen kein Glockengeläute, was einen feierlich ſtimmt, iſt wie bei uns in Amerika üblich, und überdies konnte es uns doch nicht zur Kirche rufen, denn es wurde nur engliſch gepredigt. Ich betete daher zum lieben Gott, daß er uns ſtärken und tröſten wolle und uns nicht verlaſſen, und faßte friſchen Muth und gute Hoffnung. So neu geſtärkt ging ich zum Doctor und beſprach die Sache mit ihm. Dieſer ſchlug mir vor, er wolle mit mir eine Spazierfahrt nach dem Weſten 6—8 Meilen weit machen, dort läge herrliche Prairie und es wäre eine ſehr geſunde und fruchtbare Gegend, wenn wir ohne Holz fertig werden könnten, wäre dies der beſte Punkt. Ich fuhr mit ihm und die Gegend gefiel mir ſehr, ein ſchöner klarer Bach floß dahin, an demſelben lagen die ſchönſten Wieſenflächen, dann erhob ſich eine kleine Anhöhe an beiden Seiten und ging in die ſchönſte Prairie über. Abends erzählte ich dies Körber und er verlangte es auch zu ſehen. Der einzige Uebelſtand iſt, daß 2 Meilen davon erſt Holz liegt. Indeſſen eine Unvollkommenheit mußten wir ertragen, wenn wir nicht aus zweiter Hand theuer, oder am Wisconſinriver oder Miſſiſſippi in einer ungeſunden Gegend uns ankaufen wollten. Ich ſah hier blühende Farmen, es iſt 2

Stunden von Mineralpoint entfernt, ¼ Stunde davon liegt noch ein kleiner Ort, Pettlarscreek genannt, auf der andern Seite liegt ein entſtehendes Städtchen Franklin, 3 Stunden davon, und in Mineralpoint iſt guter Abſatz, da im nächſten Umkreiſe deſſelben nicht viel Ackerbau getrieben wird, weil es bergig und mit lauter Minen bedeckt iſt. Am 30. gingen wir hin und gaben unſre Intention ab, daß wir Bürger der Vereinigten Staaten werden wollten, was 1½ Dollar koſtete, da man eher kein Land kaufen darf; dann fuhren wir mit dem Geometer hinaus, um es genau nach der Charte aufzuſuchen. Der Geometer ſagte uns, wenn wir von ihm ſolche Militär-Warrants nehmen wollten (das ſind Scheine über 160 Acres Land, welche den Soldaten gegeben werden, wenn ſie ausgedient haben, können ſie ſich Land ausſuchen wo ſie wollen und damit bezahlen; ſie verkaufen dieſelben aber häufig, um Geld zu bekommen, und zwar bedeutend unter dem Werthe von 200 Dollars), ſo wolle er für ſeine vorigen Bemühungen nichts haben, uns noch 4 Tage auf ſeine Koſten im Lande umherfahren und uns dann das Land abmeſſen; außerdem ſollten wir ſtatt 200 Dollars nur 190 Dollars bezahlen. Wir nahmen dies an und er fuhr mit uns in die Gegend, welche ich beſehen hatte, wir ſuchten dort Land ſpeciell aus und namentlich das, was ich oben beſchrieben habe, und er maß uns am 31. Jedem, Körber und mir, ¾ Sectionen ab, im Staate Wisconſin, Iowa county, Townſhip 5 Range 1 in Section 11 und 12. Nun fuhren wir zurück und am andern Tage, den 1. September bezahlten wir auf der Landoffice mit den Warrants das Land, erhielten Quittung darüber, und darauf zahlten wir das Geld dem Geometer für die Warrants, damit wir ganz ſicher gingen, und ſo bin ich denn intendirter nordamerikaniſcher Bürger und Grundbeſitzer. Nun iſt mir wieder leicht um's Herz und ich ſehne mich nach Arbeit. Am ſelbigen Tage bat mich der eine Elberfelder, ein Kaufmann, Namens Gill, doch mit ihm hinauszufahren und ihm gutes Land zu zeigen; ich that es und am andern Tage kaufte er auch 160 Acres neben Körber, und Körber liegt dicht neben mir. Später werde ich Euch einen Riß davon ſchicken. Wir haben uns nur ¾ Section gekauft, weil das ſchon eine ziem-

liche Fläche ist, und wir gern mehr Geld in den Händen behalten wollten, denn es hat bei dem sparsamen Leben doch schon viel gekostet, da es im Ganzen hier theuer ist. Holz können wir auf einigen Stellen bald bekommen, weil junger Anwuchs da ist, welcher aber durch die jährlich angestellten Prairiebrände immer zerstört wird; hegen wir die Plätze ein, so wächst es bald in die Höhe. Ferner werden wir wahrscheinlich statt Holzfenzen, Gräben machen, was bei Holzmangel eben so billig ist und viel besser bei Prairiebränden das Feuer abhält (es haben schon Einige dies versucht und sind sehr zufrieden). Ein Blockhaus hat so viel Unangenehmes, namentlich die vielen Wanzen, wovon keines verschont bleibt, und die Backsteine sind in der Nähe zu haben, so daß wir wahrscheinlich ein kleines Backsteinhäuschen bauen werden, was uns von Allen gerathen wird. Jedoch das Alles müssen wir erst sehen. Außerdem steht viel Blei da und dicht neben uns wird schon tapfer gegraben, wer weiß, was wir noch unter der Erde finden. Dort ist jetzt fast Alles in den letzten 8 Wochen aufgekauft und einige Stunden, nachdem wir gekauft hatten, wollten unser Land Andere und zwar Spekulanten in Besitz nehmen, welche früher gedacht hatten, ohne Holz nehme es Keiner. Am 2. September verabredete ich nun mit Körber, er solle gleich 5 Acres für uns Jeden von den Nachbarn mit Weizen bestellen lassen und Heu machen, ich wollte unter der Zeit nach Milwaukee zurückkehren und unsre Sachen und mein Geld holen, welches Letztere ich daselbst in einer sehr sichern Bank deponirt hatte. So reisete ich denn am 3. mit der Stage hierher für 7 Dollars, wo ich auch am 6., Abends 7 Uhr in Milwaukee ankam, da ich am Sonntage wieder unterwegs hatte liegen müssen. Gestern bin ich nun theils umhergelaufen, um einen Fuhrmann zu suchen, indessen die Kerls wollten 33 Dollar haben, theils bin ich bei Blechschmidt gewesen, welcher seit 14 Tagen sehr krank liegt, einen Anfall von Faulfieber gehabt hat, jetzt sich aber bessert, indessen oben auf seiner Kammer ganz verlassen liegt, denn sein Prinzipal wohnt, wie das hier überall der Fall ist, nicht in dem Hause, worin der Store ist, sondern weit davon, und dies ist nur ein Bretterhaus. Ich will nun sehen, wie ich am billigsten unsere Sachen hinbefördern kann, und dann eile ich

nach meinem Gute, um es zu bauen, vielleicht ziehe ich auch erſt dieſen Winter mit Körber zuſammen. Doch über alles das ſchreibe ich, wenn es geſchehen iſt. — So wollen wir denn unſere neue Heimath gründen, und der liebe Gott gebe ſeinen beſten Segen dazu! —

Alſo lebt denn recht, recht wohl, meine innigſt geliebten Eltern und Geſchwiſter, der Himmel beſchütze Euch und erhalte Euch noch recht lange mir und Euch, damit wir noch ein frohes Wiederſehen feiern können! Lebt recht wohl, grüßt alle Verwandte und Bekannte herzlich von mir und behaltet lieb

Euern

Freimund.

5.

Den 10. Januar 1848.

Meine geliebten theuern Eltern und Geſchwiſter!

Euren lieben herzlichen Brief, meine theuern Eltern, habe ich richtig erhalten. Ihr könnt Euch gar nicht denken, mit welcher Sehnſucht ich auf Nachricht von Euch Allen hoffte und wie groß meine Freude war, als ich den Brief in des Doctors Hauſe fand. Ich hatte nämlich eine Ahnung, als wenn ein Brief für mich dort ſein müßte und ging, da es ſchönes Wetter war und ich Zeit hatte, nach Mineralpoint. Eben war der Brief angekommen und mit wahrem Triumphe brachte die Doctorin ihn mir entgegen. Als ich ihn nun in der Hand hielt, ſcheute ich mich ihn zu öffnen, es war mir als fände ich etwas Unangenehmes darin, indeſſen ich that es doch ſogleich, und gottlob, meine Angſt war unnöthig geweſen, und ich las ihn mehrere Male unter Freudenthränen. Daß es Euch Allen im Ganzen gut geht, hat mich unendlich beruhigt, und gebe der Himmel, daß ich ſtets nur gute Nachrichten von Euch, ihr Lieben, erhalte. Vor Allem wünſche ich Euch recht

viel Glück zu dem neubegonnenen Jahre, und mein sehnlichster Wunsch ist der, daß Ihr noch viele Jahre erleben und gesund und glücklich verleben möget, und daß wir uns Alle recht bald einmal wieder sehen mögen. Doch an letzteres darf ich noch nicht denken und der Gedanke ist zu schön, als daß ich jetzt dabei verweilen dürfte, ich käme sonst nicht weiter in meinem Schreiben. Und ich hätte so unendlich viel Euch zu sagen, so daß ich nicht weiß, womit ich beginnen soll; es ist daher am besten, ich beginne meine Erzählung von dem Tage, wo ich zuletzt an Euch schrieb. Erst wollte ich noch bemerken, daß es mir sehr leid thut, daß Ihr meinen Brief von Newyork nicht erhalten habt, ich würde Euch auch den Inhalt desselben jetzt mitschicken, indessen ich habe erst an den jungen Stohlmann, welchem ich denselben zur Besorgung übergeben hatte, geschrieben, um zu erfahren, was aus demselben geworden. Vielleicht habt Ihr ihn jetzt schon erhalten. Ich hätte schon gleich nach Empfange Eures lieben Briefes (den 27. November) wieder geschrieben, indessen hatte ich zu viel mit Bauen zu thun, als daß ich die nöthige Ruhe dazu gehabt hätte.

Am 13. September packte ich meine Sachen sämmtlich ein, holte mein Geld aus der Bank und bereitete Alles zur Abreise vor. In Milwaukee lernte ich noch merkwürdige Carrieren kennen, da es hier in Amerika die Leute oft wunderlich anfangen müssen, um es zu etwas zu bringen. So traf ich einen preußischen Justizkommissarius als Schenkwirth, Juristen als Zimmerleute, Schuster als Prediger und so fort. Am 14. ließ ich die Sachen auf einen Wagen laden (für welchen Körber und ich 28 Dollars bezahlen mußten, ich konnte kein Fuhrwerk zu kaufen bekommen), setzte mich oben darauf und fuhr nun 4 Tage lang auf holperigem Wege unter beständiger Angst für meine Sachen mit einem groben ungeschliffenen Fuhrmann, natürlich einem Deutschen, welcher nicht einmal die Wege kannte. Den ersten Abend hielten wir in East Troy, 30 Meilen von Milwaukee, konnten aber kaum ein Strohlager bekommen, da eine Kunstreiter-Gesellschaft, welche in dem ganzen Wisconsin damals ihr Unwesen trieb, Alles in Beschlag genommen hatte. Am folgenden Tage sah ich 20 Meilen von East-Troy sehr schöne Farms bei Johnstown, nicht weit vom

Blackriver, welcher ziemlich breit ist und worüber eine sehr gebrechliche hölzerne Brücke führte. Abends kamen wir, nachdem wir uns verirrt und einige Meilen vergeblich gemacht hatten, bei einem einzelnen Gasthause an, wo es herzlich schlecht war. Am andern Tage hoffte ich nun, es sollte besser werden, aber da kam ich erst an; wir waren so weit falsch gefahren, obgleich der Esel von Fuhrmann oft in ¼ Stunde 10 Mal die uns Begegnenden fragte, ob er auf dem rechten Wege sei, daß wir nur die Hälfte der vorgenommenen Tour machen konnten. Abends kamen wir in eine ganz erbärmliche Taverne und mußten nur froh sein, daß wir auf der weiten unangebauten Strecke ein Obdach fanden. Es war daselbst ziemlich bergiges Land mit etwas Holz, aber sehr großem Wassermangel. Der Wirth kam eben von einer Wasserfahrt, 2 Meilen von seinem Hause, zurück, und dies Vergnügen hat er täglich ein bis zwei Mal. Am 17. kam ich nach vielen Mühseligkeiten an und fand nun zu meinem größten Bedauern Körber krank. Er hatte sich beim Grasmähen erkältet und lag schon 8 Tage und hatte natürlich nichts ausgerichtet. Ich blieb nun zwei Tage bei ihm, um mich zugleich etwas auszuruhen und fuhr am 20. mit dem Doctor nach Franklin, 20 Meilen von Mineralpoint, um ein Haus zu besehen und mit einem Zimmermann (Carpentes) zu unterhandeln, richtete aber nichts aus. Am 21. ließ ich mir von dem Feldvermesser meine Grenzen genau zeigen und ging dann Abends zu einem Farmer, 3 Meilen von meinem Lande, in Linden, auch Pedlarscreek genannt, welcher William Batten heißt. Bei diesem blieb ich zwei Tage, um von dort ab mein Grundstück noch genauer zu besichtigen, ich fand hübsche Quellen, zum Theil sehr schönen Boden, etwas steinige Fläche, wo aber schon ein kleines Hölzchen steht, welches ich zu vergrößern gedenke. Bei oben genanntem Farmer miethete ich mich und Körber sodann ein, ging zurück nach Point, holte meine Sachen und bezog am 25. meine Interims-Wohnung. Es war die nächste rechtliche Wohnung von meinem Lande ab, denn ein Bleigräber, welcher noch eine Meile näher wohnt, ist ein Säufer. Nun zur Beschreibung unseres Quartiers. Denkt Euch ein Blockhaus von 16 Fuß Breite und 12 Fuß Tiefe, das Ganze bildet eine Stube, welche 8 Fuß hoch

iſt, in dieſer Stube ſteht der Kochofen, welcher in keinem amerikaniſchen Hauſe fehlt und ſehr zweckmäßig zum Kochen, Brotbachen, Braten ꝛc. eingerichtet iſt, ferner 1 Tiſch, 1 Bettſtelle, worin der Farmer mit ſeiner Frau und einem kleinen Jungen ſchläft, vor dem Bette eine Wiege mit einem kleinen Mädchen, 3 Stühle, 1 Uhr, 1 Spiegel und 1 Eßſchrank mit Taſſen, Teller ꝛc. Zu den lebenden Bewohnern kommen nun Körber, deſſen Magd und ich hinzu, dann iſt die Stube voll. Körbers Magd wurde in die Stube auf die Erde gebettet, wir Beide indeſſen erhielten eine Treppe hoch die ganze Etage, nämlich einen Dachraum, wo man allein in der Mitte aufrecht ſtehen konnte, man durfte jedoch keinen Schritt zur Seite thun ohne ſich zu bücken, ſonſt, wehe dem armen Kopfe! Hier ſtand ein Bett, in welches wir beide kriechen mußten.

Am 27. ging ich nach Black-Jack, welches ungefähr 6 Meilen von Linden und 3 Meilen von meinem Lande iſt, und fand dort einen Zimmermann, welcher mein Haus bauen wollte für 90 Dollars Arbeitslohn.

Er gab mir einen Anſchlag über das nöthige Holz und verſprach, ſobald ich daſſelbe hätte, anfangen zu wollen und das Haus in 3 Wochen zu bauen. Auf dem Rückwege ſammelte ich noch einige Wall- und Hickorynüſſe zum Pflanzen und kam ganz wohl in Battens Hauſe an. Abends wurde ich ſehr krank, ich mußte mich ſtark erkältet haben, ſo daß ich mehrere Tage das Bett hüten mußte; ich nahm ein und wurde wieder beſſer. Am 1. October hatten wir den erſten Nachtfroſt, ich ging hinaus und ſuchte den Platz zu meinem Hauſe aus, indeſſen am andern Tage verwarf ich den abgeſteckten Platz und ſuchte einen andern, denn ich hatte jetzt erſt erfahren, daß man hier, wenn man bauet, darauf ſehen muß, daß man mehr Schutz gegen die Nord- und Weſtwinde, als gegen die Oſtwinde hat, weil erſtere die kälteſten ſind. Heute beſtellte ich auch das Holz zu meinem Hauſe, da der Mann, welcher damit handelt, durch Linden kam. Er iſt ein Irländer und wie ich gehört habe, iſt er auch wie die meiſten derſelben ein Gauner, indeſſen es half nichts, er war der einzige in einem Umkreiſe von 30 Meilen, welcher das Eichholz

ſägen ließ und mit Tannenholz handelte. Am 3. October hatten wir in der Nacht ein ſehr ſtarkes Gewitter gehabt; die Abende und Morgen ſind ſehr kalt, wohingegen es am Tage ſehr heiß iſt; die Kürbiſſe werden in unendlicher Menge für Kühe und Schweine eingeholt. Vom Mais werden die beſten reifſten Kolben ausgenommen und bis zum Frühjahr aufgehängt. Mit 1 Buſhel Mais kann man 8 acres bepflanzen; zwiſchen dem Mais werden die Kürbiſſe gezogen. Es war heute Sonntag, ich fühlte heute eine ungeheure Sehnſucht nach Euch, Ihr Lieben, und war ſehr niedergeſchlagen, wollte mich auch eben hinſetzen, um an meinen guten Blechſchmidt zu ſchreiben und mich nach ſeinem Befinden zu erkundigen, als der Doctor mit einem Briefe ankam. Er war von Milwaukee und brachte mir leider die ſehr traurige Nachricht, daß Blechſchmidt am 24ſten vorigen Monats geſtorben ſei und wie ſie ſagten an einer innern Verblutung. Wie unerwartet mich dieſe Trauerbotſchaft traf, könnt Ihr Euch leicht denken und viel hätte ich darum gegeben, ihn vor ſeinem Tode noch einmal geſprochen zu haben. Doch es ſollte nicht ſein, und wer weiß, wozu ſein Tod gut geweſen iſt, der liebe Gott weiß am beſten, was uns nützt und er hat es ſo gewollt. Ich ſetzte mich nun ſogleich hin, um ſeiner Schwiegermutter dieſen Trauerfall anzuzeigen und ſie zu bitten, ſeine Frau nach und nach darauf vorzubereiten und bat ſie mir Nachricht zu geben, wie es mit ſeinem Nachlaſſe werden ſollte. Auch ſchrieb ich ſogleich nach Milwaukee und ordnete an, ſo weit ich wußte, wie der ſelige Blechſchmidt es haben wollte, und ſo iſt denn Alles dort in Ordnung gebracht und wir warten nur noch auf Nachricht von Holzminden. Die arme Frau wird ſehr viel leiden, erſt eine Trennung nach Amerika und nun gar todt, es iſt hart; aber auch ſie iſt eine ſehr chriſtliche Frau und wird den Troſt da ſuchen, wo er am ſicherſten zu finden iſt.

Am 6ten wurde ich wieder unwohl und bekam eine Art Brechruhr in dem Maße, daß Batten in der Nacht nach Mineralpoint jagte und den Doctor holte. Am 10ten war ich bedeutend beſſer, aber immer noch ſehr matt, hatte keinen Appetit und konnte nicht auf ſein; auf unſrer Dachkammer war es ſehr kalt

und zog, so daß man des Nachts nicht warm wurde. Die Nacht vom 11ten auf den 12ten fing es an zu regnen, und der Regen kam auf einmal sehr sanft mir ins Gesicht, so daß wir das Bett fortrücken mußten, was aber des engen Raumes wegen nur sehr wenig ausmachte; kurz es war ein sehr trauriger Aufenthalt in dem Battenschen Hause, indessen war kein gelegeneres Unterkommen zu finden, übrigens war es ziemlich reinlich und vor allen Dingen machte ich glänzende Fortschritte in der englischen Sprache, denn die Leute verstanden natürlich kein Wort deutsch. Ich erwartete nun mit Schmerzen das Holz zu meinem Hause, allein der gute Irländer hielt mich von einer Woche zur andern hin und die schöne Zeit verging; auch konnte ich nur selten Nachricht von ihm bekommen, da er 30 Meilen von hier wohnte. Ich machte nun Anstalt, um einen Keller wenigstens unter der Hälfte meines Hauses zu graben und es wurde mit Hilfe eines Deutschen, welcher erst angekommen war und gern etwas verdienen wollte, auch ausgeführt. Ich suchte nun einen Maurer, welcher die Grundmauer des Hauses und den Keller mauern sollte, konnte aber auch im Augenblicke keinen bekommen, da der Herbst hier die Zeit ist, wo am meisten gebaut wird. Wer nach Amerika kommt, erkundige sich sofort, was für Häuser dort gebaut werden, und dann beschließe er sogleich welche Art er wählen will; natürlich wird er meistens die an dem Orte billigsten nehmen, und säume dann nie, die nöthigen Materialien herbeizuschaffen und so schnell wie möglich zu bauen, denn sonst geht ihm viel Zeit und Geld verloren. Ich weiß von mir selbst, wie schwer ich mich entschließen konnte, eine von den verschiedenen Bauarten zu wählen, ich ließ mir Anschläge und Berechnungen von allen vorlegen, und auch das hat mir viel Zeit gekostet. Endlich wählte ich ein Frame house als das hier billigste und am schnellsten zu bauende. Es giebt hier nämlich Blockhäuser, welche, wo man viel Holz hat, billig sind, indessen auch erst viel kosten, wenn sie nur irgend warm und zweckmäßig sein sollen, sie müssen inwendig und auswendig übersetzt werden, müssen Fußboden und Dach gleich einem andern Hause haben; kurz, sie sind auch nicht so einfach, wie man glaubt, wenn man nicht im Winter darin erfrieren will. Die zweite Art sind die Frame-

Häuſer, welche aus einem Geſtelle, denn Fachwerk kann man nicht ſagen, von Eichenholz ziemlich ſchwach, wie Alles hier, beſtehen (die Ständer ſind 2 Zoll dick und 4 Zoll breit). Dieſes Geſtell wird außen mit Brettern von ½ Zoll Dicke bekleidet, ſo daß ein Brett immer etwas über das andere greift. Das Dach beſteht aus einer Lage breiter tannener Bretter, auf welche die Schindeln genagelt werden. Inwendig werden dieſe Häuſer mit 2 Zoll breiten dünnen Latten dicht beſchlagen, ſo daß zwiſchen jeden 2 Latten ungefähr ein Zwiſchenraum von ⅓ Zoll iſt, und dieſe Latten werden dann drei Mal dünn mit einer Miſchung von Kalk und weißem Sande überſetzt, welches eine recht warme und glänzend weiße feſte glatte Wand giebt. Die Decke wird eben ſo angefertigt. Die Wände ſind natürlich alle hohl. Die Fußböden ſind ſehr gut aus ſchmalen tannenen Dielen gemacht. Die Fenſter ſind wie alle amerikaniſchen Feuſter zum in die Höhe ſchieben, nie mit Fenſterflügeln. Dies hat nun freilich den Uebelſtand, daß man oben keine Luft machen kann und ich habe meine ſo einrichten laſſen, daß ich auch, wenn ich will, die oberen Hälften herunterlaſſen kann. Die dritte Sorte ſind die Brick-Häuſer oder unſre Backſteinhäuſer und die vierte die Rock-Häuſer oder die Bruchſteineren.

Am 16ten hatte es ſchon ziemlich hart gefroren und mir wurde bange, daß aus dem Bauen nichts mehr werden würde. Indeſſen wurde am Keller fleißig fortgearbeitet, wobei es denn Abends einen krummen Rücken und müde Glieder gab.

Am 22ſten wurde ein Deutſcher, Namens Schrader, aus Magdeburg zu mir geſchickt, welcher ſich gern in meiner Nähe umſehen und wenn es ihm gefiele ankaufen wollte. Ich zeigte ihm ſchönes Land ½ Meile von mir, welches ihm auch wohl gefiel, namentlich war es ihm angenehm, ſeiner Frau und ſeines kleinen Sohnes wegen, in der Nähe einer Stadt zu wohnen. Er reiſete mit dem Bemerken ab, ſeine Frau, welche erſt vor einigen Tagen in Newyork, alſo ſpäter wie er, angekommen wäre, von Milwaukee abzuholen; allein zwei Tage darauf hatte er die Nachricht erhalten, daß ſeine Frau auf der See geſtorben wäre, und er ſeinen kleinen Sohn von Newyork abholen müßte. Bis jetzt iſt er nicht zurückgekehrt und man fürchtet, daß er auf

dem Propeller, welcher vor einigen Wochen auf dem Michigan-See verbrannte, geweſen iſt; es iſt aber nicht gewiß, und wir wollen das Beſte hoffen!

Am 26ſten bekam ich das erſte Holz zu meinem Hauſe. Am 28ſten war der Keller fertig ausgegraben, 16 Fuß lang, 12 Fuß breit und 5 Fuß tief. Am 29ſten fuhren Körber, der Doctor und ich nach Galena, um daſelbſt für Körber und mich 2 Pferde und einen Wagen zu kaufen, denn die nöthigen Fuhren zu unſerm Häuſerbaue wären uns zu theuer gekommen, da hier ein Jeder täglich 2 Dollar nimmt für zweiſpännige Fuhren. Ochſen zu kaufen war nicht räthlich, da dieſelben zum Ziehen ungeheuer langſam gehen und eigentlich nur zum Umbrechen des Ackers gut, ja zu letzterm faſt unentbehrlich ſind; auch hätten wir nicht ſo viel Heu und Stroh bekommen können, als für dieſelben nöthig geweſen wäre. Galena liegt 40 Meilen von hier im nördlichen Theile von Illinois. Man fährt meiſtens über weite Prairien bis man 12 Meilen dieſſeits der Stadt die ſchönſte Bergkette vor ſich liegen ſieht, welche ſich namentlich beim Sonnenuntergange ganz prachtvoll ausnahm. Wir kamen nämlich ſchon Abends fünf Uhr in Galena an, da die amerikaniſchen Pferde ſehr raſch und mit vieler Ausdauer laufen. Die Stadt ſelbſt liegt am Fever river, auf welchem Dampfböte nach St. Louis gehen, iſt aber auf mehr denn ſieben Hügeln erbaut, welche ziemlich ſteil ſind, und es gewährt einen komiſchen Anblick, die kleinen und oft auch prächtigen großen Gebäude überall an die Bergabhänge geklebt zu ſehen. Sie iſt eine bedeutende Handelsſtadt und macht namentlich großartige Geſchäfte im Bleihandel. Den 30ſten war es Sonnabend, und jeden Sonnabend werden in Galena Pferde, Wagen ꝛc. auctionsmäßig verkauft. Wir beſaben uns ſämmtliche zu verkaufende Gegenſtände und kauften, nachdem wir ſie probirt hatten, zwei Pferde mit dem Geſchirr für 90 Dollar und ſpäter einen ſehr guten, nicht ganz neuen Wagen für 52 Dollar. Die Pferde ſind 8 bis 9 Jahr alt, ein Schimmel und ein Fuchs, ſie ſind geſund und ziemlich ſtark; auch ſind wir bis jetzt ſehr mit ihnen zufrieden, nur das Geſchirr iſt ſehr ſchlecht, indeſſen können wir uns noch kein neues anſchaffen, was 20 Dollar koſtet.

Am 31ſten fuhren wir zurück nach unſerem Quartier, nachdem ich Latten zu meinem Hauſe geladen hatte und wir am Sonnabend noch bis zu dem Städtchen Hazelgreen gefahren waren. Nun ging die Arbeit erſt an, Körber, welcher ſein Haus doch nicht mehr gebaut zu bekommen hoffte, ließ mir Pferde und Wagen einige Zeit allein und ich fuhr nun vom 1ſten November an 30 Fuder Steine zu meinem Keller und der Grundmauer, ſo daß mir die Hände ſämmtlich aufſprangen, barſten und bluteten und ich oft des Nachts vor Schmerzen nicht ſchlafen konnte; doch das half alles nichts, und ſie ſind ja jetzt ſchon wieder heil. Die Steine lagen ziemlich weit von meinem Lande; auch mußte ich ſie theilweiſe erſt losbrechen, ſo daß ich täglich nur 2 Mal fahren konnte, mitunter auch 3 Mal. Einen Spaß hatte ich beim Steinfahren, welcher mich einen ganzen Tag lang amüſirte, ich hatte nämlich früher ein Paar weiße Glaçehandſchuh gekauft, dieſelben auf mehreren Bällen benutzt und öfter waſchen laſſen, dann ließ ich ſie ſchwarz färben und trug ſie vorigen Winter in Holzminden täglich; hier in Amerika fand ich ſie in meinem Koffer wieder, und benutzte ſie nun beim Steinfahren, wo ſie in ihren alten Tagen nun erſt wirklich nutzten, aber in drei Tagen nur noch aus Löchern beſtanden, das hatte ihnen auf dem erſten Balle gewiß nicht geträumt.

Am 7. November, Deinem Geburtstage, meine innigſt geliebte Mutter wäre ich ſo gerne einige Stunden bei Euch geweſen, um Dir meinen herzlichſten Glückwunſch, welchen ich jetzt nur dem Papiere mitgeben kann, mündlich darzubringen. Möge der liebe Gott Dich uns noch recht lange geſund und zufrieden erhalten und Dich recht viel Freude an Deinen Kindern und Kindeskindern erleben laſſen, das iſt der innigſte Wunſch Deines Freimunds. In Gedanken war ich den ganzen Tag bei Euch. —

Am 9. November war der größte Theil meines Holzes angekommen, den Reſt mußte ich von Mineralpoint, Dodgeville und Galena zuſammenholen, da das Tannenholz dieſen Herbſt ſehr rar war. Mein Zimmermann fing nun an zu bauen, der Maurer machte den Keller, ich fuhr Sand, Kalk, Lehm, Steine und Holz, welches viel Zeit hinnahm. Uebrigens mache Jeder,

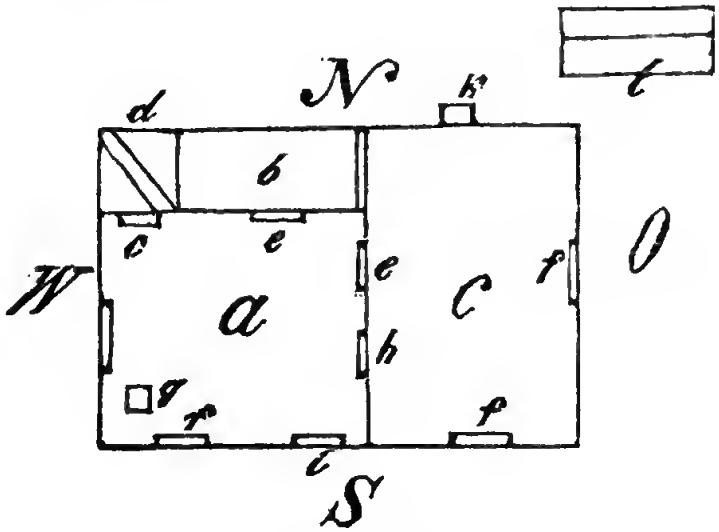
wer ein Haus in Amerika bauen will, mit jedem Handwerker, welchen er benutzt, vorher einen schriftlichen Contract und benenne darin jedes einzelne, was er gemacht und wie er es gemacht haben will, sonst hat er nachher Weitläuftigkeiten und mehr Kosten. Am 10. November wurde es sehr kalt und ich eilte, einen Ofen zu holen, damit der Zimmermann besser arbeiten könnte; mitunter hatten wir aber noch sehr warme Tage und am 17ten ein Gewitter, nachdem den 13ten Abends schon etwas Schnee gefallen war; die Nächte über hatten wir starken Frost. Den 25sten ließ ich den Schornstein aufmauern, unten von dem Fußboden bis zum Dache hinaus und half dabei als Handlanger. Ein solcher Schornstein ist nicht viel theurer als einer von Eisenblechröhren, welche man hier meistens hat, und hat den Vortheil, daß er nicht feuergefährlich ist. Die hier gewöhnlichen gehen durch ein Loch in der Decke und in dem Schindeldache und außer dem Feuergefährlichen derselben geht auch zu viel Wärme neben der Röhre durch die Decke und kommt oft Regen und Schnee durch das Dach.

Den 27sten war der große Freudentag, an welchem ich Euren lieben Brief in Mineralpoint fand, ich blieb den folgenden Tag, Sonntag, dort bei Doctors und wir sprachen sehr viel von unsrer alten Heimath und unsern Lieben; da bat mich auch die Doctorin in meinem nächsten Briefe durch Dich, lieber Georg, ihre Verwandten in Bremervörde zu grüßen. Sie heißt Johanna geb. Sparnacht. — Vom 1sten December an halte ich mit Andern drei deutsche und eine englische Zeitung, nämlich die Newyorker Staatszeitung, den Milwaukeer Volksfreund, den Pittsburger Freiheitsfreund und die Wisconsin Tribune, welche letztere in Mineralpoint herauskommt.

Ich ließ am 4. December meine Fenster einsetzen, hatte aber zu denselben die Fensterrahmen ꝛc. expreß machen lassen müssen, da dieselben hier in Fabriken nur für bestimmte Scheibengrößen vorräthig sind, indem es nur zwei Größen des Glases giebt, welches Alles schon geschnitten und ungemein dünn und schwach ist. Mein von Holzminden mitgenommenes Glas wurde allgemein bewundert und aus dem Zerbrochenen habe ich etwas kleinere Scheiben schneiden lassen und zu den Fenstern oben im Hause genommen. Am

6ten und 7ten ließ ich inwendig im Hauſe die kleinen Latten nageln und am 9ten wurde es einmal übergegliestert, die andern beiden Male ſollen im Frühjahr darüber gebracht werden, weil es bei dieſem Froſtwetter nicht gut hält; es iſt indeſſen warm genug für einen Winter und trocknet ſehr raſch aus, da täglich geheizt wird. Am 11ten holte ich die Schlöſſer, Haspen ꝛc. Stühle, Tiſche und wurde auf den 12ten zum Doctor eingeladen, um etwas zu eſſen, was ich nie vorher gegeſſen hätte. Ich nahm die Einladung natürlich an und bekam den Abend Beefſteaks, aber nicht von Beef, ſondern von Bärenfleiſch, welche ganz delikat ſchmeckten. Es hatte nämlich ein Mann am Wisconſin river etwa 30 Meilen von uns einen Bären von 560 Pf. geſchoſſen, welchen er nach Mineralpoint zum Verkaufe gebracht hatte. Die Tatzen waren 1 Fuß lang und der Speck auf dem Rücken 10 Zoll hoch. Ich wünſchte mir nur das Fell, um mich auf die Bärenhaut legen zu können. Am 15. Dec. hatte der Zimmermann mein Haus und das Gerippe zu einem Pferdeſtalle vollendet, nachdem er am 1. Nov. begonnen hatte. Das Haus iſt 24 Fuß lang und 16 Fuß breit, beſteht unten aus einem Zimmer, welches zugleich die Küche iſt, worin der Kochofen ſteht, wie in allen hieſigen Häuſern (Hausfluren ſind hier ſelten), und worin ſich die Hausthür befindet. Daſſelbe iſt 13 Fuß lang und 16 Fuß breit, hat neben der Hausthür ein Fenſter und nach Weſten ebenfalls eins (es ſteht nämlich das Haus mit der Frontſeite nach Süden). Hinter dem Zimmer, nach Norden, liegt die Treppe zum Boden und unter der Treppe iſt ein Raum, welcher künftig als Speiſekammer dienen ſoll, worin ich dieſen Winter aber ſchlafe, weil oben noch nichts gepfliestert iſt. Der öſtliche Theil des Hauſes bildet ein Zimmer von 10 Fuß Länge und 16 Fuß Breite. Beide Zimmer ſind 8 Fuß hoch und in der Zwiſchenwand geht der Schornſtein in die Höhe, welcher mit Löchern für Ofenröhren verſehen iſt. Oben geht das Haus noch 4 Fuß hoch gerade und dann beginnt das Dach. Der Raum iſt wie unten in 2 Theile getheilt. Aus der Küchenſtube geht auch noch eine Fallthür in den Keller. Den Riß habe ich ſelbſt gemacht und bin jetzt ſehr zufrieden mit der Einrichtung.

a) Kochſtube. b) Speiſekammer. c) Zimmer. d) Treppe. e) Thüren. f) Fenſter. g) Kellerthür. h) Schornſtein. i) Hausthür. k) Appartement. l) Pferdeſtall.



Garten.

Vor dem Hauſe liegt der Garten, welcher aber erſt theilweiſe umgepflügt iſt, und hinter dem Hauſe ſoll das erſte Feld angelegt werden.

Am 16. December fuhr ich 8 Meilen von hier zum Holze, um Brennholz zu holen, und brachte in 2 Tagen 3 Fuder zu meinem Hauſe. Bei der Gelegenheit beſtellte ich mir 500 Pfoſten zu Fenzen, da ich glaube, daß ich ſo viel board fences, wie ſie hier heißen, brauche und am billigſten dazu komme, und 1000 rails nebſt 250 stakes, ebenfalls zu Fenzen.

Es giebt hier nämlich 3 Sorten Fenzen. Die erſte und beſte Art iſt die von Fenzriegeln (Rail fences) weil man die am leichteſten fortrücken kann. Man hat zu 10 Acres 3000 Rails, zu 20 Acres 5000 und zu 40 Acres 6600 nöthig, alſo je mehr man einfenzt, deſto billiger im Verhältniſſe wird es. Von dieſen Riegeln koſten 100 im Holze mindeſtens 2 Doll. und wenn ich ſie fahren laſſen wollte, 100 nochmals 2 Doll., alſo 4 Doll., und ſelbſt fahren könnte ich ſie nicht alle, da ich täglich 1 Mal fahren und jedesmal nur bei recht gutem Wetter

25 Stück aufladen kann; ich würde alſo in 200 Tagen erſt fertig, Körber ebenfalls 200 Tage, alſo hätten wir ſie in einem Jahre nicht her. Die zweite Sorte ſind die board fences, d. h. man ſetzt alle 7 Fuß eine Pfoſte in die Erde und nagelt daran Bretter, unten zwei ziemlich dicht und oben weitläuftiger. Zu 40 Acres hat man 700 Pfoſten zu 24 Doll. nöthig und 10,500 Bretter, welche der Sägemüller für 12½ Doll. tauſend Fuß mir nach meinem Hauſe liefern will, außerdem bedarf man für etwa 6 Doll. Nägel, alſo koſtet ſolche Fenz für 40 Acres 163 Doll. Die dritte Art ſind die sod fences, d. h. Gräben mit hohem Aufwurfe und ordentlich aufgeſchichtetem Raſen. Dieſe ſind gut, wenn ſie erſt ein Jahr geſtanden haben, im Anfange fallen ſie aber leicht ein oder werden von dem Viehe zerſtört, und ſind des hohen Tagelohns halber auch nicht billig.

Ich habe nun theils board theils rail fences gewählt und denke ungefähr 40 Acres einzufenzen. Es iſt freilich ein großer Uebelſtand, wenn man kein Holz hat, jedoch vollkommen iſt hier auf Erden Nichts und hätte man Holzland zu klären, ſo würde man in einem halben Jahre höchſtens ein paar Acker urbar machen können, und für Geld klären zu laſſen, würde der Acker mindeſtens 12 Dollar koſten, das brächte für 40 Acres 480 Dollar und die Fenzen kämen einem dann natürlich nur halb ſo hoch, alſo wäre man auf Holzland mit 560 Dollar ſo weit als hier mit 163 Dollar, alſo ein bedeutender Vortheil, da man in dem zweiten Jahre gleich 40 Acres urbares Land hat, worauf man im Holzlande lange warten müßte mit denſelben Geldmitteln.

In den folgenden Tagen kaufte ich nun ſämmtliche nöthige Geräthſchaften, Möbeln, Geſchirr ein, aber hölzerne Löffel ſind hier gar nicht zu haben, da die Amerikaner weder Suppen noch Gemüſe kochen. Ich brachte dann ein Schwein von 210 Pfund für 7 Dollar 35 Cent, einen halben Ochſen für 6 Dollar 60 Cent, (220 Pfd.), 12 Buſhel Kartoffeln à 2 Shilling, 6 Buſhel Steckrüben à 20 Cent nebſt Kaffee, Zucker, Licht und Seife in mein Haus und zog am 23ſten December ein. Ich fing nun an zum erſten Male ſelber zu kochen, ganz auf amerikaniſche Weiſe, ich kochte Kartoffeln, bratete in Stücke geſchnittenes Beef in der

Pfanne und machte mir Thee dazu. Es gerieth alles gut und ſchmeckte herrlich.

So ſäße ich denn in meinem eigenen Häuschen auf der großen Prairie ganz allein mit meinem halbjährigen Hunde. Mein Haus liegt auf einer ſehr allmälig ſteigenden Anhöhe faſt in der Mitte meiner Beſitzung. Nach Süden ſehe ich auf ein ſchönes Thal, durch welches ſich unſer Bach, der Pecatonica river maleriſch hinſchlängelt, und im Hintergrunde erheben ſich zwei ſchöne Berge der east bellmount und west bellmount. An der Oſt- und Weſtſeite meines Hauſes etwa 1½ Meile davon entfernt, habe ich kleine Holzgruppen, welche ich ſtark zu vergrößern gedenke, die auch weit beſſer wären, wenn die jährlichen Prairiebrände dieſelben nicht zu oft zerſtörten; allein dem will ich ſchon abhelfen. Nach Süden iſt mein nächſter Nachbar Gill, eine Meile entfernt, Körber wird nächſtens ſein Haus zwiſchen Gill's und meines bauen, und iſt dann ½ Meile von uns. Nach Oſten und Norden iſt der nächſte Nachbar 3 Meilen und nach Weſten 5 Meilen. An letzterer Seite iſt noch neben mir Congreßland, das beſte, was hier außer meinem zu finden iſt, zu haben. An der andern Seite iſt zwar Alles verkauft, aber meiſtens in Beſitz von Speculanten, oder wird zum Bleigraben benutzt. In meinem Lande ſteckt auch viel Blei, vieles iſt ſchon vor meiner Zeit ausgegraben; es waren auch Leute bei mir und wollten wieder anfangen, mir aber nur den 5ten Theil (welcher hier geſetzliches Minimum iſt) geben, das war mir aber zu wenig; ich will daher noch damit warten.

Am 24ſten. Die erſte Nacht in meinem Hauſe hatte ich ſehr gut geſchlafen, freilich nur auf einem Strohſacke, da hier kein Seegras zu haben iſt; indeſſen es liegt ſich nach gethaner Arbeit recht gut darauf, und ich habe genug zu thun, denn ich kann mit Nanten ſagen, ich habe viele Geſchäfte; des Morgens bin ich Hausmädchen, dann Holzhacker, ſpäter Köchin, dann Farmer, der ſeine Fenzriegel und Pfoſten fährt, Abends wieder Köchin, Hausmädchen, Knecht, und endlich nach 7 Uhr Herr der ganzen Wirthſchaft und ſämmtlicher Dienſtboten. Aber ſo geht es vielen Amerikanern; denn wenn man nicht verheirathet iſt, bekommt man hier kein weibliches Dienſtperſonal, weil es

für unſchicklich gehalten wird. Mein Kochen und Brotbacken, letzteres ebenfalls im Kochofen, geht recht gut. Die Brote ſind ſtets auch bei den Aermſten vom feinſten Weizenmehl (200 Pfund deſſelben koſten hier 4 bis 4¼ Doll., nie von Mais, und werden ſo groß gebacken als bei Euch ein 3 — 4 Neugroſchen Brot.

Man bäckt mit Geſt und Sauerteig, wie es gerade paßt. Auch werden hier Lakes, Paſties, Pies, letztere gewöhnlich mit Obſt oder einer Eiermaſſe gefüllt, Biscuits werden faſt täglich in jedem Hauſe gebacken. Am heil. Abend vor Weihnachten ſchickte mir der Doktor ſeinen Wagen und ließ mich auf die Weihnachtstage zu ſich holen. K. iſt ſehr zurückgezogen, will faſt nie mit ausgehen, ſondern legt ſich lieber ins Bett, er iſt ein ſtarker Hypochonder und man hat ſeine Noth, ihn nur etwas aufzuheitern; er blieb auch diesmal zu Hauſe. Unterwegs verlor ich auch meinen letzten Begleiter, mein Hund Cora lief mir fort (geſtern habe ich ihn glücklich gegen 2 Schill. Koſten wieder bekommen). Es war eine ſehr heftige Kälte die Weihnachtstage, aber es lag nicht Schnee genug, um gut mit dem Schlitten zu fahren, obgleich die Amerikaner bereits ſeit 10 Tagen die Schlitten viel verſuchten und ihre Pferde abquälten. Zu Weihnachten bekam ich eine gar gebackene Frau von Honigkuchen und zwei Dutzend Cigarren, Letztere ſind hier ein ſehr werthvolles Geſchenk, da dieſelben ſehr theuer und meiſtens ſchlecht ſind und Tabak gar nicht zu haben iſt, außer dem fatalen Kautaback. Wie gern wäre ich auch an dieſem Feſte nur kurze Zeit in Eurer Mitte geweſen, wenn auch nur ein paar Augenblicke, doch das wird noch ſehr häufig ſo kommen und nur in Gedanken kann ich dann bei Euch ſein, denn morgen iſt ja z. B. ſchon wieder ein Feſttag in unſerer Familie, Dein Geburtstag, meine liebe Marie, wozu ich den beſten Segen des Himmels erflehe! Möge dieſer Tag noch recht oft Dir im Kreiſe Deiner Lieben wiederkehren und zwar recht glücklich!

Am 29. trat heftiges Thauwetter ein und mein Keller ſtand am andern Tage faſt halb voll Waſſer; da die Auswurferde noch rund umher lag, hatte das Schneewaſſer nicht abfließen können. Doch jetzt iſt dem Uebel abgeholfen; ich hatte viel Mühe, um

das Waſſer heraus zu tragen und die Kartoffeln ꝛc. trocken zu legen. Es trat darauf wieder Froſt ein und wahrlich hier auf der offnen Prairie pfeift der Wind nicht ſchlecht und iſt es oft grimmig kalt und dabei muß man 8 Meilen weit die Pfoſten herholen. Aber ſchnell wechſelt das Wetter; den Sylveſterabend, als Körber und ich bei dem Doctor waren, ſaßen wir bei offener Thür und ungeheiztem Zimmer bis Abends 8 Uhr, warm war es, obgleich einige Tage vorher man die Stube nicht warm bekommen konnte. Die Neujahrsnacht fror es wieder recht ſcharf. Am 2. Januar iſt Körber zu mir gezogen. Sein Haus wird erſt im Frühlinge gebaut. Er dauert mich oft, denn wenn er nichts zu arbeiten hat, namentlich des Abends, iſt er ſehr mißgeſtimmt, fürchtet ſeine Farm nicht in Stand bringen zu können und zweifelt an allem Erfolge, und wenn ich auch vielleicht zu getroſt dem Allen entgegengehe, ſo iſt doch meine gute Laune und das muthige Ertragen alles Mißgeſchicks mir nicht mit vielem Gelde zu bezahlen. Ich gebe mir auch alle Mühe, ihn auf andere Gedanken zu bringen; aber es iſt wahr, es hat ſeine Schwierigkeiten in den erſten Jahren hier; doch wir wollen das Unſrige thun, nicht verzagen, ſondern dem lieben Gott vertrauen, dann wird er uns helfen und Alles wird gut gehen! Uebrigens führt ein Farmer, wenn er erſt eingerichtet iſt, das freieſte, unabhängigſte, angenehmſte Leben von der Welt und im Winter ein ſehr bequemes. Er thut dann nichts, als daß er ſein Vieh füttert, was ſehr leicht iſt, da das Maiskorn ſämmtlich in Kolben und das Heu ungeſchnitten verabreicht wird, und für ſeine Frau den täglichen Bedarf an Brennholz klein macht und Waſſer holt. Aller Weizen und meiſtens auch ein Theil des Hafers werden im Herbſte durch umherziehende Leute mit Maſchinen ausgedroſchen, wofür man den neunten Buſhel giebt, mitunter dreſchen die Farmer auch einen Theil des Hafers unter freiem Himmel oberflächlich mit einer ſehr ſchlechten Art Flegel ſelbſt aus, den andern füttern ſie in Garben den Pferden und dem jungen Rindvieh. Auch werden viele Steckrüben und zwar unter freiem Himmel gefüttert.

Die Amerikaner im Allgemeinen ſind ſehr gaſtfreundſchaftlich, gefällig und ehrlich; Bettler findet man nirgends, aber Trunkenbolde

häufig, namentlich unter den Bleigräbern (Diggers), welche viel Geld verdienen und deshalb nur wenige Tage in der Woche arbeiten, die übrigen Tage aber ſich betrinken; das ſind aber meiſtens Irländer und, zu unſerer Schande ſei es geſagt, auch viele Deutſche. Die amerikaniſchen Frauen ſind ſehr reinlich und nett, machen aber einen ungeheuern Aufwand, denn die gewöhnlichſte Frau geht nur in Seide des Sonntags zur Kirche oder fährt ſo zur Stadt, und oft ſieht es ganz lächerlich aus, wenn ein ſchlichter Farmer in ſeinem meiſt zerriſſenen Arbeitszeuge und Stiefeln, welche in einem halben Jahre nicht geputzt ſind, mit Korn u. ſ. w. zur Stadt fährt und hat neben ſich eine fein gekleidete Lady in Seide mit Hut, Schleier und Boa nebſt ihren Kindern, an welchen ſchon aller Luxus verſchwendet iſt, auf dem Wagen ſitzen. Die Frauen beſorgen im Hauſe das Kochen, Waſchen, Nähen ꝛc., aber ſtricken kann keine einzige, und daher, wenn ſie ſich beſuchen, thun ſie nichts als ſich im rocking chair (Wiegenſtuhle) wiegen. Daß ſie ſich ſelten oder gar nicht unterhielten, wie die meiſten Schriftſteller behaupten, iſt nicht der Fall, vielmehr ſchwatzen ſie viel zuſammen, und wie es einmal die ſchwache Seite der meiſten Frauen iſt, alle Neuigkeiten müſſen ſie wiſſen und weiter erzählen, und da wird denn auch manche Perſon ſtark mitgenommen. Die Frauen hier ſind ſehr hoch geachtet und die Männer ehren das weibliche Geſchlecht höher als in irgend einem andern Theile der Welt, was ſich ſchon auf die kleinen Mädchen erſtreckt. So kann ein Frauenzimmer zu jeder Tages- oder Nachtzeit überall dreiſt und ungehindert gehen, ſelbſt der roheſte Menſch wird ihr mit Achtung, Artigkeit und Höflichkeit begegnen. Kommt ein Amerikaner zu einem andern ins Haus, ſo ſagt er ſein how do you do *), ſetzt ſich mit dem Hut auf den Kopfe (den Hut legt der Amerikaner nur in der Kirche, beim Eſſen und im Bette ab, ſonſt ſehr ſelten) nieder, ſobald geſagt iſt take a seat **) (was das Erſte iſt) und ſitzt erſt lange ſtumm, nur mitunter eine Bemerkung über das Wetter machend, bis er nach und nach ſein Anliegen vor-

*) Wie gehts?
**) Setzt Euch.

bringt oder ſonſt ins Geſpräch kommt. Sieht er aber, daß die Frau ihr kleines Kind wiegt, oder fängt daſſelbe in der Wiege an zu weinen, ſo wird er ſich ſofort an die Wiege ſetzen und ruhig ſo lange wiegen, bis das Kind ſchläft. Iſt es Eſſenszeit, was nur drei Male des Tages der Fall iſt (denn außer dieſer Zeit wird Niemandem etwas angeboten, auch kann man ſogar in den Gaſthöfen außerdem ſelten etwas bekommen), ſo wird natürlich jeder Anweſende aufgefordert mitzueſſen, nimmt er es an, ſo ſagt die Lady, here is some beef, some pork, some potatoes, some bread and butter, now help yours elf *)," letzteres iſt überhaupt das Loſungswort aller Amerikaner und man kommt auch nicht weit, wenn man ſich nicht ſelbſt hilft. Den Kaffee, welcher bei keiner Mahlzeit fehlen darf, des Abends giebt's auch noch Thee, ſchenkt die Frau vom Hauſe ein und zwar die erſte Taſſe immer von ſelbſt, und hat man ſie ausgetrunken, ſo giebt man ſie ihr ſtumm zum Einſchenken wieder hin, oder ſagt höchſtens if you please **). Genöthigt wird keiner, und wehe dem, welcher darauf wartet, er muß hungrig vom Tiſche gehen, denn ungeheuer raſch eſſen die Amerikaner. Des Morgens vor dem Frühſtücken, welches im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 8 Uhr gehalten wird, thut kein Amerikaner etwas, höchſtens geht er ſeiner Frau zur Hand, oder der Farmer milcht die Kühe und füttert die Pferde. Des Abends wird Winter und Sommer um 6 Uhr ſpäteſtens das supper eingenommen und dann iſt die Arbeitszeit ebenfalls vorüber.

Am 4. und 5. Januar habe ich das Schwein eingeſalzen und Schmalz ausgebraten, auch einen Theil des Beef eingeſalzen; das meiſte von letzterem läßt man hier den ganzen Winter hängen und ißt es friſch, es bleibt recht gut, da es faſt immer gefroren iſt, und wird dadurch ſehr zart.

Am 6ten. Heute kam ich 8 Meilen von hier zum Hauſe eines Farmers, von welchem ich Heu für die Pferde kaufen wollte,

---

*) Hier iſt Rindfleiſch, Schweinefleiſch, Kartoffeln, Brot und Butter, nun helft Euch ſelbſt. —

**) Wenns Euch gefällig iſt.

(der Preis iſt jetzt 4 bis 6 Dollar pro Tonne, d. i. 20 Centner) ich fand die Frau allein zu Hauſe, welche krank geworden war; ſie bat mich nun, ihrer eine Meile entfernt wohnenden Schwägerin zu ſagen, daß ſie zu ihr kommen möchte (wie die Amerikaner ſagen, „ſie wünſchte ſie zu ſehen"); ich verſprach's und als ich zu der Frau kam, war ſie ebenfalls mit 3 kleinen Kindern allein zu Hauſe, denn die Männer waren im Holze. Sie meinte, ſie könne mit den Kleinen bei der Kälte nicht gut den Weg machen und zu Hauſe laſſen könnte ſie dieſelben auch nicht, ob ich ſie hinfahren wollte; ich that es natürlich, und ſie ging aus ihrem Hauſe, nachdem ſie ihren Ofen zugeſchoben hatte, ohne die Hausthür oder irgend etwas zu verſchließen, ein Beweis, wie ſicher hier das Eigenthum vor Dieben iſt. Ja ich bin ſchon oft in ganz einſam gelegene Häuſer gekommen, wo ich keinen Menſchen zu Hauſe antraf.

Geſtern habe ich 2 Puter, 4 Enten und 3 Gänſe gekauft, erſtere koſten zuſammen 1½ Dollar (ſonſt gewöhnlich 2 Dollar). Die Enten koſten 4 Stück 1 Dollar und die Gänſe jede 1 Dollar. Hühner werde ich erſt gegen das Frühjahr kaufen. Den 7ten. Geſtern wollte ich meinen Brief vollenden, wurde aber durch den Doctor und ſeine Frau, welche letztere mir ihren erſten Beſuch machte, davon abgehalten. Es gefiel der letztern in meinem Hauſe ſehr und ſie meinte, es wäre Alles ſo eingerichtet, daß ich jeden Tag eine Frau hinein bringen könnte. Sie übernahm den Abend meine Geſchäfte und bereitete unter meiner Mitwirkung das supper (gebratene Schweineribben, Kartoffelnſalat und Kaffee) was wir uns recht gut ſchmecken ließen. Um ½10 fuhren ſie wieder zurück.

Heute habe ich als Schneider agirt und einen Theil meiner Kleidungsſtücke ausgebeſſert, es war ſehr nöthig, wurde mir aber ſaurer als Holzhacken; allein was kann man machen, Schneider ſind hier wohl in der Nähe, aber rieſig theuer für Flickereien, und ſie thun es nicht einmal gern. Ich rathe Jedem, der hierher kommt, ſich mit recht ſtarken Anzügen und zwar mehreren auf einige Jahre, ferner mit gutem Schuhwerk und Leinen-Wäſche zu verſehen; dieſe 3 Gegenſtände

ſind ſehr theuer und ſchlecht, ja Leinen iſt faſt gar nicht zu haben. —

Morgen iſt Dein Geburtstag, meine liebe Linda, wozu ich Dir meinen herzlichſten Glückwunſch über's Meer ſende. Es iſt der erſte, an welchem ich Dich als Frau begrüße, möge der liebe Gott mir Gelegenheit geben es noch recht oft thun zu können (das iſt für mich auch ein Wunſch) und möge Eure Ehe eine recht lang dauernde und geſegnete ſein, damit ich wenigſtens von der goldenen Hochzeit noch etwas abbekomme, da ich leider auf Eurer jetzigen nur in Gedanken ſein konnte, aber doch da war; ich will nur wünſchen, daß die Gläſer, welche Ihr auf mein Wohl damals geleert habt, auch Euch Allen recht gut bekommen ſein mögen und ſage meinen herzlichſten Dank dafür.

Du, lieber Vater, wünſchteſt einen Riß von meinem Beſitzthum zu haben, ich kann ihn aber leider Dir jetzt nicht mitſchicken, ſpäter ſoll es jedenfalls geſchehen. Auf der von Dir erwähnten Charte kannſt Du wohl die Section finden, von der ich $\frac{3}{4}$ beſitze, allein es iſt dort ſo klein, daß Du nur die Stelle ſehen kannſt, weiter nichts. Jedes kleine □ iſt eine Meile, nun geh von Mineralpoint nordweſtlich zu Township 5, Range I, Section 11 und 12. Die Erklärung dieſer Zahlen ſteht im Buche, und die Zahlen ſelbſt außer die der Sectionen ſtehen auf der Charte.

Doch jetzt meine Theuern muß ich ſchließen, denn ich denke, wenn der Brief morgen fort kommt, erhaltet Ihr ihn noch mit dem Waſhington. So lebt denn recht, recht wohl, Ihr meine innigſtgeliebten guten Eltern und Geſchwiſter, auch Du meine liebe Tante; der liebe Gott erhalte Euch und mich noch recht lange geſund und laſſe es uns Allen gut gehen, ſein Segen ſei mit uns!!

Grüßt alle Verwandte, Bekannte und Alle, die von mir wiſſen wollen, recht herzlich, auch unſere Hausgenoſſen; lebt nochmals recht wohl, ſchreibt mir Alle doch recht viel von Euch, das iſt mir die größte Freude, welche mir bereitet werden kann und behaltet lieb

Euern

Euch ſtets innigliebenden und verehrenden

Freimund

P. S. Du, beſte Mutter, wollteſt noch wiſſen, ob wir ſelbſt pflügen müſſen, und da wollte ich Dir noch erzählen, wie es damit ſteht. Man kann hier den Acre für 2 Dollar umbrechen laſſen und muß dazu 6 Ochſen haben. Wenn ich nun das Geld zum Anlegecapital habe, ſo kaufe ich die Ochſen, breche mit Hilfe eines Knechts, welchen ich auf einige Wochen miethe, mein Land um und kann dann die Ochſen wieder verkaufen zu demſelben Preiſe. 6 Ochſen koſten 150 Dollar. Ein Knecht, den Monat 12 Dollar und Koſt, 40 Acres zu brechen 80 Dollar, die Ochſen behalten den Werth, alſo kann ich für 20 Dollar etwa daſſelbe haben als für 80, wenn ich die Ochſen kaufen kann. Später kann man mit 2 Ochſen oder 2 Pferden pflügen.

Das ſind immer hier die Vortheile, wenn man das Geld dazu hat. Eben ſo wie man mit 700 Pfoſten und den nöthigen Brettern 40 Acres einfenzen kann und mit 500 nur 15 ungefähr. Das ſind bedeutende Unterſchiede.

Doch nun lebt nochmals recht wohl und ſchreibt bald wieder

Euerm

Freimund.

6.

Den 12. März 1848.

Meine theuern Eltern und Geſchwiſter!

Den Brief, welchen ich am 20. Januar hier auf die Poſt gegeben, werdet Ihr hoffentlich empfangen haben, ſo wie ich am 7. Februar die Briefe von Dir, lieber Vater, und Euch, liebe Adelheid und Fehſenfeld, zu meiner größten Freude erhalten habe, da ich ſobald noch keinen Brief von Euch Lieben wieder vermuthet hatte. Die meiſten Fragen in Deinem Briefe, beſter Vater, werde ich heute noch beantworten. Zuerſt muß ich Euch noch meine große Freude darüber bezeigen, daß Ihr, ſo weit es

möglich ist, Alle recht wohl seid, und nur wünschte ich von Herzen, daß Du, liebe Mutter, und Du, lieber Vater ganz wohl wäret und ich auch das einmal selbst sehen könnte, das wäre für mich die höchste Freude; nun hoffentlich sehen wir uns mit Gottes Hilfe noch Alle einmal wieder hier auf Erden, und das wird ein sehr froher Tag sein! Mit vielem Vergnügen habe ich gelesen, daß es Dir, lieber Lenthold in Br. auch recht gut geht und möge Dein neues Lebensjahr, wozu ich Dir meinen herzlichsten Glückwunsch sende, Dich glücklich und zufrieden machen!

Meinen herzlichsten Dank für die Abhandlung über die Fabrikation der Erdsteine; es mag sein, daß ich sie später gut benutzen kann, für diesen Augenblick ist es indessen nicht möglich, da sie mir doch theurer kommen würden, als andere Materialien, und zwar aus dem Grunde, weil der Arbeitslohn hier für eine Person täglich 1¼ Dollar beträgt und man dafür auch kaum einen Arbeiter bekommen kann wegen Mangel an solchen; wenn aber erst mehr und mehr die Bevölkerung zugenommen haben wird, werde ich noch Gebrauch davon machen können. Meine Uhr geht jetzt, nachdem ich sie in Milwaukee bei einem sehr geschickten Uhrmacher habe repariren lassen (für 1 Dollar), unberufen recht gut; eine hiesige Schlaguhr werde ich mir mit der Zeit auch anschaffen; allein jetzt kann ich sie noch entbehren und spare gern die 8 bis 10 Dollars, welche sie kostet. Diese Uhren sind sehr gut und man findet sie in jedem amerikanischen Hause ohne Ausnahme.

Morgen ist für uns Alle ein sehr verhängnißvoller Tag, es wird nämlich über die neu entworfene Constitution des Staates Wisconsin von dem ganzen Volke abgestimmt. Wir werden auch zum ersten Male unsre Stimmen abgeben und dadurch uns zu Bürgern des Staates Wisconsin machen, denn es leidet keinen Zweifel, daß sie angenommen werden wird, da theils nichts daran auszusetzen ist, anderntheils wir gern noch während der diesjährigen Sitzung des Congresses in den Staatenbund aufgenommen werden möchten, da die Vortheile für uns unendlich wichtig sind, welche wir als Staat genießen werden. Hoffentlich werdet Ihr die Constitution auch in der Weserzeitung lesen und dann

möget Ihr Euch erinnern, daß auch ich einer von denen bin, welche ſagen: „Wir, das Volk von Wisconſin“ ꝛc.

In meinem kleinen Staate geht es auch immer beſſer, ich habe jetzt ſchon 500 Pfoſten und 200 Riegel angefahren und werde nun die übrigen 1000 Riegel die nächſten Wochen holen; auch habe ich 8000 Fuß Bretter beim Sägemüller beſtellt und ſoll ſie bis Ende April haben; dann kann ich die erſten 40 Acres einfenzen. Außerdem habe ich jetzt Hühner, welche angefangen haben zu legen, Gänſe, Enten und Puter. Zwei Sauen, welche im Mai Ferkeln bekommen, habe ich für 8 Dollar unter der Bedingung gekauft, ſie erſt in einem Monate hinzunehmen, zwei Kühe, welche gegen den Mai milch werden, habe ich auf den erſten Mai mir beſtellt und werde wohl dafür mit dem Kalbe 15 Dollar pro Stück geben müſſen; vor dem Mai habe ich kein Futter dafür, dann giebt es aber Gras genug. Hafer, denke ich, können wir in dieſem Monat noch ſäen, ſobald der Froſt aus der Erde iſt, denn je früher, deſto beſſer hier.

Wir haben den ganzen Winter Pfoſten ꝛc. gefahren, allein am vorigen Montag und Dienſtag war es ſo grimmig kalt, daß wir zu Hauſe bleiben mußten, ja daß mir ſogar, als ich nur zwei Eimer Waſſer mit Handſchuhen holte, zwei Finger erfroren. Durch anhaltendes Reiben mit Schnee habe ich ſie aber wieder hergeſtellt, mitunter ſticht es nur noch etwas darin. Hingegen die letzten paar Tage war es wieder das ſchönſte Frühlingswetter; heute Abend friert es zwar wieder, aber wenn wir die nächſte Woche gute Tage haben, will ich anfangen meinen Garten zu beſtellen. Wenn nur Jemand von dort mal herkäme und brächte mir etwas Linſen, Leinſamen, Sommer- und Winterſaat-Samen und auch einige hölzerne Löffel mit, damit geſchähe mir ein recht großer Dienſt. Alle Sachen, die man mitbringen will, braucht man nur zwiſchen Zeug und Wäſche zu packen, es wird in Newyork Alles nur ganz oberflächlich unterſucht. Wenn ein Böttcher hierherkäme, derſelbe könnte unendlich viel verdienen, da weit umher, weder in den Städten noch auf dem Lande, einer zu finden iſt und die Leute doch ſtets Fäſſer zum Schweinefleiſch, Mehl ꝛc. haben müſſen. Käme einer mir, ich wollte ihm alle

ſeine ſeine Arbeit abnehmen und gut bezahlen, zumal im Juni die Mehlmühle 2 Stunden von uns fertig wird, wo eine Menge Mehlfäſſer täglich verbraucht werden. Seine Werkzeuge müßte ein ſolcher aber ja mitbringen. Auch wenn einer oder mehrere rechtliche, ehrliche, fleißige Bauern, mit oder ohne Familie, nicht mehr Geld hätten, als daß ſie die Reiſekoſten beſtreiten könnten, und ſie kämen zu mir, ſo wollte ich ihnen Land ſo viel ſie bedürften auf fünf Jahre ganz umſonſt geben, ſie müßten es nur in der Zeit einſenzen und umbrechen, könnten daher 4 Jahre den vollen Ertrag davon ziehen und nebenbei für mich in Taglohn arbeiten, die folgenden Jahre würde ich dann einen Theil der Ernte als Pacht verlangen, wenn ſie noch bleiben wollten und ſollten.

Euch, liebe Adelheid und lieber Fehſenfeld, ſage ich noch ganz beſonders meinen Dank für Euern freundlichen Brief, und wünſche von Herzen, daß Ihr es öfter ſo macht, und daß auch meine übrigen Geſchwiſter dem Beiſpiele der älteſten folgen mögen, denn Ihr glaubt nicht, wie unendliche Freude mir jede Nachricht von Euch Allen, und ſelbſt von Kleinigkeiten, welche in Euerm Leben und Euern Familien vorgehen, macht, und müßt Euch nicht daran kehren, wenn ich an Euch Alle gemeinſchaftlich ſchreibe. Deine Anfragen und Wünſche wird mein letzter Brief an Euch ſämmtlich befriedigen.

Vor einigen Tagen habe ich auch einen ſehr allgemeinen, d. h. an ſehr Viele gerichteten Brief geſchrieben. Da ich nämlich in Holzminden allen Bekannten, Freunden und Gönnern verſprochen hatte auch einmal zu ſchreiben, ſo habe ich, da es doch unmöglich war, jedem Einzelnen beſonders zu ſchreiben, an alle zuſammen geſchrieven und Körbers Schwager gebeten, den Brief in das Holzmindener Wochenblatt ſetzen zu laſſen, um ſo Aller Wünſche zu befriedigen.

So lebt denn für dieſes Mal recht, recht wohl, meine innigſt geliebten Eltern und Geſchwiſter. Du, beſte Mutter, ſei noch beſonders recht herzlich von mir gegrüßt, und erfreue mich auch öfter durch nur ein paar Worte von Deiner lieben, wenngleich zitternden Hand, das macht mir ſehr große Freude, und Du,

beſter Vater, ebenfalls. Grüßet Alle, Verwandte, Bekannte ꝛc. recht herzlich, ſo wie auch Ihr Alle tauſendmal von mir gegrüßt ſeid, der ich in Gedanken täglich bei Euch bin und ſo gerne einmal wirklich dort ſein möchte. Lebt nochmals recht wohl und ſchreibt recht bald wieder

Euerm

Freimund.

7.

An meine hochgeehrten Gönner, theuern Freunde und lieben Bekannte in Holzminden!

Da ich nicht zweifle, daß Einige unter Ihnen ſich vielleicht noch etwas für mich intereſſiren, Manche auch wohl gern einmal eine genaue, der Wahrheit gemäße Nachricht über hieſige Verhältniſſe haben möchten, Viele mich auch gebeten haben, ihnen doch Nachricht von mir zu geben, ſo erlaube ich mir den Weg der Oeffentlichkeit einzuſchlagen, um Aller Wünſche zu befriedigen und bitte nachſtehenden Aufſatz gütig und mit Nachſicht aufnehmen zu wollen, da mich Anhänglichkeit und Liebe dazu vermocht haben, ihn denjenigen zuzuſenden, in deren Mitte ich die letzten auch die glücklichſten drei Jahre meines Aufenthalts in Europa verlebt habe. —

Nach Ertragung einiger Mühſeligkeiten und ſolcher Schwierigkeiten, welchen man in einem fremden Lande immer zuerſt begegnet, noch dazu, wenn man der Sprache nicht ganz mächtig iſt, bin ich denn glücklich ans Ziel gelangt. Ich habe mich in Wisconsin territory Jowa county angekauft, welche Gegend mir, nachdem ich faſt das ganze Territorium durchreiſet bin, als die geſundeſte, zweckmäßigſte und angenehmſte dieſes neuen Staates zur Niederlaſſung von Anderen angerathen und von mir ſelbſt erkannt iſt.

Die Haupterforderniſſe für eine Anſiedlung als ein geſundes Klima, guter Boden, reines, geſundes Waſſer, die Nähe eines

guten Absatzortes und hinsichtlich der Annehmlichkeit des Lebens passender Umgang in der Nachbarschaft fehlen meiner Besitzung nicht. Da aber nichts auf dieser Welt vollkommen ist, so fehlt auch hier etwas, was indessen trotz seiner Wichtigkeit von mir am leichtesten entbehrt werden kann, die Gegend ist nämlich in der nächsten Nähe d. h. 4 bis 5 engl. Meilen (jede zu 26 Minuten gerechnet) ziemlich holzarm. Außer dieser Grenze steht noch Holz genug, wo Jeder frei und ungehindert so viel nehmen kann, als ihm beliebt. Meine so wie meiner Nachbaren Besitzungen bestehen fast nur aus Prairie mit Ausnahme einiger kleinen Gehölze, welche erst in der Zukunft genutzt werden können, der Boden ist meistens eben, besteht aus einem humosen Lehmboden mit Kalkstein, Thon und Kiesel im tiefen Untergrunde, wobei die Ackerkrume meistens 3 4 Fuß tief ist. An vielen Stellen, ja ich möchte behaupten, überall steht 15—20 Fuß tief unter der Oberfläche eine Menge Blei, mit dessen Gewinnung sich hier viele Menschen beschäftigen und, wenn sie bei ihrer Ankunft Nichts haben, es nach einigen Jahren zu einem gewissen Wohlstande brachten. Das Bleierz wird an die hier in der Nähe liegenden Schmelzen verkauft, deren Besitzer es von den Gruben abholen und für 1000 Pfund 18—20 Dollar bezahlen. Durch meine Besitzung schlängelt sich in einem schönen Wiesenthale, woraus ich tausende von Centner Heu ernte, ein kleiner Fluß der Pecatonica genannt, außerdem befinden sich darin noch mehrere Quellen des besten Trinkwassers, welche im Winter nie zufrieren. In meiner nächsten Nähe wohnen jetzt drei deutsche Ansiedler, Mr. Körber und zwei Brüder Namens Gill, letztere beiden aus Elberfeld. Etwas weiter wohnen noch mehrere deutsche Familien, welche sich mit Bleigruben beschäftigen, ihrer geringen Bildung halber indessen nicht für unsern Umgang geeignet sind. Im Westen von unsern Grundstücken und dicht daran grenzend, sind noch mehrere Sectionen Congreßland, deren Güte den unsrigen gleich ist, zu haben und kann man in diesem Augenblicke da viele Militärs von Mexico zurückkehren und ihre Land-Warrants verkaufen, zu 160 Acre (à Acres 180 Quadratruthen) für 150 Dollar erhalten, mithin 50 Dollar billiger als der Congreß-

preis iſt. Zwei Stunden von uns entfernt liegt die Stadt Mineralpoint, welche durch ihre reichen Einwohner hier allgemein bekannt iſt und wohin der Farmer jedes Product ſeiner Farm, es mag ſein, was es will, abſetzen kann und ſtets gegen baares Geld (Gold oder Silber, denn Kupfer oder Papiergeld hat die hieſige Gegend gar nicht, obgleich Kupfer genug gegraben wird). In M. P. ſind nun auch fünf Kirchen, aber leider noch keine deutſche, da die wenigen gebildeten deutſchen Familien, deren es daſelbſt etwa 6—8 giebt, früher allein zu ſchwach waren, die vielen übrigen Deutſchen aber erſt meiſtens im letzten Jahre ſich daſelbſt niedergelaſſen haben. Aerzte haben wir daſelbſt ſechs, worunter der tüchtigſte ein Deutſcher iſt, Namens Hildebraudt aus Kurheſſen, welcher ſeit etwa 15 Jahren in Amerika praktizirt, nachdem er ſchon im Heſſiſchen als Arzt fungirt hatte, und der allen ankommenden Deutſchen mit Rath und That gern beiſteht; ich ſelbſt kann ihm nicht genug dankbar dafür ſein, daß er mich auf meine jetzige Beſitzung aufmerkſam gemacht hat. Es iſt auch ſein eifrigſter Wunſch von jeher geweſen, eine deutſche Kolonie hier erblühen zu ſehen, und ſobald nur noch ein'ge Familien in unſerer Nähe ſich niedergelaſſeu haben, wird auch er herausziehen und ſeine Stadtpraxis von hier aus beſorgen, da er doch viel im Lande umher zu thun hat und daher Pferde und Wagen halten muß. Uns iſt dieſe Ausſicht eine ſehr angenehme, da wir freilich unſerer Geſundheitspflege wegen ihn nicht herwünſchen, auch hoffentlich wenig bedürfen werden, aber des geſelligen Lebens halber iſt uns die Gegenwart einer ſo liebenswürdigen Familie, als die ſeinige, ſehr wünſchenswerth. Zwei andere Deutſche werden auch in kurzer Zeit ſich bei uns niederlaſſen, da es ihnen in einer zwar holzreichen, aber an Menſchen und Abſatz armen Gegend, zwiſchen Madiſon und Mineralpoint nicht mehr gefällt und wir ſie bewogen haben, dort zu verkaufen und zu uns zu ziehen, weil ſie uns und unſere Gegend ihnen gut gefallen hat. Außer Mineralpoint liegen 3 engl. Meilen von uns das Städtchen Pedlars-Creek, 5 Meilen Black-Jack, 12 Meilen Franklin, welche zwar nicht ſo bedeutend ſind, deren Nähe aber viele Vortheile gewährt; namentlich das erſte Städtchen enthält unſre Schmiede,

Stellmacher, Tiſchler, Kaufleute, Schuhmacher, Schneider ꝛc. Eine Mahlmühle wird jetzt 3 Meilen von hier gebaut und erhöhet den Werth der Gegend bedeutend, Sägemühlen ſind 7 bis 8 Meilen von hier gleichfalls.

Die Producte hieſiger Gegend ſind: Weizen, welcher in großer Menge gebaut wird, da Alle, reiche und arme, ihn zu ihrem Brote bedürfen, dazu auch nur das feinſte Mehl benutzt wird, Hafer, Mais und Steckrüben für's Vieh, Kartoffeln, Gerſte und alle Garten- und Feldfrüchte. Roggen iſt in hieſiger Gegend noch nicht gebaut, ich werde ihn indeſſen nächſtes Jahr einführen; eben ſo fehlen die Oelfrüchte, da es hier noch nirgends eine Oelmühle giebt, welche aber auch in unſrer neuen Kolonie noch entſtehen wird, zumal dieſelbe ſchon im großen Rufe bei den Amerikanern ſteht, trotzdem daß ſie erſt im Werden iſt. Sehr häufig werde ich von denſelben ſchon gefragt, ob es wahr ſei, daß ich hier eine Stadt gründen wolle und daß mein jetziges Haus der Mittelpunkt derſelben werden ſolle. Nun, unmöglich wäre das nicht und der Platz eignete ſich ſehr gut dazu, wenn nur noch einige gebildete Familien zu uns kämen und rechtliche Handwerker einträfen, dann würde die Sache ſchon gehen. Für Arzt, Kirche und Schule iſt für den Fall ſchon geſorgt und Arbeit für Handwerker, ſowie Land für Farmer giebt es hier genug. Ich würde daher Jedem, der nach Amerika von dort auswandern will, rathen, lieber hierher zu uns zu kommen, als bei Milwaukee oder nördlich von da ſich niederzulaſſen und zwar nicht nur in unſerm Intereſſe, ſondern ganz beſonders in dem ſeinigen, da dort die Nähe der Binnenſeen das Klima ungeſund und die Winter kalt macht, auch in der Nähe der Stadt Milwaukee gar kein Congreßland mehr zu haben iſt. Einigen rechtlichen Ackerbauern, welche keine Mittel beſitzen, um ſich hier ſofort Land anzukaufen, würde ich gern 40 Acres oder mehr auf 5 Jahre unentgeldlich überlaſſen, in welcher Zeit ſie ſich ſo viel darauf verdienen können, um ſelbſt etwas anzukaufen. Sollten ſich daher ſolche dort finden, ſo ſchicken Sie dieſelben nur zu mir mit einem Zeugniſſe von mir bekannter Autorität und ich nehme ſie gut auf. Sollte ſich indeſſen ein rechtlicher, geſchickter

Böttcher finden, welcher hierher kommen wollte, dem könnte ich mehr Arbeit verschaffen, als er je vollenden kann und dabei gute Bezahlung. Allen aber, die nach Amerika auswandern wollen, und das kann nie genug beherzigt werden, ist sehr anzurathen, wenn es irgend gehen will, den Ort ihrer Niederlassung schon in Europa zu bestimmen und dann direct vom Landungsplatze dahin zu reisen, denn jeder Tag Verzug kostet viel Geld, und die Ankömmlinge werden nicht nur von Wirthen, Fuhrleuten ꝛc., nein, meistens von Landagenten und besonders deutschen auf's Gröbste betrogen und sehen ihren Schaden erst ein, wenn es zu spät ist, ihn ohne große Verluste wieder gut zu machen. Solche Agenten suchen nur ihren Vortheil, alles andere ist ihnen Nebensache und wo sie einmal Land auf Speculation oder in Commission liegen haben, dahin werden alle geschickt, welche sich mit ihnen einlassen, es wird ihnen auf's Beste Alles vorgestellt von Leuten, welche nicht die geringste Kenntniß von den Erfordernissen einer guten Ansiedlung haben und die Folge ist nachher Kummer und Elend. Der Ort, wo man sich in Amerika niederläßt, das ist vor Allem die Hauptsache, alles andere ist von viel geringerer Bedeutung. Wer auswandern will, versehe sich mit gutem Leinenzeuge, da Leinen hier sehr rar und theuer ist, mit guten gewöhnlichen Anzügen und gutem Schuhwerke, dieses ist hier theuer und schlecht, d. h. nicht haltbar; alles Uebrige kann man haben und nicht viel theurer als dort. Die Handwerksgeräthschaften sind auch viel zweckmäßiger hier eingerichtet, allein, wer sie einmal hat, bringe sie ja mit, er kommt auf jeden Fall billiger dazu. Wenn ein paar rechtliche geschickte Töpfer, am besten mit Familie, so viel Geld hätten, um die Ueberfahrt bis hier zu bezahlen und sie kämen zu mir, ich würde sie gern aufnehmen und ihnen guten Verdienst geben, denn Töpferei haben wir in der Nähe gar nicht und ich beabsichtige dann mit deren Hülfe eine anzulegen.

Das erste Jahr ist für einen Ansiedler, namentlich wenn er, wie wir es hier waren, ganz auf sich selbst beschränkt ist, ein sehr mühevolles, denn auf Hülfe von englischen oder amerikanischen

Nachbaren kann er nur gegen viel Geld rechnen, da das Losungswort derselben ist: help yourself (hilf dir selbst). Allein man kommt mit Muth und Ausdauer und Thätigkeit auch durch das erste Jahr und dann immer leichter durch die übrigen, so daß man sich in ein paar Jahren die sorgenfreieste Zukunft und das freieste, glücklichste Leben schaffen kann. Hat Jemand Vermögen, so kann er sich das schönste Landgut hier in kurzer Zeit schaffen, wenn er etwa außer den Reisekosten noch 2000 Dollar hat, aber auch mit der Hälfte geht es schon recht gut. Von 80 Acres Land, welche cultivirt sind, was bei uns auf Prairie sehr rasch geht, kann eine Familie sehr anständig, (nach europäischer Art) leben, nach hiesiger kann er sie schon von weniger Land. Das Leben ist hier sehr billig, denn 1 Tonne feinstes Weizenmehl kostet 3—3½ Dollar und enthält 2½ Bushel (der Bushel gleich einem preußischen Scheffel), 100 Pfund fettes Schweinefleisch kostet im Herbst circa 3 Dollar, im Sommer 8 Dollar; 100 Pfund fettes Rindfleisch beständig zwischen 2½—3 Dollar; die Kartoffeln der Bushel ¼ Dollar, Hafer ¼ Dollar p. B. und Mais 30 Cent. p. B. (1 Cent. ist etwa gleich 4 Pf. und ein Dollar hat 100 Cent.), Butter kostet im Sommer das Pfund 10 Cent., im Winter 15—18 Cent; Eier das Dutzend 10 Cent; Milch ist am theuersten, sie kostet von 3 bis 5 Cent. p. Quart; Salz p. Bushel 1 Dollar, Zucker und Kaffee, Thee ꝛc. stehen ungefähr mit dort im Preise.

Ich habe mir ein nettes Haus nebst Stallung gebaut, schaffe mir nach und nach mehr Vieh an, (da ich diesen Winter noch zu wenig Futter hatte, weil ich nach der Heuernte mich erst ankaufte) mache dieses Frühjahr die ersten 40 von meinen 480 Acres urbar, wozu ich jetzt die Fenzen herbeischaffe und hoffe mit meinen Nachbaren schon heute über ein Jahr recht gut eingerichtet zu sein, wenn der liebe Gott uns Leben und Gesundheit schenkt.

Sollte Jemand von dort hierher kommen, welcher mich in Mineralpoint stets erfragen kann, entweder beim Kaufmann Knop, Doctor Hildebrandt oder auch anderen Deutschen und Engländern, und derselbe brächte mir einige Linsen und Erbsen, sowie etwas Raps und Sommersaat und Leinsamen mit, so würde ich sehr

dankbar dafür sein, da diese Früchte hier noch fehlen und gewiß sehr gut gedeihen; ganz wenig von jedem ist hinreichend. —

Unser letzter Herbst war ganz ausgezeichnet, denn bis Anfang December hatten wir sehr warme Tage, nachher wurde es wieder kalt, wir bekamen etwas Schnee und so hat der Winter bis jetzt mit Frost, etwas Schnee und oft sehr gelinden Tagen abgewechselt. Der Frühling soll sehr kurz sein, da der Sommer sehr früh eintritt und dann werden wir erst unsre Gegend in ihrer ganzen Pracht sehen, was unbeschreiblich sein soll.

Unser Territorium Wisconsin wird in einigen Wochen in den Staatenbund aufgenommen werden, da bereits eine Constitution entworfen ist, über deren Annahme oder Verwerfung wir heute über acht Tage abstimmen und dann unsere Regierung wählen werden. Die Annahme derselben ist ziemlich gewiß und dann wird unser Staat mit Macht emporblühen.

Durch neu angelegte Eisenbahnen ist die Reise von Newyork bis Milwaukee (circa 1600 engl. Meilen), welche früher in 150 Stunden zurückgelegt wurden, so sehr abgekürzt, daß vom nächsten Jahre an dieselbe in 50 Stunden gemacht werden kann. Von Milwaukee bis Mineralpoint ist eine sehr gute Postverbindung, wo Passagiere und Briefe im Sommer täglich, im Winter wöchentlich 3 Mal befördert werden.

Die Sitten und Gebräuche der Amerikaner sind Ihnen gewiß längst bekannt, nur möchte ich noch bemerken, daß dieselben sich durch ein sehr gesittetes christliches Leben auszeichnen, Keuschheit ist die größte Tugend. Diebstähle kommen in unserer Gegend fast nie vor, Jeder läßt ohne Furcht sein Haus offen und entfernt sich Tage lang daraus, Bettler giebt es gar nicht. Das einzige Laster, welches herrscht, dem aber die Mäßigkeitsvereine jetzt sehr abhelfen, ist der Trunk, welchem namentlich die Irländer und leider auch so viele deutsche Arbeiter und namentlich Bleigräber fröhnen; durch das jetzt überall gute Bier giebt sich auch dieses Laster mehr und mehr.

Uebrigens ist unser neuer Staat nicht so gar sehr uncultivirt und man macht sich gewöhnlich eine falsche Idee von demselben, wenigstens ich habe es gethan, denn meine Erwartungen

ſind in jeder Hinſicht weit übertroffen worden. Nur etwas habe ich vermißt, Indianer, Klapperſchlangen und Raubthiere, nämlich ſie ſind hier ſehr ſelten, dafür haben wir aber viele jagdbare Thiere, als namentlich Hirſche, Haſen, jedoch eine kleinere Art als in Deutſchland, Prairiehühner, Faſanen, Becaſſinen, Schnepfen und wilde Enten. — Wir haben engliſche und deutſche Zeitungen, alle Arten von Fabriken und Anſtalten und in einigen Jahren werden noch manche Verbeſſerungen in's Leben getreten ſein, welche ſchon jetzt vorbereitet werden. Sing- und muſikaliſche Vereine fehlen natürlich nicht, wo Deutſche ſind, und Bälle werden auch von Amerikanern gegeben.

Doch genug für dieſes Mal, leben Sie alle recht wohl und mögen Sie an den Ufern der ſchönen Weſer und im Angeſichte der prachtvollen Berge ſo glücklich ſein, als ich es hier noch zu werden hoffe, und dann ſich auch mit Theilnahme und Liebe zuweilen meiner erinnern.

den 14. März 1848.

Fr. Goldmann.

8.

den 14. Juni 1848.

Meine innigſt geliebten Eltern und Geſchwiſter.

Seit langer Zeit habe ich keinen ſo frohen und angenehmen Tag erlebt als den Himmelfahrtstag, an welchem ich Eure lieben Briefe alle auf einmal erhielt; ich ſage Euch Allen meinen herzlichſten Dank dafür, denn ſeit langer Zeit (es war am 7. Februar als ich die letzte Nachricht von Euch bekam) habe ich mit großer Sehnſucht und Unruhe auf Briefe von Euch gewartet. Gottlob, daß es nun lauter gute Nachrichten ſind, welche ich bekommen habe. Eure herzliche Liebe, welche aus ſämmtlichen Briefen ſpricht, hat mich ſo ergriffen und gerührt, daß ich nur unter Thränen dieſelben leſen kann, noch dazu, da ich lebhaft fühle, daß ich ſo viel Lob gar nicht verdiene. O wie viel gebe

ich darum, nur eine Stunde einmal mit Euch zuſammen ſein zu können. Wenn dieſer Wunſch ſo recht ſtark in mir wird, und ich mir ſagen muß, es geht nicht, ich dann auch ſo recht ſchmerzlich die Einſamkeit und das Verlaſſenſein fühle, dann fängt mir oft an zu ſchwindeln und ich muß mich raſch von den Gedanken losreißen, um nur nicht zu verzagen. Doch mit Gottes Hülfe werde ich und werden wir Alle die Zeit noch erleben, wo wir uns Alle glücklich noch mal auf Erden wiederſehen!! Schreibt mir nur recht oft, damit ich doch etwas Erſatz habe, Ihr glaubt nicht, welche unendliche Freude mir Eure lieben Briefe machen! —

Damit ich nichts vergeſſe, werde ich nun Eure lieben Briefe Punkt für Punkt beantworten, und ſpäter über mein bisheriges Treiben Einiges hinzufügen.

Zuerſt was die Bewegungen in Europa anbetrifft, ſo wünſche ich Euch im Namen ſämmtlicher Deutſchen, Franzoſen, Polen ꝛc. hier in Amerika und der gebornen Amerikaner von Herzen Glück dazu und möget Ihr jetzt nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben, ſondern die wahre Freiheit, ohne welche kein Volk gedeihen und glücklich werden kann, bald erringen. Ihr glaubt nicht, mit welchem Enthuſiasmus bei uns die Nachrichten von Europa aufgenommen werden; überall Verſammlungen deshalb, Alles trägt auch hier ſchwarz-roth-gold, und wenn es darauf ankäme, ſo würden Tauſende bereit ſein Euch zu helfen. Doch Ihr werdet es hoffentlich allein können. Unſere Zeitungen, namentlich die deutſchen, ſind voll von deutſchen Nachrichten und wir bekommen dieſelben ziemlich raſch.

Mit meinem Grundſtücke bin ich recht ſehr zufrieden, es gefällt mir täglich beſſer und wird auch von Sachverſtändigen für das beſte in der Umgegend gehalten. Der ſteinige Boden iſt ziemlich unbedeutend, und der Theil davon, welcher nur zu Holzzucht zu gebrauchen iſt, kann etwa 40 Acres betragen, das übrige giebt gutes Ackerland und herrliche Wieſen. Die Amerikaner meinen zwar, es wäre ſo viel, daß ich es in meinem Leben nicht gefenzt und urbar gemacht erhielte; allein das wollen wir abwarten. Ein Amerikaner, der 80 Acres in Cultur hat, be-

gehrt ſelten mehr und kann auch gut davon leben. Vor meinem Hauſe habe ich am grünen Donnerſtage Nachmittag Linden und Zucker-Ahorn angepflanzt und am Hauſe vor einigen Wochen Weinreben, welche ſchon treiben. Ein großer Obſtgarten wird, da Obſt hier ganz und gar fehlt, indem die Leute erſt ſelten etwas angepflanzt haben, nächſten Herbſt angelegt und muß ſicher gut rentiren, auch wird es ſchon gedeihen, denn der Herbſt iſt hier köſtlich, der Frühling gut aber ſehr kurz, da es gleich Sommer iſt, und Aepfel, Kirſchen und Pflaumen wachſen auf den Prairien und im Holze überall wild, und prachtvoll war deren Blüthezeit dieſes Jahr. Ueberhaupt iſt die Prairie wie ein großer Blumengarten, täglich finde ich andere und ſchönere Blumen, ja welche, die man in Deutſchland mit vieler Sorgfalt in den Gärten pflegen würde.

In meinem Hauſe iſt jetzt auch eine Veränderung vorgenommen; nachdem Körber am 16. vorigen Monats in ſein eigenes Haus gezogen, bin ich wieder ganz allein, ſchlafe jetzt oben und die Speiſekammer iſt jetzt Speiſekammer geworden. Ich ſchlief darin, weil Körber ſein Bett in dem andern Zimmer ſtehen hatte und daſſelbe auch als Staats- und Viſitenzimmer agiren mußte.

Du, lieber Vater, ſchreibſt, ich erwähnte Gill's gar nicht; das mag zufällig gekommen ſein, ich werde daher Euch jetzt mit ihm bekannt machen. Er iſt ſoweit ich ihn kenne, ein ganz ordentlicher Menſch, welcher aber nicht das Geringſte von Landwirthſchaft, Haushaltungs-Angelegenheiten ꝛc. verſteht. Er läßt die meiſte Arbeit von andern Leuten thun, was viel Geld koſtet und wovon wir ihm täglich abrathen. Gill's Bruder, welcher ebenfalls dieſen Winter hier ankam, wird ſich nun bald auch ein Haus bauen und für ſich ſelbſt Etwas betreiben.

Was meine Waſch-Angelegenheiten betrifft, ſo habe ich ein Mal von Körbers Mädchen Strümpfe und Taſchentücher waſchen laſſen, Hemden habe ich noch einige rein; nächſtens werde ich große Wäſche halten, wo ich und ob ich von Andern oder in meinem Hauſe waſchen laſſe, muß ich erſt einmal ſehen. Kleinigkeiten wäſcht man ſelbſt.

Körber wollte das Mädchen nicht zu ſich nehmen; allein ich habe ihm ſehr ernſtlich gerathen, ſie zu behalten, da er bis jetzt die Mühe und Laſt noch nicht kenne, ſich Alles ſelbſt zu beſorgen und er würde es ſchwerlich können und auch aushalten. Er hat ſie alſo behalten und ſie beſorgt ihm jetzt Alles.

Er ſelbſt hat jetzt etwas mehr Muth und ich hoffe ihn noch ganz zu heilen. Was unerhört bei ihm iſt, er fängt mitunter ſchon davon an, wenn er und ich erſt einmal eine Frau hätten, dann würde es bei uns noch beſſer werden. Recht hat er, aber man muß es abwarten. Denn, wenn man jetzt von des Morgens um 5 Uhr bis Abends 8 Uhr in eins fortarbeitet, nur daß man des Mittags eine Viertelſtunde etwas genießt, ſo hat man des Abends wenig Luſt, erſt noch Abendbrot zu kochen und man ißt dann oft nur ein Stück Brot und Schinken. Ueberhaupt iſt das Eſſen jetzt ſehr einfach, Morgens Kartoffeln und gebratenen Speck und Kaffee, Mittags Schinken und Brot und Abends gebratenes oder rohes Schweinefleiſch mit Kartoffeln. Mitunter kommt denn auch mal Rührei oder gekochte Eier dazwiſchen.

Den 8. Juni. Meinen letzten Brief vom 12. März werdet Ihr jetzt auch erhalten haben und ich werde Euch nun von da ab die ferneren Begebenheiten mittheilen, nachdem ich zuvor noch erwähne, daß ich am Sonntage abgehalten wurde, meinen Brief zu vollenden. Am Sonnabend kam nämlich der Doctor mit ſeiner Frau bei mir vor, um mir einige Blumenpflanzen zu bringen, indem ſie auf dem Wege nach Wisconſin-river, wo erſterer einen Patienten hatte, in meiner Nähe vorüber mußten. Am Sonntag Nachmittag um 4 Uhr kommt der Doctor plötzlich vor mein Fenſter gelaufen und erzählt mir, daß ſein Pferd 6 Meilen von hier plötzlich heftig krank geworden ſei und er es auf der Prairie habe liegen laſſen müſſen; ſeinen Wagen habe er hinter den eines vorbeikommenden Mannes hängen müſſen und ſeine Frau käme gleich mit demſelben an. Wir erwarteten nun dieſelbe und nachdem ich für Kaffee ꝛc. geſorgt, ſpannte ich an und fuhr mit dem Doctor zu deſſen Pferde. Der Beſchreibung nach hielt ich das Pferd für rehe und nahm die nöthige Arznei mit, um, wenn wir es nicht mitbringen könnten, demſelben ſofort

etwas eingeben zu können. Als wir an die Stelle kamen, wo er es verlaſſen hatte, war es fort und wir ſuchten nun bis wir es endlich beim Dunkelwerden in einem Buſche zwiſchen zwei Bäumen ſtehend fanden. Ich unterſuchte es und fand, daß es den Dummkoller bekommen hatte. Es konnte nicht von der Stelle, ging höchſtens etwas im Kreiſe herum, ich kannte es kaum wieder, da ein ſo herrliches Pferd, welches mindeſtens 90 Dollars werth war, in einem Tage ſo zuſammengefallen war, daß es kaum denkbar iſt. Ich gab ihm Aconit, und nachdem wir ihm die Vorderbeine gebunden hatten, ließen wir es liegen und kamen um 11 Uhr zu Hauſe an. Doctors mußten natürlich bei mir bleiben, ſie ſchlief in meinem Bette und er und ich machten uns ein Lager ſo gut es gehen wollte. Der Doctor gab das Pferd ganz auf, ich machte ihm aber Hoffnung und als wir am andern Morgen zu demſelben kamen und ich es anrief, ſah es ſchon wieder auf, es ging nun auch beſſer, wir führten es nach meinem Hauſe und ich habe es jetzt in Behandlung, es beſſert ſich zuſehends, ſoll aber noch 4—6 Wochen hier bei mir im Graſe gehen. — Nach und nach bekomme ich auch Praxis, denn das Pferd eines Farmers, 5 Meilen von hier habe ich vom Zwanghuf ſeit vorigen Herbſt geheilt und dieſen Morgen war er hier mit einem buglahmen Pferde, wofür ich ihm etwas mitgegeben. —

Am 13. März hatten wir die Abſtimmung über unſre Conſtitution und da ſie angenommen, iſt am 9. Mai Wisconſin in den Staatenbund aufgenommen; auch ſind bei unſerer erſten Beamten- und Vertreterwahl faſt lauter Demokraten gewählt und die Whigs ſind in Verzweiflung.

In den folgenden Tagen haben wir ferner Fenzriegel geholt. Das Wetter wurde jetzt mild und ſchön. Die wilden Enten und Tauben kamen in Maſſe an, Schildkröten, Krebſe und Fiſche rührten ſich im Waſſer. Am 23. holte ich die Schinken und den Speck von meinem Schweine von der Point, wo ich es hatte räuchern laſſen, da ich noch kein Rauchhaus habe. Den 24. wurden mir von einem Digger, welcher 1½ Meile von hier wohnt, drei meiner Enten, welche er auf dem Waſſer für wilde gehalten, erſchoſſen, er hat indeſſen ſie mir mit 2 Dollar bezah-

len müſſen. Am 25. hatten wir heftige Gewitter. Den 2. April. Das Wetter wird ſehr ſchön und warm, und es iſt Zeit, an die Beſtellung zu denken, doch wenn man ganz ohne Hilfe iſt und ſieht die viele Arbeit vor ſich, wovon vieles eigentlich auf einmal geſchehen müßte, als Fenzenmachen, Landumbrechen, wenigſtens etwas zu Hafer, Korn und Kartoffeln, den Garten einfriedigen, urbar machen und beſtellen, Bäume verpflanzen ꝛc. ꝛc., ſo wird einem ganz ſchwül um's Herz und man könnte faſt muthlos werden; doch es wird mit Gottes Hülfe noch das Nöthigſte in Ordnung kommen. Außerdem beunruhigt einen die Sehnſucht nach der Heimath und allen Lieben darin, und der Wunſch nur einige Nachricht von ihnen zu bekommen. Ja es gehört wahrlich ein ſtarker Geiſt, ein feſter Glaube an Gott und eine beſſere Zukunft und feſtes Vertrauen auf den Lenker aller Geſchicke dazu, um einen unter ſolchen Umſtänden aufrecht zu erhalten. Deshalb ſollt auch ihr, Glaube, Liebe, Hoffnung meine Stützen ſein und mit euch hoffe ich alles Widrige zu ertragen und alle Schwierigkeiten zu überwinden. Und wie jetzt überall die zurückgekehrten Frühlingsvögel ihre Lieder erſchallen laſſen, die Prairie anfängt ihr grünes Gewand anzulegen und die Tage heiter und warm werden (wenn es des Nachts auch oft ſehr kalt iſt), ſo will ich mit den Vögeln um die Wette ſingen, gutes Muthes ſein und die Farbe der Hoffnung um mich her auf mich mit beziehen.

Den 5. April habe ich durch einen Engländer etwas Land umbrechen laſſen mit 4 Pferden. Da 4 Pferde in einem Tage zwei Acres brechen können, wo hingegen 8 Ochſen nur 1¼ umpflügen, wir auch ſchon zwei Pferde haben, ſo haben Körber und ich uns entſchloſſen, noch zwei zu kaufen und dann mit 4 Pferden unſer Land dieſen Sommer ſelbſt zu brechen. Auch iſt es ſehr läſtig, die Ochſen des Morgens oft Meilen weit erſt aufzuſuchen, da ſie des Nachts graſen müſſen und dann doch, wenn ſie kein Korn (iſt immer Mais) bekommen, ſehr abnehmen. Körber hat daher am 7. in Plattville eine Stute von 12 Jahren für 50 Dollars gekauft von einem Manne, welcher die Stadt Plattville angelegt und all ſein Land zu Stadtlotten verkauft hat. Es war ſehr

nett bei demſelben, ſeine Töchter hatten ſogar ein ſehr ſchönes Fortepiano. Er hat einen ſchönen Garten, aus welchem ich mir Roſen- und Johannisbeerſtöcke mitgebracht habe. Junge Tauben ſoll ich auch von ihm haben, ſo wie Perlhühner und Pfauen. Am 8. habe ich vom kathol. Prediger in der Point ein Pferd von 9 Jahren, ebenfalls für 50 Dollars gekauft, und wir wollen ſehen, wie es nun geht. Am 13. holten wir von Plattville (16 Meilen von hier), wo die beſten verfertigt werden, einen Brechpflug für 15 Dollars, er iſt, wie hier alle Pflüge, ohne Vorpflug und mit eiſernem Streichbrett. Am 15. habe ich etwa 3 Acres mit Hafer beſtellt, hoffe aber auf keinen großen Ertrag, da das Land im vorigen Sommer hätte gebrochen werden müſſen, eben ſo wird es mit dem Korn gehen, und es iſt Jedem nicht genug anzurathen, ſo früh nach Amerika zu kommen, daß er noch im Juli oder Auguſt brechen laſſen kann. Einen beſſeren Ertrag verſpreche ich mir von dem Weizen, welchen ich dieſen Herbſt ſäen werde (etwa 30 Acres), welcher in friſch gebrochenem Lande freilich nur eine halbe Ernte liefert, was jedoch 20 Buſhel pro Acre ſind, denn die ganze Ernte iſt meiſtens 50 Buſhel. Der diesjährige Weizen ſteht nicht gut, da dieſer Winter zu trocken war und der Schnee fehlte, was in dem Maße ſeit undenklicher Zeit hier nicht der Fall geweſen ſein ſoll. Den 17. haben wir Körbers Haus gerichtet. In den folgenden Tagen holten wir mit 4 Pferden Fenzriegel, ſpäter borgten wir noch einen Wagen, um mehr herſchaffen zu können und fuhren jeder zweiſpännig. Gegen Abend, wenn wir zu Hauſe kamen, ſetzten wir noch abwechſelnd für uns circa 50 Pfoſten für die board fence. Die Oſtertage waren ſehr unangenehm für mich, da ich wieder einen Anfall von Brechruhr hatte, welche ich indeſſen in zwei Tagen heilte. Am 6. Mai pflanzte ich in meinem Garten frühe Kartoffeln, aber auch zu ſpät, wie denn dieſes Jahr Alles zu ſpät bei uns geworden iſt. Ich hatte nämlich im Herbſt einen Nachbar genommen, um mir den Garten umzubrechen, er fand aber den Boden zu hart und hörte auf, nachdem er etwa 10 Fuß breit umgepflügt hatte. Der Garten iſt 170 Fuß lang und ich habe alſo dieſes Jahr nur einen ſehr kleinen Strich urbar. Dieſes gepflügte muß ich

nun alles mit der Hacke umhacken und dann die Törfe ausharken, ehe ich es beſtellen kann, bei den Kartoffeln freilich nicht, da kommt das Hacken ſpäter.

Am 11. bekam ich das erſte Enten- und Puterei. Auf der Prairie fängt es an, ſchön zu werden, die Pflaumen-, Kirſchen-, Aepfelbäume ſtehen in voller Blüthe, Veilchen, Stiefmütterchen, Erdbeeren, weiße und blaue Anemonen, ſo viele unbekannte ſchöne Blumen bedecken die Prairie. Am 12. iſt mir von einem fremden Hunde eine Gans, welche ſich am Waſſer geſetzt hatte, getödtet und das Neſt zerſtört, der Eigenthümer muß dafür ordentlich zahlen. Zwei Glucken hatte ich geſetzt, welche aber auch nach 14 Tagen die Neſter verlaſſen haben. Es wird erſt, wenn ich nächſtes Jahr einen Stall für das Federvieh habe bauen können, beſſer damit gehen. Den 13. Wein gepflanzt, verſchiedene Kohlpflanzen geſäet, Gurken gelegt, Salat geſäet und Bohnen gepflanzt. Am 16. zog Körber aus.

Am 19. bekam meine eine Sau 6 Ferkel, ein paar Tage darauf die zweite 9 und die dritte 4, wovon jetzt ſchon 4 verunglückt ſind (in Diggerlöcher gefallen ꝛc.).

Am 20. mußten Körber und ich unſere neuen Pferde ſuchen, welche wir wegen Mangel an Heu ins Gras hatten gehen laſſen, und obgleich ſie gekoppelt waren, fanden wir ſie erſt in Plattville wieder.

Den 23. habe ich Korn und Kartoffeln nebſt Kürbiſſen gepflanzt.

Am 25. hat ſich mein Puterhuhn geſetzt und ich habe ihm 4 Eier von der verunglückten Gans untergelegt nebſt 11 Putereiern. Wir haben jetzt angefangen Fenzen zurecht zu nageln, obgleich der Sägemüller nicht alle Bretter geliefert hat, ſo haben wir doch damit begonnen und er wird in dieſer Zeit die übrigen noch bringen. Es iſt eine läſtige Arbeit, man muß nämlich jedes Brett erſt paſſend ſchneiden, da dieſelben nicht genau geſägt ſind, auch die Pfoſten oft ein oder ein paar Zoll weiter oder enger ſtehen, und dann annageln, was viel Zeit wegnimmt. Einer kann es nicht allein, weshalb Körber und ich uns gegenſeitig helfen, denn Taglohn haben wir noch nicht ausgegeben, können es auch

nicht, denn pro Tag 1 Dollars und zu eſſen iſt jetzt das geringſte, man müßte ſonſt Jemanden auf einen Monat miethen, dann kann man ihn für 12—15 Dollars nebſt Koſt und Wohnung haben, und das müſſen wir auch in einiger Zeit thun, denn daß wir recht, recht viel Heu machen iſt eine Hauptſache, es iſt das Haupt-Winterfutter, und wenn man etwas übrig hat, kann man es gut verwehrten, denn die Tonne (20 Centner) koſtet jetzt in der Point 6 Dollars, und wir haben keine Zeit zum Mähen, da wir Land umbrechen müſſen, was jetzt Zeit wird. Kühe beſitzen wir leider noch nicht, denn im Frühjahr, ehe das Gras kam, konnten wir genug bekommen, auch billig; doch nachher behielt jeder ſeine ſelbſt, denn ſie koſten gar nichts zu erhalten, und jetzt fehlt es am Beſten, am Gelde. Doch wenn die Heerden von Ohio zum Verkauf in den nächſten Wochen heraufkommen, müſſen wir doch Anſtalt treffen. Es iſt eine Schande, daß man mitten im fetteſten Graſe wohnt und keine Kühe hat, aber es ließ ſich nicht ändern. Ein Nachbar, von uns 3 Meilen entfernt, hat 4 Kühe und macht die Woche mehr denn 50 Pf. Butter, und das Pfund koſtet 25 Cent, alſo jede Woche mehr als 12 Dollars für Butter. Nun, ſpäter machen wir es eben ſo, nur Geduld.

Für dieſes Mal genug, denn ich möchte den Brief gern fortſchicken, damit er noch mit dem Hermann abgehen kann. So lebt denn recht, recht wohl, meine innigſt geliebten Eltern und Geſchwiſter, habt Alle herzlichen Dank für Eure lieben Briefe, und ſchreibt mir recht bald wieder; der liebe Gott erhalte Euch Alle recht geſund und gebe uns ein frohes Wiederſehen. Grüßt Alle, vor Allen die liebe Tante und alle Bekannte ꝛc. recht herzlich von mir und wem es dort nicht mehr gefällt, den ſchickt zu mir. Auch alle die kleinen Neffen und Nichten grüßt von ihrem Onkel, eben ſo Goldmanns, ſo wie Ihr Georg und Linda Eure liebe Mutter recht herzlich. Alſo lebt nochmals recht wohl, macht mir recht bald wieder eine ſo große Freude, als dieſe letzte und behaltet lieb

Euern

treuen Freimund.

P. S. Entſchuldigt mein ſchlechtes Schreiben, aber der Unterſchied zwiſchen Axt oder Hacke und Feder iſt zu groß. Lieber Vater, grüße doch den Poſtſekretär Bode von mir und Du lieber Leuthold die beiden Poſtleute Otto und Schelbach, denn dieſe drei hatten mir auf meinem letzten Briefe von Euch Grüße zugeſandt.

Hildebrandts, ſo wie Körber laſſen auch herzlich grüßen. Lebt recht wohl!

Euer

Freimund.

9.

Den 10. September 1848.

Meine theuern Eltern und Geſchwiſter!

Euern lieben Brief vom 7. Juli habe ich am 16. vorigen Monats erhalten und keine beſſere Arznei konnte mir gegeben werden, da ich ſo eben vom kalten Fieber halb geneſen war. Doch davon ſpäter. Meinen Brief vom 9. Juni werdet Ihr hoffentlich auch erhalten haben. Unendlich habe ich mich gefreut, zu leſen, daß Ihr Alle, ſoweit es möglich iſt, wohl und zufrieden ſeid, das macht mich auch heiter und glücklich. Du, meine beſte Mutter, wirſt jetzt von Töplitz zurückgekehrt ſein und Dich hoffentlich viel wohler als vorhin fühlen, was ich von ganzem Herzen wünſche! und auch Du, beſter Vater, wirſt jetzt wieder wohler ſein, nachdem die Unruhe in dem alten Vaterlande leider noch nicht aufgehört hat, aber doch Ihr Euch mehr daran gewöhnt habt. Um Euern unverantwortlichen Reichsverweſer beneiden alle Amerikaner Euch gar nicht, der alte Fürſtendruck ꝛc. wird, wie es ſchon den Anfang genommen, bald wieder derſelbe ſein, wenn nicht die Deutſchen endlich einmal wirklich aufwachen und klug werden, und ich fürchte, es ſteht noch eine ſchlimme blutige Zeit bevor, ehe Deutſchland wahrhaft einig und glücklich wird. Jedoch Ihr werdet dieſes Alles dort beſſer ſehen, als ich hier, und ſicher

nicht mit dem Handeln oder oft auch Nichthandeln der Nationalverſammlung zufrieden ſein, denn der ſelig entſchlafene Bundestag iſt mit einem andern Namen ja nur wieder auferſtanden. Schließt Frieden mit Dänemark, behaltet Schweden zum Freunde, verbündet Euch mit Frankreich, aber vor Allem wählt einen verantwortlichen Präſidenten auf gewiſſe Jahre, penſionirt Eure Fürſten, und Deutſchland braucht weder Rußland noch ſonſt eine Macht der Erde zu fürchten. Doch wie es jetzt begonnen, ſo muß man ſehr für Deutſchland fürchten, ſowohl hinſichtlich innerer als auch äußerer Feinde. Wo iſt Eure Volksſouveränität und Preßfreiheit und wie die ſchönen Verſprechungen alle heißen, geblieben? Sie ſind bereits ſchon im Sterben begriffen nach ſo kurzer Exiſtenz. Das iſt meine Anſicht nach dem, was ich aus den verſchiedenen deutſchen Zeitungen, deren jedes Mal 8 mit dem Hermann in Newyork ankommen, erfahren habe; — es mag ſein, daß dem nicht ſo iſt, und ich möchte recht bald deine Anſicht, lieber Vater, von dem Stande der Dinge einmal kennen lernen. —

Daß Ihr, meine lieben Schweſtern und Schwäger mit Euern Familien wohl und glücklich ſeid, freuet mich unendlich und ſo gern wäre ich auch einmal bei Euch, um auch alle die Kinder, welche ſich gewiß bedeutend verändert haben und von Euch, Ihr Mütter, und gewiß nicht mit Unrecht, mir als ſo liebenswürdige nette Kleine beſchrieben werden, wieder zu ſehen. Möge der liebe Gott ſie Euch Alle geſund erhalten und Euch recht viel Freude an ihnen erleben laſſen! In Gedanken bin ich täglich bei Euch Allen, und ſtelle mir dann ſo vor, was Ihr, jedes in ſeiner verſchiedenen Lage, ſo treibt, und das ſind meine glücklichſten Augenblicke.

Dir, mein lieber Leuthold, ſage ich auch vielen Dank für die Zeilen, welche Du mir geſandt haſt und für Deinen ſo freundlichen Wunſch für mein Wohlergehen. Möge es Dir immer beſſer gehen und Du recht glücklich werden!

Euch Allen meinen herzlichſten Dank für Eure Glückwünſche zu meinem Geburtstage, denn wenn auch nur ein Theil derſelben verwirklicht werden ſollte, ſo werde ich doch ſehr glücklich ſein!

Was Julius anbetrifft, ſo kann er ſich bei mir eine Zeitlang

aufhalten und werde ich ihm für seine Arbeit gern „lodging and boarding“, wie es hier heißt, geben, mehr wird er sicher in der ersten Zeit nicht leisten können, da überdies im Winter so wenig zu thun ist, daß ich die Arbeit selbst verrichten kann, und wenn er sich hier erst etwas eingearbeitet hat, wird er doch wahrscheinlich sich selbst etwas ankaufen, um sein eigener Herr zu werden. Uebrigens soll er mir sehr willkommen sein. Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von E. K. aus Holzminden, welcher mir seinen Bruder in der Absicht schickt, daß er ein Jahr oder so bei mir die hiesigen Verhältnisse kennen lernen und arbeiten soll, um dann unter meiner Leitung sich selbst anzukaufen. Derselbe ist dieser Tage in Milwaukee angekommen und wird hier nächstens eintreffen.

Hier geht es im Ganzen recht gut und ich bin, einige kleinere und größere Verluste abgerechnet, recht zufrieden. Doch dies Alles will ich Euch jetzt der Reihe nach berichten. Nachdem ich Euch zuletzt geschrieben (8. Juni) fertigte ich zuerst eine Fenz um meinen Garten, oder vielmehr um einen Theil des werden sollenden Gartens an, um etwas darin bestellen zu können. Pfingsten besuchten mich Doctors. Am 15. brachte eine Glucke 10 Küchelchen aus. In den folgenden Tagen fenzte ich einen Theil meines Hafers, meinen Mais und die Kartoffeln ein, aber nicht hoch genug, da es mir noch an Material fehlte, weil der Sägemüller die versprochenen Bretter nur theilweise lieferte. Nachdem ich im Garten Kartoffeln, Bohnen, Salat, Gurken, Melonen (welche hier so häufig gezogen werden, daß jeder Farmer die schönsten Zuckermelonen fuderweise nach der Stadt bringt, und sich die Kinder damit herumwerfen), Radieschen bestellt und einige Blumen, als Rosen. Reseda, Levkojen ꝛc. gepflanzt hatte, war es Zeit, an das Umbrechen des Landes zu gehen, indessen unser eines Pferd, der große starke Fuchs, war, wie es sich jetzt erst zeigte, steifisch und gar nicht zu gebrauchen. Verkaufen konnten wir ihn nicht, weil in der Nähe Jeder es wußte, Geld hatten wir auch nicht, um ein anderes Pferd zu kaufen, also ging das Umbrechen nicht. Noch dazu hatte Körber keine sonderliche Lust dazu, da er von Manchen mit den Schwierigkeiten geängstigt war, und wir mußten daher

von Andern brechen laſſen. Ich fand zufällig einen recht netten Amerikaner (die Engländer kann ich nicht mehr leiden), welcher mir mein Land für 2 Dollars per Acre (der gewöhnliche Preis) pflügen, aber (die Hauptſache) mir bis zum 1. September Kredit geben wollte. Und ſo ließ ich denn zu den ſchon gepflügten 6 Acres noch 42 umbrechen, was ſehr gut geworden iſt. Mein Land zu pflügen dauerte vom 30. Juni bis 30. Juli.

Am 2. Juli, Deinem Geburtstage, meine liebe Adelheid, zu welchem ich Dir meinen herzlichſten Glückwunſch darbringe, habe ich die erſten Früchte von meiner Beſitzung genoſſen, nämlich: Radieschen, was mir große Freude machte. Am 4., dem Tage der Unabhängigkeitserklärung, wo ich nach der Point gebeten war, um den gewöhnlichen Feſtlichkeiten beizuwohnen, blieb ich indeſſen zu Hauſe und arbeitete recht fleißig, um auch bald meine eigene Unabhängigkeit feiern zu können.

Am 13. fing ich an Gras zu mähen und Heu zu machen, und ſo mit andern Arbeiten abwechſelnd die folgenden Tage. Am 19. war ich nach Mineralpoint, um von der Landoffice meinen Deed, welcher von Waſhington angekommen war, gegen die früher erhaltene Quittung einzulöſen.

Am 20. fuhr ich mein erſtes Heu ein. Die folgenden Tage mähte ich Gras, wenn es nicht regnete, was jedoch häufig der Fall war, denn wir haben dieſen Sommer und auch jetzt im Herbſte ſehr viel Regentage gehabt, ja zu viel für manche Feldfrüchte. Der Weizen war ſchon viel ausgewintert, da der letzte Winter zu wenig anhaltender Schnee, ſondern mehr trockenen Froſt hatte, und wuchs nun nach dem Mähen noch aus. Der Hafer iſt übrigens ſo gut gerathen, daß der Buſhel ſchon auf 15 Cent gefallen iſt.

Am 26. fühlte ich mich ziemlich unwohl, war matt und hatte Schmerzen in allen Gliedern, jedoch befand ich mich nach einigen Tagen beſſer, ich hatte mich bei den heißen Tagen zu ſehr beim Mähen angeſtrengt. Am 3. Auguſt kam Nachmittags der Doctor zu mir, um mich mit nach ſeinem Hauſe zu nehmen, von wo wir am andern Tage nach einer Farm jenſeits der Point fahren wollten, wo eine gute Kuh zu verkaufen ſein ſollte. Der Doctor

bekam noch Geld vom Farmer, wofür er nun die Kuh auf Abschlag nehmen wollte und ſie mir geben, weil ich ohne Geld jetzt keine bekommen konnte.

Am obengedachten Tage wurde ich in der Point ſo elend, daß ich mich zu Bette legen mußte und bekam am andern Tage Fieber, war bis zum 11. ſehr elend und da trat das kalte Fieber ſehr heftig ein. Am 16. war ich bedeutend beſſer, das Fieber blieb aus, nachdem ich zwei Tage Chinapillen genommen, wozu ich mich erſt nicht entſchließen konnte, und darauf erhielt ich eine ausgezeichnete Arznei am 17., nämlich Euern lieben Brief. Ich war noch ſehr matt, ſo daß ich kaum die Treppe hinunter gehen konnte, indeſſen hatte ich eine ſo große Sehnſucht nach meinem Hauſe ꝛc., daß der Doctor anſpannen mußte und wir zuſammen am 20. hinfuhren. Dort angekommen fand ich nun Alles wüſt und leer; fremdes Vieh war durch die Fenzen gebrochen und hatte mein bischen Hafer und Mais abgefreſſen, die Schweine die Kartoffeln verzehrt, die Hühner und Puter die Gurken, den Salat, die Melonen, die Bohnen ꝛc., kurz, Alles gefreſſen und ich fand im wahren Sinne Nichts mehr vor. Körber hatte ſo viel es gehen wollte von ſeinem Hauſe auf meine Früchte geachtet, aber das war nicht hinreichend. Das Heu, was ich vor der Krankheit gemacht, war durch öftern Regen verdorben, und was das Schlimmſte war, unſer eines Pferd, der Schimmel, war in ein 3 Fuß tiefes Mineralloch gefallen und geſtorben. Es waren ganz bedeutende Verluſte, und noch dazu im erſten Jahre; indeſſen ich habe es mit viel Gleichmuth ertragen, und wer weiß wozu es gut iſt gedacht. Damit aber ſo etwas nicht wieder kommen kann, habe ich, da ich gewiß war, daß ich von Euch bald Geld bekommen würde, ſogleich einen Knecht gemiethet, einen Schweizer, welcher erſt kürzlich angekommen. Ich muß ihm freilich 12 Dollars monatlich geben, er iſt aber ſehr fleißig und ich habe viel nachzuholen. Wir haben etwa jetzt ſchon 10 Tonnen (à 2000 Pfund) Heu gemacht, fenzen die ſämmtlichen 50 Acres jetzt ein, da ich alle Bretter bekommen habe, und morgen will ich 20 Acres Weizen ſäen. Unſeren ſtetiſchen Fuchs haben wir für 15 Dollars verkauft. Für dieſen Winter muß ich nun freilich Alles kaufen und

mich daher sehr einschränken, wenn aber mein Weizen gut geräth und der Sommerweizen, wovon ich 10 Acres, und der Hafer, wovon ich 18 Acres säen will, so mache ich nächstes Jahr schon ein hübsches Geld, so daß meine 50 Acres alle Kosten, die sie verursacht haben, reichlich wieder einbringen. Ich bin trotz Allem, was mir Widriges begegnet ist, doch sehr zufrieden, und soweit muß man es auch gebracht haben, sonst hält man es nicht aus. Die 300 Dollars kamen gerade als es die höchste Zeit war an, und sie sind denn auch keine zwei Tage in meinem Besitze geblieben.

Am 23. war der Jahrestag, wo wir in Mineralpoint ankamen, und es sieht doch jetzt schon ganz anders mit uns aus, wir haben täglich unsere liebe Noth, allein auch dieses Jahr wird mit Gottes Hilfe noch hingehen und dann haben wir keine Noth mehr.

Am 27. brachte mir der Doctor mit großem Jubel Deinen Brief, lieber Georg, nebst Euren, liebe Maria und Linda, und den Wechsel von 300 Dollars, welchen letzten ein Kaufmann in Mineralpoint, da er erst am 15. Oktober fällig war, für 297 Dollars kaufte. Am 1. September kam mein Knecht und wir sind nun sehr fleißig an dem Heu und den Fenzen. Seit Anfang bin ich, Gott sei Dank, wieder ganz wohl; vorher war ich zum Arbeiten noch viel zu matt, und so soll es jetzt schon gehen. Einen Stall für die hoffentlich noch im Herbste zu kaufenden Kühe, so wie für die Schweine, habe ich dieser Tage von Heu gebaut, warm werden sie diesen Winter schon darin stehen, und den Kühen fehlt das Futter darin auch nicht.

Heute am 15. brachte mir der Doctor einen Brief von einem gewissen Henry Bleyer, welcher aus Groß-Lengden ist, aber schon 16 Jahre in Milwaukee wohnt. Derselbe schreibt mir, ihm wäre vor einigen Wochen ein Brief und Paquet für mich zugeschickt von einem Manne, welcher erst von Groß-Lengden gekommen, er habe bisher vergebens eine sichere Gelegenheit gesucht, mir dieselben zuzusenden und schicke mir daher den Brief durch die Post, mit der Anfrage, wie ich es mit dem Paquet gehalten haben wolle. (Dieselben sind auf der Post nämlich sehr theuer.) Ich fand in seinem Briefe einen Brief von Dir, lieber Fehsenfeld,

öffnete ihn freudig und fand — Nichts darin; es war blos eine Adreſſe und die Briefe werden wohl im Paquet ſein. Das Paquet werde ich nun gleich kommen laſſen, da von hier täglich Wagen Blei hinfahren; der mir zugeſandte Mann wird aber nicht kommen.

Du, beſte Mutter, wollteſt wiſſen, wer mir meine Wäſche beſorgt und meine Strümpfe ſtopft? Ich habe in dieſem ganzen Jahre nur einige Mal ein paar Hemden und Taſchentücher, theils durch Körbers Mädchen, ehe erſterer in ſeinem Hauſe wohnte, theils war die Frau Doctorin ſo gütig, mir einige mitwaſchen zu laſſen; ich muß aber in dieſer Zeit große Wäſche halten, und weiß noch nicht, wie ich es anfangen ſoll. Die Strümpfe hat Körbers Mädchen mir vor einiger Zeit einmal alle gewaſchen und geſtopft, ſie ſind zum Theil aber ſehr abgenutzt. Hemden habe ich genug, aber wenn Du mir bei Gelegenheit einige Strümpfe und ein Paar wollene (graue) Hoſen und dito Rock, ſo wie ich ſie mitgenommen, ſchicken könnteſt, würdeſt Du mir ſehr viel Freude machen; Drell iſt hier gar nicht zu haben und das Zeug überhaupt ſehr ſchlecht und theuer; auch ein Paar gute Stiefel von Rindleder; hier koſten ſchlechte dergleichen 5 bis 6 Dollars und halten kaum 4 Wochen. Mein Maß hat der Schuſter gewiß noch. Du meinſt, ob die Amerikaner keine Strümpfe tragen, da die Frauen nicht ſtrickten? Zum Theil tragen ſie keine, die aber welche tragen, kaufen ſich ein Paar baumwollene im Laden, tragen ſie ſo lange ſie irgend halten wollen und werfen ſie dann fort. So findet man häufig, daß Jemand in den Laden kommt, ein Paar kauft, ſeine alten aus-, die neuen anzieht und fortgeht.

Dir, meine liebe Agnes, danke ich, daß Du mir meinen Garten umgraben willſt, und ich würde Dir ihn ſchon umfenzen; wenn Du nur hier wäreſt, dann ſollteſt Du auch ſchöne Melonen eſſen, aber Strümpfe müßteſt Du mir dann auch ſtricken und deshalb thue das jetzt recht fleißig, damit Du, wenn Du herkommſt, es recht gut kannſt.

Der lieben Tante und ihrem Georg meinen herzlichſten Glückwunſch zu des Letzteren Hochzeit und mag das junge Paar recht lange wohl und glücklich leben und ich ſie dereinſt ſo finden; gern wäre ich zur Hochzeit dort, um einmal wieder mit Euch

Allen, Ihr Theuern, zuſammen zu ſein; doch das wird wohl erſt noch etwas länger dauern.

Nun, meine geliebten Eltern und Geſchwiſter, lebt recht, recht wohl, der liebe Gott beſchütze Euch Alle und erhalte Euch den Euren und mir noch recht lange, ſchreibt mir recht bald und viel wieder und behaltet lieb

Euern

Freimund.

P. S. Auch alle Bekannte und Freunde grüßt recht herzlich von mir.

Deine Grenzboten, lieber Wilhelm, ſind ja auch hier in Newyork in der Helmich'ſchen Buchhandlung angekündigt.

Lebt nochmals recht wohl!

Euer

Freimund.

Von Euch, mein lieber Fehſenfeld und liebe Adelheid, werde ich hoffentlich in dem gedachten Paquete recht lange Briefe finden, da ich jetzt leider nur die leere Adreſſe erhielt. Grüßt Eure lieben Kinder recht herzlich von mir.

Euer

Freimund.

10*).

Den 29. Oct. 1848.

Meine geliebten Eltern und Geſchwiſter!

Euren lieben Brief vom 4., reſp. 7. Auguſt habe ich am 21. v. M. richtig erhalten und ſage meinen herzlichſten Dank dafür. Schon früher hätte ich denſelben beantwortet, aber ich hoffte jetzt mit dem Hermann einen von Euch zu bekommen und

*) Dieſer Brief kam erſt, zugleich mit dem 11., am 17. März hier an.

wollte ſodann gleich ſchreiben, allein dieſe Hoffnung iſt vereitelt und ich habe mich vergebens darauf gefreut; hoffentlich wird der Waſhington mir doch einen mitbringen. Meinen letzten Brief vom 15. v. M. werdet Ihr gewiß erhalten haben. Den in Deinem letzten Briefe, lieber Vater, bemerkten Brief von Gerhard habe ich vor acht Tagen bekommen, und mich auch darüber ſehr gefreut, namentlich über eine ſehr freundliche Einlage von G. Frau. Noch wollte ich bemerken, ehe ich es vergeſſe, daß Ihr künftig auf die Briefe an mich das care of Dr. H. fort ließet, und dieſelben nach Linden, Wisconſin N. A. adreſſirtet, da ich ſie dann näher habe, indem dort eine Poſtoffice angelegt iſt.

Hoffentlich ſeid Ihr Alle, groß und klein, recht wohl, und namentlich befindeſt Du, lieber Vater, Dich jetzt beſſer als in der letzten Zeit, und Dir, beſte Mutter, wird das Bad gut bekommen ſein und viel Erleichterung gewährt haben, das iſt mein innigſter Wunſch. In der nächſten Woche iſt Dein Geburtstag, meine liebe Mutter, wozu ich Dir meine herzlichſten Glückwünſche aus der Ferne ſende! Möge der liebe Gott Dich uns noch recht lange erhalten und Dir Geſundheit und frohe Tage ſchenken, damit Du noch recht viel Freude an Deinen Kindern und Kindes Kindern erleben mögeſt und wir uns Alle noch einmal hier auf Erden froh wiederſehen mögen, das iſt mein herzlichſter Wunſch, o möchte er doch erfüllt werden! Dein Geburtstag iſt für uns Amerikaner auch ein bedeutungsvoller, wichtiger Tag, denn wir wählen an demſelben unſern neuen Präſidenten und neue Beamten; möge die Wahl zu unſerm Beſten ausfallen!

Deinen Brief, lieber Georg, mit dem Secunda-Wechſel habe ich am 21. v. M. erhalten und letzteren, da er ungültig, ſogleich verbrannt. Sehr große Freude hat mir die Anzeige von der Geburt Eures kleinen Johann Georg gemacht und wünſche ich Euch von Herzen Glück dazu!

Ich bin jetzt Gott ſei Dank recht wohl und wünſche ich nur, daß ich dieſen Winter nicht ſo ganz allein wäre. Kulemann, von dem ich Euch letztens ſchrieb, iſt in Milwaukee vor

bereits acht Wochen angekommen, von wo er mir einen Brief ſeines Bruders zugeſandt hat, ohne an mich weiter zu ſchreiben; da ich ſeine Blödigkeit kannte, ſo ſchrieb ich ſogleich an ihn, um ihn zu benachrichtigen, daß ich ihn auf ſeines Bruders Wunſch gern hier aufnehmen würde, er hat mir aber weder geantwortet, noch iſt er gekommen. Nun hoffentlich kommt Julius noch dieſen Herbſt. Mein Knecht, ein ganz ausgezeichneter Menſch, welchen ich gern immer behielte, geht in einigen Tagen fort, da ich den Winter meine Arbeit allein thun kann, und überdies es auch zu koſtſpielig iſt, monatlich 12 Dollar Lohn zu bezahlen. Er bliebe gerne noch hier, da er erſt nächſtes Jahr ſeine Farm anlegen und ſich bis dahin Geld dazu verdienen will. Daß K. und ich, wie Du, lieber Vater, meinſt, im Winter gemeinſchaftliche Wirthſchaft machen, geht nicht, denn Jeder hat in und außer ſeinem Hauſe immer etwas zu thun, auch auf ſein Vieh und Feld zu achten, und da würde es zu weitläufig ſein; lieber will ich allein bleiben, ſo kann man ſich auch eher einſchränken, denn da ich dieſes Jahr leider gar nichts geerntet habe, ſo koſtet der Haushalt doch ſehr viel.

In meiner Wirthſchaft hat ſich in der letzten Zeit nicht viel verändert. Ich habe 20 Acres Weizen beſtellt und will der Sicherheit wegen noch 10 mit Sommerweizen beſtellen. Erſterer ſteht jetzt recht gut. Meine 47 Acres, welche umgebrochen ſind, habe ich jetzt an drei Seiten gut eingefenzt, die vierte Seite iſt noch nicht ganz vollendet, ich muß nämlich dieſen Winter noch etwa 700 Riegel fahren und das wird, da K. und ich zuſammen ſpannen und einen Tag um den andern fahren, wir auch täglich nur 40 Riegel holen können, ziemlich viel Zeit wegnehmen. Das Fenzen iſt hier eine theure und beſchwerliche Arbeit, da das Holz ſo fern iſt, indeſſen es geht doch und alles übrige geht gut. Kühe habe ich mir noch nicht anſchaffen können und werde es hoffentlich im Frühjahr thun. Du meinſt, lieber Vater, ich ſollte mein ganzes Grundſtück vorläufig zur Weide einfriedigen, aber das geht nicht gut, denn es iſt beſſer die Koſten nächſtes Jahr zu einer guten Fenz um mehr Land urbar zu machen zu verwenden, auch würde dazu eine ſehr große Maſſe Holz erfor-

derlich ſein und allein kann man ſo viel nicht ausrichten. K. hat noch nicht einmal ſo weit kommen können Weizen zu beſtellen und Gill, der faſt Alles von andern Leuten thun läßt, hat kaum 10 Acres umgebrochen und etwa 3 mit Weizen auf mein dringendes Anrathen beſtellt. Es giebt in den erſten Jahren ſo viel zu thun, daß man kaum weiß wo zuerſt beginnen, doch ſoll im nächſten Jahre ſchon Alles gut gehen, namentlich wenn mein Weizen gut geräth.

Meine thierärztliche Praxis geht ziemlich; des Doctors Pferd iſt ſehr geſund, eine chroniſche Buglähme habe ich vollkommen geheilt und jetzt eine andere in Behandlung. Nur wünſchte ich, daß, wenn Hermann herüber käme, er mir eine Apotheke mit ſämmtlichen Mitteln in tinct. fort. mitbrächte, da viele Mittel mir ſonſt ausgehen, auch iſt spirit. vin. rectif. hier kaum und ſehr theuer zu bekommen. Arnica möchte ich auch mehr haben, wenn auch nur die Wurzeln und Blüthen.

Was die Mahlzeiten anbetrifft, ſo könnte ich mir freilich mitunter etwas auf der Jagd holen, allein das nimmt zu viel Zeit weg und wenn ich die ganze Woche gearbeitet habe, ſo mag ich auch am Sonntage wohl mal ausruhen. Einige Faſanen und Hühner habe ich ſo nebenbei wohl geſchoſſen, wenn ſie vor mein Haus kamen. Aber in der nächſten Zeit wollen K. und ich einmal acht Tage dazu anwenden, um am Wisconſin river Hirſche und vielleicht auch einen Bären zu ſchießen, obgleich wir noch keine Zeit haben uns auf die Bärenhaut zu legen.

Die Ernte iſt hier im Allgemeinen recht gut ausgefallen und doch wird der Weizen, welcher gewöhnlich 50 Cent. koſtet, auf 1 Dollar, und der Hafer, welcher ſonſt zu 20 Cent. zu haben iſt auf 50 Cent. kommen, weshalb die meiſten Farmer, ganz gegen die hieſige Gewohnheit, beides liegen laſſen und jetzt nicht verkaufen wollen. Unter den Kartoffeln herrſcht hier faſt überall die Krankheit und findet man ſelten ganz reine. Ich habe welche zu 20 Cent. gekauft, die ziemlich gut ſind, jetzt koſten ſie ſchon 25 Cent. Das Wetter iſt, nachdem wir am 16. etwas Schnee und mehrere Nächte ſtarken Froſt gehabt, wieder gelinde und mitunter recht ſchön. Meine Schweine, deren ich

13 habe, gehen noch immer in die Haſelnußmaſt und befinden ſich recht gut dabei.

Wenn Hermann kommen will, ſo iſt es am beſten, daß er ſein Geld mit ſich bringt und zwar in guten Wechſeln oder holländiſchen 10 Gulden-Stücken. Er muß kein Dienſtperſonal mitbringen, außer wenn daſſelbe die Reiſe ſelbſt bezahlen kann, denn ſie laufen hier doch alle fort. Wenn gute Freunde von ihm mitwollen, gut, doch darf zwiſchen ihnen keine Gütergemeinſchaft irgend einer Art Statt finden, denn alle ſolche Geſellſchaften, alle, ſind hier noch in Streit gerathen und haben ſich ſtets aufgelöſ't und einige ſind dann oft ſehr dabei betrogen. In keinem Fall mit einer Colonie. — Was die Gegend betrifft, ſo will ich nur bemerken, daß es bei uns

1) geſunder iſt als in einem ſüdlicheren Staate,
2) hier Congreßland und fertige oder angefangene Farms zu haben ſind,
3) ein junger Staat wie unſerer im ſchönſten Emporblühen iſt,
4) der Abſatz hier im Lande gut iſt und durch die Eiſenbahnen und Flußdampfſchifffahrten täglich mehr dafür geſorgt wird,
5) daß viele Farmer in ſüdlicheren Staaten ihre Beſitzungen verkaufen und ſich hier anſiedeln,
6) der Winter hier auch ſchon kalt genug und der Sommer hinreichend heiß iſt.

Welcher Theil von Wisconſin am zweckmäßigſten für ihn wäre, das iſt auch ſo ſchwierig nicht zu ſagen, denn in der Nähe von Milwaukee iſt alles verkauft an Farmer oder Spekulanten, welche enormes Geld fordern; nördlich dieſer unſerer größten Handelsſtadt ſind viele neue Anſiedlungen im letzten Jahre gegründet, doch iſt die Nähe der Binnenſeen, obgleich ſie den Abſatz unendlich befördert, für die Geſundheit nicht ſehr zuträglich, auch ſind die Winter dort bedeutend ſtärker. In der Nähe des Wisconſinriver iſt es ſtets ungeſund und kein beſonderer Boden, über denſelben hinaus wenig Cultur und Abſatz. Sonſt liegen überall im Staate noch Flecken umher die gut ſind, aber die Nähe einer Stadt, wo viel Umſatz von Geld iſt, und

wo auch zugleich Leute leben, die ſtets Alles kaufen müſſen, iſt für mich der beſte Ort und das iſt hier bei uns. Denn es läßt ſich kaum ein anderer Ort finden, wo wie in dem kleinen Mineralpoint nur für Blei monatlich circa 30,000 Dollars bezahlt werden, wo nur Gold und Silbergeld exiſtirt, Kupfermünzen und Papiergeld nie zu ſehen ſind. Wir haben in unſerer Nähe noch ſchöne Flächen Land mit gutem Boden, Waſſer ꝛc. Von Holz iſt das gute alle verkauft, man kann indeſſen in dieſer Zeit gutes Holz den Acre zu 4½ Dollar haben und hätte ich das Geld, ich würde ſogleich 40 Acre kaufen, denn in der Stadt koſtet ein gewöhnliches Fuder Brennholz jetzt ſchon 5 Dollar und wird in einigen vielleicht 10 Jahren auf das Doppelte ſteigen. In dieſem Augenblicke iſt eine recht gute Farm, 1½ Meilen von mir, von 1000 Acre, mit gutem Holz, ich glaube für 4000 Dollars zu verkaufen, da der vorige Beſitzer ſich hingeſoſſen hat und der neue das Geld, wofür er ſie gekauft, nicht hat.

Sämereien laß ihn einige mitbringen, namentlich verſchiedene Kohlarten, Gartengewächſe, Spargel, Felderbſen, Wicken, Linſen, Oelſämereien und von unſern rothen Kartoffeln einige und wenn es dort eine gute recht frühe Sorte giebt, die koſten hier im Frühjahr viel Geld. Bücher keine unnütze, obgleich man im Winter ſie recht gut gebrauchen kann. Ueber techniſche Gewerbe einige gute Werke wären ſehr zu empfehlen. Ueber Kleidungsſtücke habe ich ſchon öfter geſchrieben, allein möchte ich bemerken einige gute ſtarke wildlederne Beinkleider nebſt einen Rock davon wären recht gut, denn hier wird zu ſchlecht gegerbt, ſo daß die hieſigen nicht viel taugen.

Die Cigarren von Dir, lieber Georg, ſind vielleicht jetzt unterwegs, aber ich kann ſie nun vor dem Frühjahre nicht bekommen, weil die Schiffahrt auf den Binnenſeen jetzt aufhört, was mir ſehr unangenehm iſt, übrigens hoffe ich wenigſtens dieſer Tage den Reſt des Geldes von Dir zu erhalten, Wechſel und Briefe gehen den ganzen Winter durch. Das Rauchen müſſen wir uns denn wohl noch vergehen laſſen, ich werde freilich allemal in der Point damit geneckt, ob die Cigarren noch nicht angekommen wären; wenn ſich die Leute nur nicht zu viel damit

verſorgen, ehe dieſe ankommen, ſie haben lange genug gewartet.

Was nun Eure politiſchen Zuſtände betrifft, ſo ſteht Deutſchland noch eine ſehr ſchwere Zeit bevor, und nur nach vielen blutigen Auftritten und immer wiederkehrenden Revolutionen, bis alle Fürſten und Fürſtendiener, namentlich der größte Theil der Frankfurter Nationalverſammlung, welches nur Fürſtendiener und Volksverräther ſind, fortgejagt und unſchädlich gemacht werden, kann für Euch die Sonne der Freiheit aufgehen und nur wenn ganz Deutſchland eine Republik iſt. Es ließe ſich unendlich viel darüber ſagen, aber das hilft nichts und das iſt ja gerade der größte Fehler der Deutſchen und namentlich der in Frankfurt jetzt, immer zu ſprechen und nie zu handeln; deshalb wollen wir es ruhig abwarten und ich wünſchte nur, daß Alle Ihr Theuren in ſicherer Ruhe hier ſein könntet, wenn es dort nicht bald beſſer oder gar noch ſchlimmer werden ſollte; doch wir wollen das Beſte hoffen!

Den 11. November.

Mein Brief war ſo weit fertig und ich ließ ihn nur liegen, um die Ankunft des Waſhington zu erwarten, derſelbe iſt nun noch nicht hier, vielmehr noch kein Brief bei mir angekommen, und ich ſende daher dieſen fort, damit er den 20. d. M. noch mit fortkommt. Daher lebt nun Alle recht wohl meine theuren Eltern und Geſchwiſter, grüßt alle Verwandten, namentlich die liebe Tante, Georg, die kleinen Alle, ſowie alle Bekannte recht herzlich von mir, bleibt recht geſund und froh, haltet die Cholera fern von Euch oder flieht vor ihr zu mir, und ſchreibt mir recht bald wieder. Euer Paquet, liebe Fehſeufelds, worin hoffentlich ein Brief liegt, habe ich noch nicht erhalten, werde aber dieſe Tage es gewiß von Milwauke bekommen. Nun lebt Alle nochmals recht wohl und behaltet lieb

Euern

Freimund.

11.

Linden, 9. Januar 1849.

Meine geliebten theuern Eltern und Geſchwiſter!

Schon über drei Monate warte ich vergebens auf Nachricht von Euch und der letzte Steamer, welcher Körber einen Brief gebracht hat (vorgeſtern), brachte für mich Nichts *). Gebe nur der liebe Gott, daß nichts Unangenehmes Euch am Schreiben verhindert hat und daß Ihr Alle recht wohl und heiter ſeid; ich bin ſchon ſeit langer Zeit in Sorgen um Euch und mache mir manche trübe Stunden mit Gedanken, was wohl bei Euch paſſirt ſein möchte. Einen kleinen Troſt gewährt mir immer noch, daß es bei Euch wohl ziemlich ruhig ſein wird, denn von Braunſchweig hört man nichts Beſonderes, und daß ich Euch fern von Wien und Berlin und ihren Henkersknechten weiß!

So nehmt denn vor allen Dingen meine herzlichſten Wünſche zu dem neu begonnenen Jahre hin, möge Euch der liebe Gott darin recht geſund und froh machen und Euch noch recht viele folgende Jahre ſchenken und geben, daß wir uns Alle noch einmal froh hier auf Erden wiederſehen mögen! Das iſt mein innigſter Wunſch.

Meinen Brief vom September, ſo wie auch die Antwort vom Anfang November auf Euern lieben Brief, welchen ich am 21. September erhielt, werdet Ihr bekommen haben und hoffentlich iſt jetzt für mich einer unterwegs.

Seit Mitte November ſitze ich nun wieder ganz allein in meinem Hauſe und muß den Winter daher auf eine ſehr einförmige und traurige Weiſe hinbringen, er iſt dazu dieſes Mal ſehr lang und hart. Seit Anfang November liegt der Schnee ohne wegzuthauen, ja es kommt alle Paar Tage mehr dazu, ſo daß wir von unſrer Prairie faſt nicht fortkönnen, denn wenn wir heute auch von meinem Hauſe bis nach der Hauptſtraße von Mineralpoint nach Franklin einen halben Tag mit dem leeren Schlitten gefahren ſind um Bahn zu machen, ſo iſt dieſelbe morgen wieder zugeweht oder zugeſchneit, ſo daß wir es ſeit zwei Tagen

*) Im November und December waren Briefe und Wechſel an ihn abgeſchickt, alſo, wie ſich ergibt, noch nicht angekommen.

vor Weihnachten ganz aufgegeben haben, noch dazu da Körbers Pferd ſehr lahm iſt und wohl noch einige Wochen im Stalle ſtehen muß. Kaum daß einer von uns drei Prairiebewohnern einmal wöchentlich ſich nach Linden zur Poſt quält um nach Briefen zu fragen. Ja Ihr glaubt nicht, welche Maſſe Schnee hier liegt, meine Fenz ſteht kaum daraus hervor und faſt täglich muß ich auf dem Hofe und zum Holzhauen, ſowie zum Heulosmachen den Schnee erſt fortſchaufeln. Zwei Eimer Waſſer vom Springe, etwa 200 Schritt, herauf zu holen iſt eine wahre Tour, man kommt bis an die Knie in den Schnee und kann dahin nicht immer Bahn machen. Ein Glück iſt es nur, daß Körber und ich bei der erſten guten Schlittenbahn uns einigen Vorrath von Brennholz geholt haben, denn jetzt wäre es kaum möglich, wenn auch das Pferd geſund wäre; doch ſehr lange wird das Holz auch nicht reichen. Jedoch bei aller dieſer Mühe, Laſt und Arbeit am Tage bin ich ſehr zufrieden und froh, aber dann kommen die langen Abende, wo man allein in ſeinem Stübchen ſitzt und oft nicht weiß, was man anfangen ſoll. Da ſitze ich denn recht häufig in Gedanken und bin bei Euch, Ihr Lieben, bis ich dann durch irgend etwas geſtört werde und mich dann deſto verlaſſener fühle, was mich oft ſehr traurig ſtimmt, doch laſſe ich den Muth nicht ſinken und tröſte mich mit einer beſſern Zukunft. Ihr werdet nun freilich ſagen, warum geht er nicht zu Körber und der zu ihm? Ja das hat auch ſeine Schwierigkeiten, denn Körber iſt nicht aus dem Hauſe zu kriegen, da es ihm Abends zu kalt und der Weg in der That ſehr beſchwerlich iſt bei dem Schnee, obgleich es nur 120 Ruthen weit iſt. Ich ſcheue nun zwar die Kälte draußen nicht und wenn ich nicht gehen will muß mein Pferd, was doch zu muthig wird, mich hintragen, aber wenn ich dann zu Hauſe komme und das ganze Haus iſt eiskalt (denn die Wärme hält ſich nicht lange darin, wenn kein Ofen brennt, namentlich da es erſt einmal überſetzt iſt im vorigen Winter), ſo iſt das ſehr unangenehm, und bis ich dann erſt noch eingeheizt habe und es warm geworden, iſt es Zeit zu Bette zu gehen.

Allein trotzdem gehe ich doch mitunter zu ihm, namentlich am

Sonntage, denn da kann ich früher gehen; des Alltags habe ich vom Morgen bis es dunkel wird immer genug zu thun mit Viehfüttern, Holzhauen, Waſſerholen, Eſſenkochen u. ſ. w., und das ſind meine froheſten Stunden, wobei ich ſinge und pfeife.

Aber eben ſehe ich, daß ich da einen ſeitenlangen Satz geſchrieben habe, welcher faſt wie ein Klagelied ausſieht; das ſollte es jedoch nicht ſein, ich wollte Euch nur einmal die Winterfreuden auf der Prairie beſchreiben, damit ihr doch wißt, wie es in einem ordentlichen Winter hier hergeht, denn der vorige war kein rechter Winter. Des Abends leſe ich viel in meinen homöopathiſchen Werken und zur Abwechſelung einmal im Schiller (allein Letzteren habe ich früher und hier ſchon ſo oft durchgeleſen, daß ich ihn faſt auswendig kann.) Daß ich dabei recht ſchöne warme Füße bekomme, die am Tage doch genug frieren dafür haſt Du liebe Adelheid mit Deiner Alwine und Eliſe geſorgt, wofür ich Euch meinen herzlichſten Dank ſage. Vorgeſtern habe ich die ſchönen ſchwarz-roth-goldenen Pantoffeln bekommen und ſie ſollen mir recht gut thun. Sollte noch einmal eine ſo ſchöne Gelegenheit hieher ſein und der Eine oder Andere von Euch auch einmal einen ſo ſchönen Einfall bekommen, ſo erzeigt ihr mir wohl die Liebe und ſchickt mir ein Paar gute Pelzfauſthandſchuhe, denn beim Fahren werden die Finger gar ſehr kalt, und hier ſind die Handſchuh überall ſchlecht und theuer.

Uebrigens iſt kein Schaden ſo groß, es iſt ein Vortheil dabei; der viele Schnee iſt mir ſehr angenehm, denn dann wird der Weizen hoffentlich gut bleiben und gut gerathen, was dieſes Jahr meine Haupternte ausmacht.

Wie Ihr wißt, hatte ich am 4. November vier Schweine, eine große Sau und drei ſelbſt gezogene halbjährige zum Mäſten aufgeſetzt. Die beiden kleinſten habe ich am 2. December geſchlachtet, ſie waren recht gut aber gaben natürlich keine Speckſeiten, ich ſchnitt daher die Schinken ab und ſalzte alles Uebrige ein. Auch verſuchte ich zum erſten Male Leber- und Rothwurſt zu machen (Körber half mir beim Schlachten), welche ganz gut gerieth, nur in der Leberwurſt hatte ich, wie mir erſt einfiel beim Kochen das Gewürz, namentlich Salz vergeſſen, dahinge-

gen machte ich eine delikate Sülze. Es war der erſte ſchwache Verſuch des Schlachtens, allein es ging ganz gut. Am 5. d. M. habe ich nun die beiden größern geſchlachtet, wovon die Sau herrlichen Speck hatte. Sie wog ausgeſchlachtet 160 Pfund, das kleine 80 und die erſten beiden jedes 50 Pfund, ſo daß ich jetzt für den Winter Pökelfleiſch und für den Sommer Schinken und Speck vielleicht genug habe, auch 30 Pfund Schmalz habe ich davon bekommen. Ihr wißt ja wohl, Schweinefleiſch iſt unſre Loſung und Kartoffeln das Feldgeſchrei. —

Wie habt Ihr denn Alle das ſchöne Weihnachtsfeſt verlebt? Hoffentlich recht geſund und froh, ich war viel bei Euch in Gedanken und ſehnte mich ſehr dort hin. Am heiligen Abend war Körber bei mir und wir ſprachen den ganzen Abend von unſern Lieben in der Heimath und erzählten uns, wie in unſern Familien dieſe Tage gefeiert würden, und erinnerten uns namentlich an die letzten Jahre und meinten, welche Freude das ſein müſſe, wenn wir jetzt jeder zu unſern theuern Eltern ins Zimmer träten, welch ein ſchönes Weihnachtsgeſchenk das für uns Alle ſein würde. Doch wer weiß, wenn das einmal geſchieht! Am Chriſttage, denn hier wird an jedem Feſte nur 1 Tag gefeiert, ſollte ich zu Doktors kommen und dann wäre es mir vielleicht noch eher wie Weihnachten vorgekommen, allein das konnte ich nicht, da ſich der Kaufmann Riedel und ein deutſcher Farmer Schmidt 10 Meilen von hier bei mir angemeldet hatten, welche denn auch gerade, als ich meine Weihnachtspredigt las, ankamen. Neujahr wäre ich nun gern zu Doktors gegangen, aber es war zu ſtarkes Schneewetter und Doktors konnten in den letzten Wochen nicht zu mir kommen, da er zu viele Kranke in der Stadt und namentlich einen ſehr gefährlichen aber reichen Patienten im Hauſe hat, den er ſo lange nicht verlaſſen kann. Er bekommt von demſelben monatlich circa 100 Dollar für Alles. Da es nun heute etwas gelinde und gutes Wetter war, ſo beſchloß ich, morgen einmal zu verſuchen, ob ich nach der Point kommen kann, weshalb ich mich denn dieſen Abend gleich hinſetzte, um Euch einige Zeilen zu ſchreiben, vielleicht kommt der Brief noch mit

dem nächſten Steamer fort. Ich hätte eher geſchrieben, aber ich hoffte immer auf einen Brief von Euch. Auch von Dir, lieber Georg, habe ich lange einen Brief erwartet, denn ſchon im Juni ſchriebſt Du mir, Du wolleſt mir den Reſt des angekündigten Geldes und auch Cigarren in den nächſten Wochen ſchicken, allein bis jetzt iſt noch nichts angekommen; bitte, wenn es Dir irgend möglich iſt, ſchicke es mir recht bald, denn Du kannſt Dir leicht denken, daß das, was ich im Sommer ſchon ſo dringend nöthig hatte, nicht früh genug kommen kann. Für unſer Land haben wir ſchon dieſes verfloſſene Jahr Taxe zu bezahlen, und zwar 32 Doll. jährl., und wenn dieſelbe bis zum letzten December nicht bezahlt iſt, wird das Land im Januar vom Sheriff ohne Weiteres verkauft. Für K. und mich hat daher der Kaufmann Koop es ausgelegt. —

Wie iſt es denn mit Julius? kommt er im Frühjahr? ich hatte ihn eigentlich ſchon im Herbſte erwartet, damit ich doch Jemand dieſen Winter gehabt hätte. Laßt ihn nur ſobald als möglich kommen. Dabei fällt mir ein, er könnte mir wohl eine Oelgaslampe mitbringen, denn bei den Talglichtern verdirbt man ſich die Augen und hat immer ſchlechtes Licht. In M. P. ſind auch welche zu haben, aber dazu gehört ein wahres Kapital und dann ſind es doch die rechten nicht und auch nicht einfach und ſolide genug. Auch wäre es ſehr zweckmäßig, wenn er Zwetſchen- und Kirſchkerne, wenn ſie zu haben ſind, ſowie Tannen-, Fichten- und Lerchenſamen mitbrächte.

Doch es wird ſpät und ich muß daher für dieſes Mal ſchließen, hoffentlich kann ich Euch recht bald wieder einen Brief beantworten. Schreibt mir doch recht oft, es iſt die größte Freude und ſtets ein Feſttag für mich, wenn ich Briefe von Euch, namentlich von Dir, mein beſter Vater, nebſt einigen Zeilen von Dir, meine geliebte Mutter erhalte, ſchon ehe einmal wieder einer angekommen ſein kann, ſehne ich mich darnach und gehe zur Poſt um nachzufragen.

Nun lebt recht wohl meine theuren Eltern und Geſchwiſter, grüßt alle Verwandte und Bekannte, namentlich die liebe Tante

Sophie, Georg u. ſ. w. recht herzlich von mir, bleibt recht geſund und glücklich und behaltet lieb

Euern

Freimund.

P. S. Ueber Eure politiſchen Zuſtände kann ich Nichts ſchreiben, als daß ich Deutſchland und die Deutſchen von Herzen bedaure, jedoch ſind ſie ſelbſt an ihrem Unglück Schuld, und es wird leider noch viel Blut koſten ehe Ihr zum Ziele kommt; gut iſt es jedenfalls, daß die Fürſten und deren Helfershelfer es ſo arg machen, denn je ärger es wird, deſto eher wird Deutſchland zur Erkenntniß kommen, was es zu thun hat und dann auch handeln und nicht nur berathen und wieder berathen und beſchließen und Nichts thun, als ſich Alles gefallen laſſen. Hoffentlich bekommen wir bald beſſere Nachrichten, unſre letzten ſind vom 16. November.

Lebt nochmals recht wohl und der liebe Gott erhalte Euch geſund! Euer

Freimund.

12.

Linden, 28. Februar 1849.

(Erhalten am 10. Mai.)

Meine geliebten Eltern und Geſchwiſter!

Nachdem ich am 9. Januar bereits wieder einen Brief an Euch abgeſandt hatte, welchen Ihr nun auch ſchon empfangen haben werdet, erhielt ich endlich am 30. Januar wieder Nachricht von Euch und zwar zwei Briefe auf einmal, nämlich die vom 9. Nov. reſp. 8. December und vom 19. Nov. von Euch, meine beſten Eltern, ſo wie die vom 25. Nov. und 16. Dec. von Euch, mein lieber Georg und liebe Linda. Meine große Freude könnt Ihr Euch gar nicht denken bei Ankunft der Briefe, denn ſeit 4 Monaten hatte ich nicht die geringſte Nachricht von

Euch und war ſtets in Sorgen und mit dem traurigen Gedanken beſchäftigt, es müßte irgend ein Unglück bei Euch paſſirt ſein. Nun Gott ſei Dank, daß meine Befürchtungen durch Eure lieben Briefe beſeitigt ſind und ich doch wenigſtens beruhigende Nachrichten in Betreff Eures Wohlſeins und außerdem wieder einen ſo großen Beweis Eurer Liebe und Güte erhalten habe. Die 200 Dollar von Dir, mein beſter Vater, habe ich richtig erhalten und ſage Dir meinen innigſten Dank dafür, obgleich es mich ſehr ſchmerzt, wenn ich denke, daß Du vielleicht das Geld ſelbſt nöthig gehabt haſt. Ach könnte ich nur einen geringen Theil Alles des Guten, womit Ihr, meine theuren Eltern, mich überhäuft habt, Euch vergelten, das würde mich unendlich glücklich machen! Doch kann ich jetzt nichts thun, als den lieben Gott ſtets bitten, daß er Euch mir noch recht lange geſund und zufrieden erhalten und Euch recht viel Freude an Euren Kindern erleben laſſen möge!

Auch von Dir, lieber Georg, habe ich die 100 Dollar erhalten und ſage vorläufig meinen herzlichſten Dank dafür und werde Dir nächſtens noch beſonders ſchreiben und Deine Anfragen beantworten.

Zuerſt werde ich nun Euch, meine lieben Eltern, alle Eure Fragen beantworten, obgleich die meiſten ſchon durch meine letzten Briefe beantwortet ſein werden. Mein ehemaliger Knecht war fleißig, treu und ſehr ehrlich und ich wollte nur, daß ich einen ſolchen oder lieber ihn wieder bekommen könnte, ehe die Ernte beginnt. Doch er wird wohl dann mit Einrichtung ſeiner Farm genug zu thun haben.

Doctors Nichte iſt ſchon ſeit dem Juni mit Gill verheirathet und ſie leben ſehr glücklich. Vor einigen Wochen iſt der Bruder von Körbers Mädchen mit ſeiner Frau in Mineralpoint angekommen und ich habe die letztere auf einige Tage in mein Haus genommen, wo ſie mir meine ſämmtliche Wäſche gewaſchen und geplättet hat.

Mein jetziger Viehſtand beſteht aus einem Pferde, 6 Schweinen, wovon eins in 3 Wochen Ferken bekommen wird, 2 Gänſen, 16 Hühnern und einem Hunde. Da ich nun durch Deine Güte, beſter Vater, in den Stand dazu geſetzt bin, ſo werde ich

in den nächsten Wochen 1 oder 2 Kühe mit Kälbern, 1 Pferd und 16 Stück Schafe nebst 8 Lämmern, welche letztere ich in diesen Tagen besehen habe, anschaffen. Schafe werden hier nur von einzelnen Farmern gehalten, und sind noch ziemlich rar; der Preis ist für ein altes Schaf 2 Dollar und für ein Lamm 50 Cent. Da der jetzige Besitzer die Schafe wegen seines Fortgehens nach Californien zufällig verkaufen will, so werde ich diese Gelegenheit benutzen, solche zu bekommen.

Kulemann ist nicht zu mir gekommen, sondern in Milwaukee von Beverung ꝛc. zurückgehalten und hat mir auch nicht einmal Nachricht gegeben.

Blei steckt in meinem Lande gewiß noch genug, und es wird später auch schon zu Tage gefördert werden; jetzt graben die Leute des größern Gewinnes halber noch auf Congreßland, um den ganzen Ertrag allein zu behalten.

Mein Weizen stand im Herbste vortrefflich und da wir einen sehr günstigen, d. h. schneereichen Winter gehabt haben, so wird die Ernte gewiß gut ausfallen. Ich werde nun, sobald der Schnee fort ist, noch 10 Acker mit Sommerweizen bestellen, 12 Acker mit Hafer, etwas Gerste, Kartoffeln ꝛc. Uebrigens ist in diesen sehr langweiligen und einförmigen Wintertagen nichts besonderes vorgefallen, als daß es sehr kalt war und Körber und ich öfter nach dem Holze mußten, um uns Brennholz zu fahren.

Daß Hermann und Julius im Frühjahr hierher kommen, ist mir sehr lieb und hoffe ich, daß Hermann in meiner Nähe sich recht gut ankaufen kann, wenn er gesonnen ist, eine schon angelegte Farm zu nehmen, welche jetzt sehr billig hier verkauft werden, fast für die Hälfte des Werthes, denn das gelbe Fieber (nämlich das Goldfieber) rafft hier eine große Menge Menschen fort und bringt sie nach Californien, wo sie aber leider sich sehr getäuscht finden werden, denn Hungersnoth, Mord und Todtschlag sind dort an der Tagesordnung und der Auswurf aller Nationen und Länder kommt dorthin. Mancher wird sich sehr täuschen, wenn er hier sein schönes Besitzthum verschleudert hat und dort nicht lauter Gold findet. Es wird daselbst allerdings viel Gold gefunden, aber wie viele Tausende gehen dorthin und nicht ein Einziger treibt irgend etwas anderes als Goldsuchen, daher der große Mangel an Lebensmitteln und sonstigen nothwendigen Sachen.

Sollte dieser Brief noch vor Hermann's Abreise zu Euch gelangen, so sagt ihm, wenn er sehr vernünftig handeln wollte, so möchte er ja vorher sich eine Frau nehmen, das würde seine Lage hier unendlich verbessern.

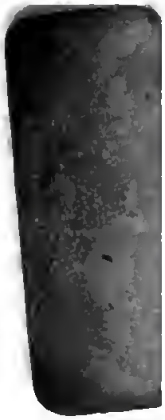
Dir, meine beste Mutter, bin ich sehr dankbar dafür, daß Du mir den Drellrock gleich dort machen lassen willst, aber ich fürchte, daß ein alter Rock von mir, wenn er überhaupt von mir ist, mir zu enge sein möchte, da ich theils die Röcke hier weiter tragen muß, auch meine Arme besonders dicker geworden sind. Doch ich denke, Du wirst daran auch schon gedacht haben, und es wird schon gut sein. Wenn es möglich ist, so habe doch auch die Güte und schicke mir einige Flicken zu meinen Säcken mit, denn wenn bei der großen Weizenernte die Säcke zerreißen sollten, so kann ich im ganzen Staate Wisconsin keine Flicken dazu bekommen. Auch thäte mir Hermann noch wohl einen Gefallen, nämlich, da ich hoffentlich bald im Stande sein werde, mir auch einen Sattel anschaffen zu können (bis jetzt bin ich noch immer auf einer Decke ausgeritten), so möchte ich gern ein Paar gute Steigbügel und ein Paar gute neusilberne Sporen, nämlich solche Sporen, welche vermittelst einer Feder in den Stiefel-Absatz geschoben werden, haben, da letztere hier kaum zu bekommen und beide schlecht sind. Ihr seht, ich habe schon wieder eine Menge Anliegen, und ich schäme mich fast, sie Euch, beste Eltern, mitzutheilen; die Sachen sind aber hier theils gar nicht, theils schlecht und sehr theuer, deshalb werdet Ihr mir es verzeihen, daß ich Euch damit belästige, auch möchte sobald eine günstige Gelegenheit sich nicht wieder finden.

Euch, meine liebe Marie, Linda, Leuthold und Allen, deren Geburtstag in diesen beiden letzten Monaten gewesen, bringe ich meine herzlichsten Glückwünsche zu denselben dar und möge Euch der liebe Gott gesund und froh noch viele Jahre erleben lassen und seinen besten Segen schenken! Doch für dieses Mal muß ich schließen und füge nur noch hinzu, daß ich recht wohl, zufrieden und guten Muthes bin, alle Sorgen ꝛc. versinge und wegarbeite, Ihr meine Lieben daher auch meinetwegen ganz ohne Sorgen sein könnt.

Nun meine besten Eltern und Geschwister lebt recht, recht wohl, grüßt die liebe Tante nebst Georg und seine Frau und alle Verwandte, Bekannte ꝛc. recht herzlich von mir und erfreut mich recht oft mit langen Briefen; — bitte, adressirt dieselben aber nicht mehr nach Mineralpoint, sondern nach Linden, denn sonst kosten sie jedesmal 5 Cent. mehr.

Lebt nochmals recht wohl, bleibt gesund und behaltet lieb

Euern

treuen Freimund.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.